



**Demokratie auf Chinesisch**  
Taiwan vor den Wahlen

jn-Reise vom 13. bis 24. November 2015

## **Teilnehmer**

Anne Raith

Kathrin Schmid

Antje Binder

Silke Weber

Georg Milz

Christian Schlodder

Sonja Blaschke

Grit Thümmel

Mareike Kürschner

Maximilian Kalkhof

## **Organisatoren**

Lea Deuber

Andre Zantow

## **Sponsoren**

Robert Bosch Stiftung

Evonik

Taiwanisches Außenministerium

## **Artikelverzeichnis**

Anne Raith

- [Wahlen in Taiwan - Ärger über Anbiederung an Peking](#), Deutschlandfunk, 15. Januar 2016, Reportage (Audio)
- [Vor der Wahl - Taiwan und der Wunsch nach Wandel](#), Deutschlandfunk, 14. Januar 2016, Feature (Audio)
- [Taiwans Wirtschaft vor der Wahl - China als Chance?](#), Deutschlandfunk, 14. Januar 2016, Beitrag (Audio)

- [Regierungskurs - Junge Taiwaner kritisieren Annäherung an China](#), Deutschlandfunk, 09. Januar 2016, Reportage (Audio)

### Kathrin Schmid

- [Taiwans Wunsch nach Wandel - die Stimmung vor der Wahl](#), NDR Info, 10.01.2016, Reportage (Audio)
- [Tsai Ing-wen - die erste Präsidentin Taiwans](#), NDR Info, 10.01.2016, Reportage (Audio)

### Antje Binder

### Silke Weber

- [Aufbruch in die Wolkenwelt](#), Die ZEIT, 10.03.2016 (Print)
- [Minister Wu, treten Sie zurück!](#), Die ZEIT, 18.02.2016 (Print)

### Georg Milz

- Taiwan Wahlen, Funkhaus Europa, 12.01.2016, (Audio)

### Christian Schlodder

- [Taiwan: Illegal mit Aussicht](#), Zeit Online, 16.01.2016
- [Taiwan. Irgendwie Indie](#), Intro, 05.02.2016 (Print)

### Sonja Blaschke

- [Organisation eines Medienabends: "Taiwan nach den Wahlen"](#), 17.02.2016 in Japan
- [Hochgeschwindigkeitszug auf Hla'lua](#), Wiener Zeitung, 22.12.2015
- [Sprachenvielfalt in Taiwan. Ein einziger Mensch spricht noch Hla'lua](#), Stuttgarter Zeitung, 15.01.2016
- [Taiwan steht vor Wende](#), Wiener Zeitung, 15.01.2016
- [Mehr Distanz zum großen Bruder](#), Wiener Zeitung, 12.01.2016
- [Unauffällig zum Erfolg](#), Neue Züricher Zeitung, 03.01.2016 (Print)
- [Den großen Bruder auf Abstand halten](#), Neue Züricher Zeitung, 10.01.2016 (Print)
- [Taiwan vor dem Machtwechsel](#), Stuttgarter Zeitung, 14.01.2016 (Print)
- [Taiwan bekommt erstmals eine Präsidentin](#), Neue Züricher Zeitung, 17.01.2016 (Print)
- [Taiwan sucht ein neues Erfolgsmodell](#), Wiener Zeitung, 18.01.2016 (Print)

Grit Thümmel

- [Makerspaces in Taiwan](#), Funkhaus Europa (Nova), 14.01.2016, Hörfunk-Reportage (Audio)

- Wahlkampf in Taiwan, Funkhaus Europa (Nova), 15.01.2016, Studio-Gespräch (Audio)
- Stimmung bei jungen Taiwanern vor der Wahl, Funkhaus Europa (Nova), 15.01.2016, Studio-Gespräch (Audio)
- [Das Auslandsgeschäft des TÜV Rheinland](#), WDR5 (Profit), 15.01.2016, Hörfunk-Reportage (Audio)

### Maximilian Kalkhof

- [Der Zorn der Erdbeeren](#), Der Spiegel, 12.12.2015 (Print)
- [Taiwan vor den Wahlen: Die „Unruhestifterin“ greift nach der Macht](#), Spiegel Online, 15.01.2016

### Mareike Kürschner

- [Chinesen in Taiwan. Demokratie – das ist einfach nicht harmonisch](#), Die Welt, 01.02.2016 (Print)
- [Eine Frau und ein Rockstar sind Pekings Alptraum](#), Die Welt, 16.01.2016 (Print)
- [Eine Lolita kämpft gegen Politikverdrossenheit](#), Die Welt, 14.01.2016 (Print)

### Lea Deuber

- [Taiwan leidet unter der Nähe zu China](#), Die Wirtschaftswoche, 14.01.2016 (Print)

- [Taiwan. Das Inselparadies für Gründer](#), Wirtschaftswoche Online, 7.01.2016
- [Taiwan. Demokratie schützen](#), Friedrich-Ebert-Stiftung/sagwas, 15.12.2016

### Andre Zantow

- [Beziehungspause zu China?](#), Deutschlandradio Kultur, 13.01.2016 (Audio)
- [Indigene in Taiwan](#), Deutschlandradio Kultur, 13.01.2016 (Audio)

### Artikel

#### Anne Raith

- [Wahlen in Taiwan - Ärger über Anbiederung an Peking](#), Deutschlandfunk, 15. Januar 2016, Reportage (Audio)

### Wahlen in Taiwan

#### **Ärger über Anbiederung an Peking**

*Zum ersten Mal in der Geschichte könnte die oppositionelle DPP-Partei am Wochenende sowohl die Präsidenten- als auch die Parlamentswahl in Taiwan für sich entscheiden. Denn vor allem den jungen Wählern missfällt der Kurs der regierenden KMT. Nicht nur der Annäherungskurs an China lässt den Unmut steigen.*

"Digitopia" heißt die Ausstellung im Songshan Kulturpark, einer ehemaligen Tabakfabrik. Schon der Titel erzählt viel darüber, wie sich Hsin-yu Wang die Zukunft vorstellt. Digital. Und auch der Name des Kollektivs, bei dem sich die 32-Jährige engagiert, lässt tief blicken: GÖV. Die Abkürzung steht für Government, für die Regierung. Das O wird ersetzt durch die Null der Programmiersprache. Sie steht auch für das Vertrauen, das Hsin-yu Wang und die anderen der Regierung entgegen bringen.

"Vor den Wahlen haben wir zum Beispiel eine Webseite ins Leben gerufen, auf der man checken kann, wie die Kandidaten zu einzelnen Themen stehen. Man tippt ein Stichwort ein

und sieht: Ach, guck, vor den Wahlen hat er das gesagt, im Wahlkampf sagt er plötzlich was ganz anders. So können wir die Typen im Auge behalten."

Beide Parteien, die regierende KMT und die oppositionelle DPP, setzen im Wahlkampf auf soziale Themen. Auf Themen, die junge Wähler beschäftigen. Die stagnierenden Löhne und die explodierenden Immobilienpreise zum Beispiel, erzählt Hsin-yu.

### **Fachkräfte fürchten Öffnung zu China**

"Für uns junge Leute ist es super schwierig, ein Haus zu kaufen. Die meisten von uns wohnen zur Miete oder bei ihren Eltern. Weil die Gehälter von Jahr zu Jahr weniger wert sind. Ich bekomme heute weniger Gehalt als meine Tante vor 20 Jahren!"

Das Einstiegsgehalt eines Uniabsolventen liege heute bei durchschnittlich 7.000 US-Dollar, rechnet Politikwissenschaftler Yu-Shan Wu vor. Im Jahr. Wu forscht an der renommierten Academia Sinica in Taipeh.

"Wir haben hier extrem gut ausgebildete Arbeitskräfte mit hohen Erwartungen, die dann unter diesen wirtschaftlichen Schwierigkeiten leiden. Sie können sich vorstellen, wie groß der Frust ist."

Und dieser Frust entlädt sich regelmäßig. Denn die Antwort der Kuomintang-Regierung auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes ist unter anderem eine engere wirtschaftliche Kooperation mit China. In den vergangenen Jahren hat sich Taiwan mehr denn je für die Volksrepublik geöffnet – für Waren, Investitionen und Touristen. Unter dem wachsenden Unmut vieler junger Taiwaner.

### **Demonstrationen gegen Annäherungen an China**

Die in ihren Augen intransparenten Verhandlungen über das Dienstleistungsabkommen mit China haben das Fass im Frühjahr 2014 zum Überlaufen gebracht. Wochenlang haben Studenten wie die 24-jährige June Lin demonstriert, am Ende sogar das Parlament besetzt. Bis heute ist das Abkommen nicht ratifiziert – und für June immer noch ein Thema:

"Die Gefahr ist, dass uns die Regierung vormachen will, dass unsere wirtschaftlichen Probleme gelöst sind, sobald Taiwan diese Abkommen unterzeichnet hat, und zwar für immer. Aber das ist nicht die Wahrheit! Das Gegenteil könnte der Fall sein, es könnte uns schaden, wenn wir uns zu sehr von China abhängig machen."

Für die junge Generation Taiwans sieht die Wahrheit ohnehin ganz anders aus als noch für ihre Eltern oder Großeltern, die Ende der 1940er Jahre mit Chiang Kai-shek vom Festland nach Taiwan gekommen sind und Jahrzehnte unter Kriegsrecht gelebt haben, erklärt Politikwissenschaftler Yu-Shan Wu.

"Sie haben sich eine neue Historiografie angeeignet. Sie sagen: Das ist ein Land, in das zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedliche Menschen eingewandert sind; die meisten mögen vom Festland kommen. Aber wir sind Taiwaner, das ist eine neue Nation, die sich von der chinesischen Nation auf dem Festland unterscheidet. Das ist ein Grund für ihre Unzufriedenheit mit Präsident Ma und der KMT."

Und ein Grund dafür, warum unter der KMT-Regierung nicht nur die Studenten, sondern auch die Schüler auf die Straße gegangen sind. Um gegen die neuen Lehrbücher zu protestieren, haben sie im vergangenen Sommer das Bildungsministerium besetzt. Auch Hsin-yu Wang stört sich an der in ihren Augen chinesischen Lesart der Geschichte:

"Von Kindheit an haben wir Bücher gelesen, in denen uns chinesische Geografie und chinesische Geschichte vermittelt wird. Ich weiß nicht, wo die einzelnen Regionen in Taiwan liegen, aber welche Produkte die verschiedenen Regionen in China herstellen. Das ist total verrückt. Mein Englisch ist besser als mein Taiwanisch. Das ist doch eine Schande!"

### **DDP profitiert von China-Protesten**

Dass für die jungen Wähler die Abgrenzung zu China eine große Rolle spielt, weiß auch die China skeptische DPP, die die Wahlen vermutlich gewinnen wird. Sie hat viel profitiert, von den Protesten. Ebenso weiß sie, dass es politisch und wirtschaftlich gefährlich werden kann, sich mit der Volksrepublik anzulegen. Während der letzten DPP-Regierung etwa hat Peking ein Gesetz erlassen, dass China das Recht einräumt, Taiwan im Falle einer selbsterklärten Unabhängigkeit anzugreifen. Und so glaubt Studentin June Lin auch nicht an einen großen Kursschwenk, sollte die DPP gewinnen:

"Sie wollen auch mit China verhandeln. Besser als es die Regierung getan hat vielleicht. Sie haben jedenfalls nicht mehr die taiwanische Unabhängigkeit auf dem Schirm oder wollen die Beziehungen zu China abbrechen, weil die Chinesen immer noch mit 1.000 Raketen auf Taiwan zielen. Sie wollen auch mit China reden und verhandeln, aber anders als die KMT."

Interessant wird daher auch, wie die kleineren Parteien in diesem Jahr abschneiden, Parteien, die sich zum Teil aus der Studentenbewegung heraus gegründet haben. Denn für junge Leute wie Hsin-yu Wang ist der Status quo auf Dauer keine Option. Unübersehbar prangt in der Ausstellung an der Säule neben ihr ein großes türkisfarbenes Plakat: "I stand for Taiwan's Independence" ist da zu lesen.

Recherchen für diesen Beitrag wurden durch [journalists.network](#) ermöglicht, die unterstützt wurden von der Taipei Vertretung, der Robert-Bosch-Stiftung und der Firma Evonik.

- [Vor der Wahl - Taiwan und der Wunsch nach Wandel](#), Deutschlandfunk, 14. Januar 2016, Feature (Audio)

## **Vor der Wahl**

### **Taiwan und der Wunsch nach Wandel**

*Taiwan wird von der Volksrepublik China als abtrünnige Provinz betrachtet - daher erkennt fast kein Staat der Erde Taiwan an. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich Peking und Taipeh allerdings angenähert, was vielen Taiwanern nicht gefällt. Am Samstag wird auf der Insel gewählt.*

Der Duft von Räucherstäbchen wabert durch die Luft, begleitet vom steten Gemurmel der Gläubigen, die ihre Opfergaben bringen. Oder vom Gekicher der vielen Schüler, die den Tempel an diesem Vormittag besuchen. Der Longshan-Tempel ist Taipehs ältester Tempel,



manche bezeichnen ihn auch als "Treffpunkt der Götter", hier werden immerhin mehr als 100 von ihnen verehrt.

Bis in den hintersten Teil des Tempels muss man vorstoßen, wenn man bei der Partnersuche oder im Berufsleben um Unterstützung bitten möchte. Hier ist das Gedränge besonders groß. Und das ist für Taiwan ein Problem. Zwar haben die meisten Taiwaner einen Job, doch die Löhne stagnieren seit Jahren. Und wer wenig verdient, zögert, sich niederzulassen und eine Familie zu gründen.

Am anderen Ende der Stadt sitzt Hsin-yu Wang auf einer Bank im Innenhof des Songshan Kulturparks. Eigentlich arbeitet die 32-Jährige in einer Jugendherberge, aber sie engagiert sich auch bei einer Online-Community, die in der ehemaligen Tabakfabrik an einer Ausstellung für digitale Kunst teilnimmt. Sie kennt die Sorgen ihrer Generation nur zu gut.

"Für uns junge Leute ist es super schwierig, ein Haus zu kaufen. Die meisten von uns wohnen zur Miete oder bei ihren Eltern. Weil die Gehälter von Jahr zu Jahr weniger wert sind. Ich bekomme heute weniger Gehalt als meine Tante, als sie vor 20 Jahren nach der Uni angefangen hat zu arbeiten!"

Heute verdient ein Hochschulabsolvent durchschnittlich 7.000 US-Dollar, wenn es gut läuft, etwas mehr. Im Jahr. Davon eine Wohnung oder ein Haus zu kaufen, eigentlich Tradition in Taiwan, ist schier unmöglich, denn die Immobilienpreise sind in den vergangenen Jahren explodiert.

"Ich hab schon ein gutes Leben, aber sesshaft werden kann ich nicht", erzählt Hsin-yu Wang.

### **Eine der niedrigsten Geburtenraten der Welt**

So geht es vielen jungen Taiwanern. Und das schlägt sich auch in der Geburtenrate nieder. Mit derzeit 1,16 Kindern pro Frau ist sie eine der niedrigsten der Welt. Nicht wenige junge Taiwaner zieht es daher zum Arbeiten ins Ausland. In Singapur oder Shanghai zum Beispiel verdienen sie das Dreifache, während die taiwanische Wirtschaft kränkelt.

Das erkläre die generelle Frustration dieser Generation, erläutert Jih-wen Lin, Direktor des Instituts für Politikwissenschaften an der Academia Sinica in Taipeh.

"Und dieser Frust paart sich mit einer generellen Unzufriedenheit mit der Regierung, die ihre Sorgen nicht wahrzunehmen scheint, gerade wenn es um die Herausforderungen geht, denen sie im Leben begegnen."

Wie zur Bestätigung sagt Hsin-yu Wang:

"Ich habe kein besonders großes Vertrauen in die Kuomintang-Partei", jene Partei, die Taiwan über Jahrzehnte geprägt hat.

Nach der Niederlage gegen die Kommunisten hatte sie sich 1949 unter Chiang Kai-shek vom Festland nach Taiwan zurückgezogen und dort allein regiert, unter Kriegsrecht. Bis heute wird die "Republik China", wie Taiwan offiziell heißt, von der Volksrepublik als abtrünnige Provinz betrachtet und in der Folge von kaum einem Staat der Welt anerkannt.

## **In den vergangenen Jahrzehnten fand eine Annäherung statt**

Angenähert haben sich Peking und Taipeh in den vergangenen Jahren trotzdem mehr denn je, was die junge Generation zusätzlich auf die Barrikaden gebracht hat. Profitiert von diesem Frust und diesem Unmut hat vor allem die Opposition. Die Demokratische Fortschrittspartei (DPP), die Mitte der 1980er-Jahre aus der Demokratiebewegung hervorgegangen ist, als chinaskzeptischer Gegenpol.

"Down with KMT", nieder mit der KMT, steht dann auch auf einem der kleinen gelben Zettel, die an einer Stellwand in der Wahlkampfzentrale der DPP kleben. Wunschzettel der Wähler.

Tatsächlich sagen Meinungsumfragen voraus, dass es in Taiwan an diesem Wochenende zu einem Machtwechsel kommen wird. Nach acht Jahren wird die regierende Kuomintang aller Wahrscheinlichkeit nach abgewählt und die DPP die Präsidentschaftswahlen gewinnen. Parteichefin Tsai Ing-Wen wäre dann die erste Präsidentin Taiwans. Die 59-jährige Juristin ist schon lange in der Politik. Die Frau, die Angela Merkel als ihr Vorbild nennt, kandidierte für ihre Partei schon vor vier Jahren für das Präsidentenamt. Musste sich die DPP damals geschlagen geben, könnte sie dieses Mal auch die Parlamentswahlen für sich entscheiden, das wäre ein Novum.

### **DPP im Wahlkampf**

Dafür hat sich die DPP im Wahlkampf ganz schön ins Zeug gelegt. "Light up Taiwan" prangt als Slogan an den Wänden der zur Straße hin gläsernen Wahlkampfzentrale, im Hintergrund plätschert Musik in taiwanischer Sprache, eigens für die Wahl komponiert und auf CD gepresst. Im angrenzenden Laden gibt es die entsprechenden Merchandising-Artikel. Grün ist die vorherrschende Farbe. Die Farbe der DPP.

Im angrenzenden Büro sitzt James Huang. Er ist Vize-Präsident des parteieigenen Think Tanks und zuständig für die Kampagne. China, sagt er und winkt ab, China sei bei dieser Wahl nicht das beherrschende Thema. Trotzdem werden wir am Ende des Gesprächs genau dort landen, denn wenig steht nicht in Bezug zum großen Nachbarn.

Ganz oben auf die Wahlkampfagenda, beginnt James Huang erst einmal aufzuzählen, habe seine Partei Themen gesetzt, die die Wähler laut einer Umfrage derzeit mehr umtreiben. Da sei an erster Stelle die Lebensmittelsicherheit. Gefolgt von der hohen Staatsverschuldung, bedingt durch das dringend reformbedürftige Pensionssystem. Ein riesen Problem, für eine alternde Gesellschaft wie Taiwan. Und, damit verknüpft, an dritter Stelle die schwierige Lage der jungen Generation, von der sich die DPP viele Stimmen erhofft. Und so lautet seine Konklusion:

"Es ist dringend ein neues Wirtschaftsmodell von Nöten. In den vergangenen 30 bis 40 Jahren basierte unsere Wirtschaft darauf, Teile zuzuliefern. Außerdem ist viel Kapital und Investment nach Asien abgeflossen und mit dem Kapital auch viele Arbeitsmöglichkeiten. Das müssen wir ändern, sonst können wir an der Lage unserer jungen Leute und den niedrigen Löhnen nichts ändern."

Innovation müsse mehr gefördert werden. Wissen. Und die Bereitschaft, Risiken einzugehen, zu experimentierten, um den ohnehin starken Technologiesektor voranzubringen. Damit in Taiwan das nächste Silicon Valley entstehen kann - und junge Taiwaner ihr Glück nicht mehr woanders suchen.

"Und die Regierung muss einen Teil der Verantwortung übernehmen, sonst ist der Anreiz zu gering. Wir brauchen dringend mehr Jungunternehmer."

Doch die Jungunternehmer, auf die James Huang baut, haben noch ein ganz anderes Problem. Daniel Lin zum Beispiel hat mit FutureWard einen jener zahlreichen Makerspaces gegründet, in denen sich Kreative ausprobieren, Ideen entwickeln und sich austauschen können - um sich am Ende vielleicht selbstständig zu machen. Auf 1.000 Quadratmetern stellt er gegen eine Monatsgebühr Werkzeuge zur Holz- oder Metallverarbeitung bereit, ebenso wie 3D-Drucker oder Laserschneidgeräte. Im oberen Stockwerk vermietet er Büroräume.

### **Wandel in der Wirtschaft?**

Es sei allerhöchste Zeit für einen Wandel in der Wirtschaft, findet auch Daniel Lin. Und Taiwan habe das Potenzial. Allerdings auch ein ziemlich großes Problem:

"Es gibt hier einen internationalen Index für frische Unternehmensgründer, da liegt Taiwan auf dem 6. Platz, wir sind wirklich stark in Innovation, neuen Technologien und so weiter, aber uns fehlt die Internationalisierung. Wir haben alles, was wir brauchen, außer Einfluss von außen."

Doch dem steht ein Land im Weg. China. Die Volksrepublik ist für Taiwan ein Hindernis, bestätigt Darson Chiu, denn Politik und Wirtschaft ließen sich nicht voneinander trennen. Der Wissenschaftler forscht am Taiwan Institute of Economic Research, dem ersten unabhängigen Forschungsinstitut des Landes:

"Aufgrund der fehlenden politischen Anerkennung und der fehlenden Freihandelsabkommen bleibt es schwierig. Alle Länder, die ein Freihandelsabkommen mit Taiwan ausschlagen, glauben, ein solches Abkommen zuerst mit China schließen zu müssen."

Denn die meisten Staaten der Welt folgen offiziell der Lesart der Volksrepublik China. Mit spürbaren Folgen: Taiwan ist nicht nur diplomatisch isoliert, sondern steht auch bei vielen wirtschaftlichen Zusammenschlüssen vor verschlossenen Türen. Und muss dabei zuschauen, von Südkorea abgehängt zu werden. Auch China selbst hole im Technologiebereich auf, mahnt Chiu:

"Ich hasse es, zu sagen, aber wir brauchen Chinas grünes Licht, um da weiterzukommen. Auch wenn der Faktor China in der Realität immer kritisch ist."

Der erste Teil dieser Argumentation kommt Eric Huang zupass. Im Anzug und mit sorgfältig gegeltem Haar sitzt der 30-Jährige in der Parteizentrale der KMT. Er, dessen Großvater mit Chiang Kai-shek vom Festland geflohen ist, habe selbst zunächst mit der Demokratischen Fortschrittspartei sympathisiert, erzählt er. Dann aber habe er Internationale Beziehungen studiert und sei zu dem Schluss gekommen: Die KMT habe die bessere China-Politik. Vor drei Jahren ist Eric Huang dann der Partei beigetreten, inzwischen ist er zuständig für internationale Angelegenheiten.

"Für die meisten ist eine stabile Wirtschaft das Wichtigste; und wirtschaftliche Fragen sind eng mit einer stabilen Beziehung zu China verbunden. Genau das bietet die KMT."

## **Öffnung gegenüber der Volksrepublik**

In ihrer Regierungszeit hat sich Taiwan mehr denn je für die Volksrepublik geöffnet - für Waren, Investitionen und Touristen. Der bilaterale Handel beträgt 170 Milliarden Euro im Jahr, vier Millionen chinesische Touristen sind im vergangenen Jahr nach Taiwan gereist.

Grundlage dieser Annäherung ist der sogenannte Konsens von 1992. Damals verständigten sich Peking und Taipeh unter der KMT, dass es ein China gebe - mit unterschiedlichen Interpretationen. Darauf legt Taipeh wert. Der Konsens ist schwammig und daher für beide Seiten akzeptabel. Auf die Probe gestellt würden die Sollbruchstellen rasch deutlich werden: Denn für Peking gehört zu diesem China natürlich die abtrünnige Provinz Taiwan. Und für Taipeh ist ganz China irgendwann einmal demokratisch.

Wie eng die Beziehungen unter der KMT geworden sind, zeigt auch das historische Treffen zwischen Noch-Präsident Ma und dem chinesischen Staatspräsidenten Xi Anfang November vergangenen Jahres. Es war das erste Treffen seit Ende des chinesischen Bürgerkrieges 1949 – mit langem Händedruck, aber freilich ohne Nennung der Titel, was ja einer Anerkennung gleichgekommen wäre. Für Eric Huang steht dennoch fest:

"Wir wollen unsere Politik der vergangenen Jahre fortsetzen. Der Konsens von 1992 macht das möglich. Beim ersten Treffen zwischen Xi und Ma in der Geschichte wurde deutlich: Das ist unsere Arbeitsgrundlage."

### **Im Pass steht Republik China und nicht Taiwan**

Doch diese Arbeitsgrundlage ist der KMT in den vergangenen Monaten immer wieder um die Ohren geflogen. Denn viele vor allem junge Taiwaner haben eine andere Definition von ihrem Land als der smarte Jungpolitiker:

"Republik China ist der in der Verfassung verankerte Name, so wie wir in der Welt genannt werden. Der Name der Insel ist Taiwan. Das sind die Fakten."

Diese "Fakten" bringen Online-Aktivistin Hsin-yu Wang regelrecht in Rage. Bei ihrer Arbeit in der Jugendherberge oder bei eigenen Reisen wird sie oft mit der Frage nach ihrer Herkunft konfrontiert:

"Warum sagen wir nicht Taiwan? Warum steht in unseren Pässen nicht Taiwan, sondern Republik China? Viele Flughafenmitarbeiter halten uns für Chinesen. Das ärgert uns! Wir wollen, dass unsere Identität richtiggestellt wird!"

Und diese Identität ist in ihren Augen "taiwanisch". Das empfindet inzwischen eine Mehrheit der Insel-Bevölkerung so. Gerade jene, die auf der Insel geboren wurden und Taiwan nur demokratisch kennen, haben ihre ethnische Verbindung zum Festland quasi gekappt. Sie verweisen auf die Vielzahl kultureller Einflüsse, die Taiwan im Laufe seiner Geschichte geprägt hätten. Darauf, dass sich Taiwan heute fundamental von China unterscheidet.

Folgerichtig stemmen sie sich mit aller Kraft gegen jedweden Einfluss vom chinesischen Festland - und gegen die KMT. Auch Hsin-yu Wang.

"Von Kindheit an haben wir Lehrbücher gelesen, in denen uns chinesische Geografie und chinesische Geschichte vermittelt werden. Ich weiß nicht, wo die einzelnen Regionen in

Taiwan liegen, aber welche Produkte die verschiedenen Regionen in China herstellen. Das ist total verrückt. Außerdem sprechen wir nicht besonders gut Taiwanisch, weil die KMT sehr strikt ist, was Mandarin betrifft. Mein Englisch ist besser als mein Taiwanisch. Das ist doch eine Schande!"

Die neuen Lehrbücher waren es auch, die im vergangenen Sommer die Schüler auf die Straße getrieben haben. Wochenlang haben sie gegen die in ihren Augen darin vertretene chinesische Lesart der Geschichte demonstriert. Bis zur Besetzung des Bildungsministeriums ging das damals, nach dem Suizid eines Schülers.

Ein Jahr zuvor waren es die Studenten, die nach wochenlangen Protesten das Parlament besetzten. In erster Linie richtete sich der Unmut der sogenannten Sonnenblumenbewegung damals gegen das Dienstleistungsabkommen mit China - das die KMT-Regierung ihrer Ansicht nach viel zu rasch durchs Parlament bringen wollte. Ganz vom Tisch ist es bis heute nicht. Unterstützung erhielten die Studenten damals von vielen Abgeordneten der DPP - allerdings als Privatpersonen, wie beide Seiten betonen. Die Studenten wollten sich nicht instrumentalisieren lassen, denn auch die DPP hat ihre Position mit Blick auf China in den vergangenen Jahren abgeschwächt.

Während ihrer ersten Regierungszeit bis 2008 war die Unabhängigkeitsrhetorik der DPP so ausgeprägt, dass sie auf allen Seiten für Beunruhigung sorgte: Die Volksrepublik verabschiedete ein Anti-Abspaltungsgesetz, das auch den Einsatz von Gewalt billigte, sollte sich Taiwan für unabhängig erklären. Oder abspalten, aus chinesischer Sicht. Und auch die Schutzmacht USA piffen die DPP zurück, an einer Eskalation der Lage war und ist auch Washington nicht gelegen.

Von dieser Unabhängigkeitsrhetorik ist heute nicht mehr viel zu spüren, wenn man Kampagnenchef James Huang nach der China-Politik der DPP fragt:

"Wir wollen den Status quo bewahren, das wollen 70 Prozent der Leute. Das bedeutet für uns: friedliche und stabile Beziehungen auf beiden Seiten der Taiwanstraße und der Erhalt unserer Demokratie und unseres freiheitlichen Lebensstils."

Dem "Ein-China-Prinzip" aber kann die DPP nicht ohne Weiteres zustimmen, sind sich Beobachter sicher. Deshalb bleibt Peking skeptisch und hat sich bereits in einem Neujahrsgruß mahnend an die Taiwaner gewandt. Politikwissenschaftler Yu-Shan Wu von der Academia Sinica in Taipeh glaubt jedoch nicht, dass sich die Beziehungen nennenswert verschlechtern werden. Zumindest vorerst nicht.

"DPP-Kandidatin Tsai Ing-Wen wird ihr Bestes geben, Festlandchina nicht gegen sich aufzubringen. Und auch der chinesische Staatspräsident Xi hat nichts davon, sich von Beginn an mit der neuen Regierung anzulegen. Aber es gibt heikle Themen, die auf die beiden zukommen werden, zum Beispiel der Inselstreit im Südchinesischen Meer. Außerdem könnte es sein, dass Tsai in der Mitte ihrer Amtszeit ihrer Basis langsam Zugeständnisse machen muss und das könnte unangenehm werden für Peking."

### **DPP setzt sich nicht klar von China ab**

Dadurch, dass sich die DPP nicht klar von China abgrenzt, wird es spannend sein zu beobachten, wie die kleineren Parteien abschneiden. Kleinere Parteien wie die New Power

Party des Heavy-Metall-Sängers Freddy Lim, die aus der Studentenbewegung hervorgegangen sind.

"Die warten nur darauf, dass die DPP gewinnt und sie sie unter Druck setzen können. Damit sie die Probleme wirklich anpackt", ergänzt sein Kollege Jih-wen Lin.

Dass die DPP die Probleme wirklich anpackt, innen- wie außenpolitisch, das hofft auch Hsin-yu Wang. Doch auch sie ist skeptisch. Die junge Frau geht in die alte Industriehalle, in der sie heute ihre Online-Community bei einer Ausstellung vertritt. GØV heißt die Gemeinschaft. Die Abkürzung steht für Government, für die Regierung – das O wird ersetzt durch die Null der Programmiersprache. Sie steht allerdings auch für das Vertrauen, das Hsin-yu Wang und die anderen der politischen Klasse entgegenbringen. Im Netz wollen sie für mehr Transparenz sorgen. Sie veröffentlichen Regierungsentscheidungen, entschlacken und erklären diese. Die Sonnenblumenbewegung haben sie bei ihren Protesten unterstützt. Auch vor der Wahl an diesem Wochenende war GØV aktiv:

"Wir haben eine Webseite ins Leben gerufen, auf der man checken kann, wie die Kandidaten zu einzelnen Themen stehen. Man tippt ein Stichwort ein und sieht: Ach, guck, vor den Wahlen hat er das gesagt, im Wahlkampf sagt er plötzlich was ganz anders. So können wir die Typen im Auge behalten."

Und das will Hsin-yu Wang auch nach der Wahl an diesem Wochenende tun. Egal, wer gewinnt.

- [Taiwans Wirtschaft vor der Wahl - China als Chance?](#), Deutschlandfunk, 14. Januar 2016, Beitrag (Audio)
- [Regierungskurs - Junge Taiwaner kritisieren Annäherung an China](#), Deutschlandfunk, 09. Januar 2016, Reportage (Audio)

## Regierungskurs

### **Junge Taiwaner kritisieren Annäherung an China**

*Taiwans Parteiensystem besteht aus zwei Farben: Dem blauen Lager der regierenden Nationalisten und dem grünen Lager der Demokratischen Fortschrittspartei. Der Unterschied liegt im Verhältnis zu China, das das politisch selbstverwaltete Taiwan immer noch als abtrünnige Provinz betrachtet. Vor allem viele junge Taiwaner haben in den vergangenen Jahren gegen den Regierungskurs demonstriert.*

Sie sind für viele Taiwaner das hörbarste Zeichen der Annäherung zu China. Die Touristengruppen vom Festland, die sich lautstark von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit schieben. Ein unvermeidlicher Stopp ist das Nationale Palastmuseum. Es beherbergt die weltweit größte Sammlung chinesischer Kunstwerke.

Unter der regierenden Kuomintang hat sich Taiwan der Volksrepublik in den vergangenen Jahren mehr denn je geöffnet - für Wirtschaftsabkommen und Waren, Direktflüge und direkten Austausch.

Während die einen darauf hoffen, dass die Festland-chinesen hier auf den Geschmack der Demokratie kommen, weil sie abends im Hotel unzensuriertes Fernsehen schauen können, fürchten die anderen den wachsenden Einfluss der Volksrepublik. Das gilt gerade für die junge Generation.

### **Mehrheit der Taiwaner stammen aus China**

Für junge Leute wie Gina. Die 18-Jährige sitzt mit Freunden in einem Café in der Innenstadt von Taipeh. Ihr Poloshirt ziert das Logo ihrer High School. Gemeinsam haben die Schüler im vergangenen Sommer gegen die neuen Lehrbücher demonstriert. Gegen die darin propagierte chinesische Lesart der Geschichte. So sehen sie es. Bis zur Besetzung des Bildungsministeriums ging das damals.

"Sie möchten, dass wir Schüler glauben, dass wir aus China stammen und unsere komplette 400-jährige Geschichte und unsere Kultur mit China zu tun haben."

Noch heute regt sich die Schülerin darüber auf. Im Gegensatz zu vielen älteren Taiwanern, die sich zum Teil ethnisch durchaus als Chinesen bezeichnen, hat die jüngere, auf der Insel geborene Generation, ihre Verbindungen zum Festland quasi gekappt.

"Es stimmt, dass die Mehrheit der Taiwaner aus China stammt, aber die Dinge haben sich geändert. Wir haben jetzt Demokratie, unsere Kultur hat sich weiterentwickelt, sich mit japanischer Kultur und jener der Ureinwohner gemischt. Taiwan ist heute ganz anders als China. Die meisten fühlen sich als Taiwaner, wollen aber nicht unbedingt unabhängig sein, weil sie Angst vor einem Krieg haben. Auf keinen Fall aber wollen sie Chinesen sein."



Studentin Pin-yu hat 2014 gegen das Dienstleistungsabkommen mit China demonstriert. Noch heute sorgt sie sich über den Einfluss der Volksrepublik. (Deutschlandfunk / Anne Raith)

Und auf keinen Fall wollen sie, dass sich Taiwan China weiter annähert.

Sorgfältig geschminkt steht Pin-yu in Kleid und Rüschenbluse an der Mauer, die das Parlament in Taipeh umgibt. Nach den Studentenprotesten vor bald zwei Jahren wurde die Absperrung noch einmal zusätzlich verstärkt. Damals demonstrierten die Jurastudentin und ihre Kommilitonen wochenlang vor dem Gebäude und besetzten es am Ende tagelang – die Schüler sollten diese Praxis später nachahmen:

"In erste Linie ging es um das Dienstleistungsabkommen mit China, das verhandelt, dann aber in einem viel zu raschen Prozess durchgewinkt wurde. Daran hat sich der Hauptprotest entzündet."

Gepaart mit der allgemeinen Unzufriedenheit vieler junger Leute mit der Kuomintang-Regierung war das eine explosive Mischung. Und die bleibt es bis heute. Der "Faktor China" bereite ihr weiterhin Sorgen, sagt Pin-yu. Große Sorgen.

In der Parteizentrale der Regierungspartei wiegelt Eric Huang ab.

"Wir verstehen die Angst, aber ich sehe nicht den Zusammenhang zwischen wirtschaftlichem Austausch und der Sorge, unsere Unabhängigkeit zu verlieren. Wirtschaftsaustausch führt nicht zu Krieg; Feindschaft führt zu Krieg."

Der 30-Jährige ist der regierenden KMT vor drei Jahren beigetreten, gerade weil sie die bessere China-Politik habe. Heute ist Huang zuständig für internationale Angelegenheiten.

### **Gesellschaftliche Freiheiten erhalten**

Im Gegensatz zu vielen seiner Altersgenossen spricht der smarte Jungpolitiker betont von der "Republik China", wie Taiwan offiziell heißt. Doch diese Haltung ist es unter anderem, die der Partei in den vergangenen Jahren enorme Stimmenverluste beschert hat. Vor den Präsidentenwahlen liegt der KMT-Kandidat weit abgeschlagen hinter der Herausforderin der Demokratischen Fortschrittspartei DPP.

"Unsere Partei hat das beste Rezept für Frieden und Stabilität," ist sich Huang dennoch sicher.

"Der DPP fehlt ein Konzept. Sie will den Status quo in den Beziehungen zu China halten, hat aber noch nicht klar gemacht, wie sie sich das vorstellt."

Tatsächlich: Hat sich die DPP früher für ein unabhängiges Taiwan ausgesprochen, plädiert sie heute dafür, den Status quo zu erhalten. Das heißt: Taiwan verzichtet offiziell auf Eigenständigkeit und internationale Anerkennung und bewahrt sich so seine gesellschaftlichen Freiheiten. Das will auch ein Großteil der Taiwaner. Und damit viele Wähler.

Fragt man also James Huang, der bei der DPP für Internationale Angelegenheiten zuständig ist, klingt das zunächst ganz ähnlich wie das, was Eric Huang sagt:

"Wir wollen friedliche und stabile Beziehungen auf beiden Seiten der Taiwanstraße UND den Erhalt unserer Demokratie und unseres freiheitlichen Lebensstils."



## **Parteien aus Studentenbewegungen hervorgegangen**

Natürlich würde sich auch eine DPP-Präsidentin mit dem chinesischen Staatspräsidenten Xi Jinping treffen – aber ohne Vorbedingungen. Von einem China will die DPP nicht ohne Weiteres sprechen, von jener vagen Formel, wonach es nur ein China gebe, mit unterschiedlichen Interpretationen. Und das macht Peking argwöhnisch. Wirtschaftlich zusammenarbeiten will und muss jedoch auch die DPP mit der Volksrepublik.

Auch deswegen ist Jura-Studentin Pin-yu wenig optimistisch.

"Die meisten gehen davon aus, dass die Opposition gewinnt. Ich bezweifle, dass das eine Wende in der Weltgeschichte nach sich ziehen wird. Es wird keine komplette Veränderung zum Paradiesischen geben."

Interessant wird deshalb auch, wie die kleineren Parteien abschneiden werden. Kleinere Parteien wie die New Power Party des Heavy-Metall-Sängers Freddy Lim, die zum Teil aus der Studentenbewegung hervorgegangen sind.

"Was man als positives Ergebnis festhalten kann, ist, dass sich so viele junge Menschen für Politik interessieren und versuchen, ihre Stimme hörbar zu machen."

Das will sie auch tun und nach ihrem Jurastudium in die Politik gehen.

## Kathrin Schmid

- [Taiwans Wunsch nach Wandel - die Stimmung vor der Wahl](#), NDR Info, 10.01.2016, Reportage (Audio)
- [Tsai Ing-wen - die erste Präsidentin Taiwans](#), NDR Info, 10.01.2016, Reportage (Audio)

## **Taiwans Wunsch nach Wandel (inklusive Audio)**

<https://www.ndr.de/nachrichten/Taiwan-Stimmung-vor-der-Wahl,taiwan138.html>

Die Studentin Pin-yu Lai war eine der Anführerinnen der Sonnenblumen-Bewegung. "Es waren wirklich extreme Bedingungen damals, eine total beklemmende Situation. Im Parlament war es unglaublich stickig, die Klimaanlage war ausgeschaltet. Wenn jemand krank wurde, haben wir uns sofort alle angesteckt. Es war wirklich heftig. Aber es hat sich gelohnt“, erinnert sich Pin-yu Lai an die Zeit im Frühjahr 2014. Für sie die wohl intensivsten Wochen ihres Lebens.

Heute steht die 23-Jährige - herausgeputzt wie ein Filmstar auf dem roten Teppich - erneut vor dem Parlamentsgebäude und beschreibt die wilden Tage: "Wir sind hier über den Zaun geklettert, dort wo sie jetzt noch mal zusätzlich Stacheldraht angebracht haben. Und wir dachten die ganze Zeit, wahrscheinlich werden wir sofort verhaftet. Aber dann waren wir auf einmal drin, im Parlamentssaal."

Am Wochenende wählen die Taiwaner voraussichtlich Tsai Ing-wen zur ersten Präsidentin ihres Landes. Unterstützt wird die Kandidatin der Partei DPP vor allem von jungen Leuten. Fast einen Monat lang besetzten die rund 400 Studenten den Plenarsaal. Zehntausende auf den Straßen schlossen sich dem Protest an und umlagerten das Parlament. Was sie so wütend machte: Die Regierung hatte versucht, im Eiltempo und trotz öffentlicher Kritik, ein Dienstleistungsabkommen mit China durchs Parlament zu peitschen.

Ein Floristik-Unternehmen der Stadt, das offenkundig mit den Protestlern sympathisierte, brachte gut 1.000 Sonnenblumen vorbei. Ein einprägsamer Name war gefunden. Und den Geist der "Sonnenblumen-Bewegung", so die Studentin Pin-yu Lai, könne man bis heute spüren: "Das liegt vor allem daran, dass ein Großteil der Bevölkerung Taiwans mit der Politik der regierenden Kuomintang-Partei unzufrieden ist. Vor allem die Jungen. Aber dieser Proteste gegen das Dienstleistungsabkommen war nur ein Anfang, ein Auslöser. Seitdem gab es immer wieder Proteste. Insgesamt hat sich einfach unglaublich viel Frust angestaut." Die junge Generation fiebert der Wahl entgegen

Das Sparschwein, um private Spenden einzutreiben, ist ein Wahlkampfhit der DPP. Mit Blick auf die Wahl am kommenden Wochenende sprechen Politikwissenschaftler in Taipeh von einem nie dagewesenen "generation gap", einer Kluft zwischen den Generationen. Denn die meisten jungen Wähler haben sich von der regierenden Kuomintang-Partei abgewandt. Seit Monaten wird vor allem Oppositionskandidatin Tsai Ing-Wen auf Wahlkampfveranstaltungen frenetisch gefeiert.

Wahlen in Taiwan, das von China als abtrünnige Provinz betrachtet wird: Vor allem die Jungen hoffen auf den "Change" und erinnern sich an ihre Sonnenblumen-Bewegung. Auch in den allgemeinen Umfragen liegt die Chefin der Demokratischen Fortschrittspartei DPP mit bis zu 45 Prozent Zustimmung klar vorn. Hauptgrund - so erklärt es Huang Chih-Fang, bei der DPP verantwortlich für internationale Angelegenheiten - sei ihre soziale Agenda: "In den vergangenen Jahren haben vor allem Fragen von Gerechtigkeit und Verteilung an Bedeutung gewonnen. Dem kommen wir entgegen. Wir wissen, welche konkreten Probleme die Menschen hier am Meisten bewegen. Das sind Themen wie Lebensmittelsicherheit, die öffentliche Verschuldung - und vor allem bei die jungen Leute, die Frage nach: "Was kommt nach meiner Ausbildung, nach dem Studium?" Taiwans Wirtschaft schwächelt

Die große Mehrheit der unter 40-Jährigen im Land fühlt sich als Taiwaner, nicht als Chinesen. Denn der Frust ist bisweilen groß: In den 90er-Jahren galt Taiwan als Tigerstaat, mit Wachstumsraten von damals sieben bis acht Prozent und mit einer boomenden Elektronik-Industrie. Vor allem dank Marken wie HTC, Asus, Acer und Foxconn. Die IT-Industrie ist immer noch stark, dennoch schwächelt die Wirtschaft. Es fehlt an Innovationen und an Chancen für Unternehmensgründer, so DPP-Mann Huang Chih-Fang: "Wie kann ich meinen Lebensunterhalt verdienen, fragen sich viele. Denn die Löhne stagnieren seit fast 20 Jahren. Das macht vor allem den Jungen große Sorgen. Die Preise für Immobilien sind in der Zwischenzeit explodiert - auch für kleine Wohnungen in der Innenstadt. Hier müssen unserer Prioritäten liegen."

Für die DPP ist das allerdings auch ein Weg, von der schwierigen, in Taiwan quasi alles überlagernden Frage abzulenken - nämlich: Wie hältst du es mit China? Eine Frage, mit der die Regierungspartei, die chinafreundliche KMT, bisher immer punkten konnte. Sie hat in den vergangenen sieben Jahren die Verbindungen zum Festland deutlich intensiviert. In erster

Linie mit Handelsverträgen. Aber auch ganz praktisch: Seit Ende 2008 gibt es wieder täglich Direktflüge zwischen China und Taiwan.

Die DPP wiederum hat ihre Wurzeln in der Unabhängigkeitsbewegung. Deshalb blickt auch die Regierung in Peking, die die Insel weiter als abtrünnige Provinz betrachtet, mit Sorge auf die Wahl. Doch je näher für sie ein möglicher Wahlsieg rückt, desto pragmatischer formuliert auch DDP-Chefin Tsai Ing-Wen die Haltung in der China-Frage: "Was unser Verhältnis betrifft, bin ich für eine stabile und verlässliche Beziehung mit China. Wir haben ein breites Einvernehmen in Taiwan über den Erhalt des Status quo."

Das jedoch reicht vielen jungen Wählern nicht. Zu stark ist das Gefühl, dass es vor allem eine Handvoll Politiker und Unternehmer sind, die von der wirtschaftlichen Annäherung an China profitieren. Und eben nicht die junge Generation. Hsin Yu-Wang ist 32 Jahre alt. Sie jobbt in einer Jugendherberge in Taipeh City. Mit vielen Freiwilligen gemeinsam engagiert sie sich seit knapp zwei Jahren in einem Open Data-Projekt. Es soll Schluss machen mit der Intransparenz der Politik in Taiwan, erklärt sie: "Besonders seit den Sonnenblumen-Protesten sind so viele Leute zu uns in die Community gekommen, oder geben uns Feedback, ganz viel positives Feedback. Wir haben zum Beispiel ein Programm, in dem wir alle Aussagen der Politiker speichern. Und dann kann man sehen: Aha, vor einigen Monaten hat er sich für Atomkraft ausgesprochen. Und jetzt sagt er wieder etwas ganz Anderes."

Die Hoffnungen, dass die DPP die sozialen Probleme in den Griff bekommt, sind groß, Und ein anderer Wunsch noch viel größer: "Ich hoffe so sehr, dass die DPP den Status von Taiwan endlich klärt. Warum können wir nicht unabhängig sein, warum heißen wir nicht offiziell Taiwan? Warum steht auf unserem Pass "Republik China"? An jedem Flughafen der Welt denkt man deshalb, wir sind Chinesen. Das muss endlich aufhören. Das macht uns so wütend."

Viel zu tun also für Tsai Ing-Wen, die voraussichtlich erste Präsidentin des Landes; die - wie sie einmal in einem Interview bekannt hat - in der deutschen Kanzlerin, in Angela Merkel, ein Vorbild sieht.

## Antje Binder

## Silke Weber

- [Aufbruch in die Wolkenwelt](#), Die ZEIT, 10.03.2016

### **Acer**

### **Aufbruch in die Wolkenwelt**

*Maverick Shih soll das Unternehmen seines Vaters übernehmen, den Hardware-Konzern Acer. Doch der baut Computer, die kaum noch jemand kauft.*

Früher, als Maverick Shih noch ein kleiner Junge war und auf dem Hof hinter der Konzernzentrale Baseball spielte, war Acer ein zukunftsweisendes Unternehmen. Es baute, was die Leute haben wollten: PCs. So gut und so billig, dass Acer bald zum zweitgrößten Computerhersteller der Welt wurde. Zum Vorzeigunternehmen von Taiwan.

Heute ist Acer abgehängt. Die Verkaufszahlen von PCs sind eingebrochen, die Kunden wollen Nachrichten nicht mehr vom Schreibtisch aus verschicken, sondern von unterwegs; sie wollen von überall auf Fotos und Musik zugreifen. Sie wollen keine Festnetzrechner, sondern Smartphones. Taiwans Computerriese droht, kaputt geschrumpft zu werden. Und er ist der Mann, der das verhindern soll: Maverick Shih.

Shih, 43 Jahre alt, groß, gut gekleidet und doch ein eher unauffälliger Mann, gilt bei Acer als Thronfolger, auch wenn er darüber nicht so gern redet. Er soll retten, was sein Vater, der Konzernchef Stan Shih, einst aufgebaut hat.

1976, da war Maverick Shih gerade mal drei Jahre alt, gründete der Vater das Unternehmen Acer und baute es zu einer internationalen Marke auf. Der Vater war ein taiwanischer Elektrotechniker aus ärmlichen Verhältnissen, das Geschäftemachen lernte er schon früh im Krämerladen seiner Mutter, wo er helfen musste, Eier zu verkaufen. Später studierte er und erfand in einer alten Garage seinen ersten Tischrechner. Acer war geboren.

Bis zum Jahr 2009 stieg der taiwanische Hardware-Konzern Acer zum zweitgrößten Computerhersteller der Welt auf. Die besten Zeiten sind aber längst vorbei: Von 2010 bis 2014 halbierte sich der Umsatz beinahe – auf umgerechnet neun Milliarden Euro. Heute belegt das Unternehmen nur noch Platz fünf in der Rangliste – hinter Lenovo, HP, Dell und Apple. Insgesamt verkauften diese fünf Unternehmen 2015 knapp 280 Millionen PCs, schätzt die Beratungsfirma IDC. Das wären zehn Prozent weniger als im Jahr zuvor.

Damals war der Computermarkt noch übersichtlich, mit einer Handvoll Unternehmen, die eine kleine Zahl von sehr großen und sehr teuren Maschinen produzierten. Acer krepelte diesen Markt um. Mit billigen Chips und supereffizienter Fertigung [machte der Konzern den Computer massentauglich](#). Dank Acer kostete er bald nicht mehr 10.000 Dollar, sondern nur noch 1.000 Dollar. Der Acer-Rechner wurde zum Volkswagen der Computerbranche: ein guter, aber dennoch erschwinglicher Mittelklasserechner. Und Maverick Shih's Vater wurde zum Steve Jobs von Asien. Das Magazin *Time* wählte ihn unter die "Asian Heroes", die *BusinessWeek* unter die "25 Stars of Asia".

Und heute? Ist der Vater 71 Jahre alt. Der Sohn beerbt ihn in harten Zeiten. Maverick Shih ist 1,80 Meter groß, er überragt seinen Vater um einen Kopf. Er steht im Konferenzraum der Acer-Zentrale in Neu-Taipéh. Hier, im Tal des Keelung-Flusses im Norden der Insel, ballt sich die taiwanische IT-Industrie. Glasktürme über Glasktürme, rund 250.000 Unternehmen, viele davon Zulieferer. Keines ist im Ausland so bekannt wie Acer, der Firmenname steht oben an der Spitze des Büroturms in lateinischen Buchstaben geschrieben, zwischen all den anderen Türmen mit chinesischen Zeichen.

Die Möbel im Raum sind beige, an der Wand hängt ein Nachdruck von Monet. Shih blickt aus dem Fenster auf Hunderte Menschen, die gerade von der nahe gelegenen Xike-Station durch den Regen in die Glasktürmwelt zur Arbeit strömen. "Ist das heiß", sagt er und dreht die Klimaanlage hoch. So heiß ist es gar nicht. Aber vielleicht ist Shih's Betriebstemperatur einfach ein bisschen höher als die gewöhnlicher Menschen. Er pendelt wöchentlich zwischen den USA und Taiwan, reist ständig um die Welt, an Weihnachten twitterte er vom Flughafen.

### **Acer will Mittelständlern gute Cloud-Dienste anbieten**

Shih sitzt zurückgelehnt in seinem Stuhl. Sein royalblauer Anzug sitzt perfekt, seine braunen Budapester glänzen. Er ist kein Jeans-und-Turnschuh-Typ, keiner wie Steve Jobs, der sich das

Privileg erarbeitet hat, auch bei großen Präsentationen in legerem Outfit zu erscheinen. Maverick Shih muss sich erst noch beweisen.

Drängen Sie jetzt in den Smartphone-Markt, Herr Shih? "Nein", sagt er. "Aber wir haben schon noch Interesse am Smartphone-Geschäft. Wir müssen noch den richtigen Weg finden, einfach Marktanteile aufzukaufen, passt nicht zu uns." Einige amerikanische Firmen steigen schon wieder aus. Wenn Acer überleben und wachsen will, muss sich Shih noch etwas anderes überlegen.

### **"Schlagt es euch aus dem Kopf, ins Unternehmen einzusteigen", sagte der Vater**

Im Sommer 2015 machten Gerüchte die Runde, Acer sei zu verkaufen, der Vater und Firmengründer Stan Shih an einem Übernahmeangebot interessiert. Spricht man Maverick Shih darauf an, muss er lachen. Ein Missverständnis sei das gewesen. Sein Vater hätte einen sarkastischen Kommentar auf Chinesisch gemacht, und englischsprachige Medien hatten ihn wortwörtlich übersetzt. "Wer vorhat, Acer zu übernehmen, soll sich das zweimal überlegen", sagt er. "Hardware ist ein hartes Business." Shih hat etwas, das nicht jeder Hardware-Hersteller hat: Software-Expertise.

Bei Acer leitet er das Geschäft mit Tablets und [Cloud-Diensten](#). Aber auch Clouds, jene Plattformen, die Rechenkapazität und Datenspeicher über ein Netz zur Verfügung stellen, sind inzwischen ein hart umkämpfter Markt. Aufgeteilt unter den Schwergewichten der Branche: IBM, Apple, Google, Microsoft und Amazon. Doch Shih glaubt, dass er dort eine Nische besetzen kann: Cloud-Dienste für kleine und mittelständische Unternehmen. Zum Beispiel für die deutsche Firma Advanced Telematic Systems. Sie ermöglicht Autobesitzern zum Beispiel, aus der Ferne Musik auszuwählen oder die Temperatur im Fahrzeug einzustellen. Den Datenspeicher übernimmt die Cloud von Acer. Viele Unternehmen suchen noch nach guten Cloud-Diensten – sie will Acer als Kunden gewinnen. Shih arbeitet daran, dass die Acer-Cloud in Zukunft nicht nur Speicherplatz ist, sondern [Geräte des alltäglichen Lebens vernetzt](#): Autoradios zum Beispiel oder Kühlschränke. Er will einsteigen ins Geschäft mit dem sogenannten Internet der Dinge. "Der traditionelle PC-Markt schrumpft extrem, aber wir leben immer noch in einer Computerwelt", sagt Shih. "Auch ein selbst fahrendes Auto ist ein Computer. Computertechnik findet man in allen möglichen Geräten." Aber kann ein Hardware-Unternehmen im Geschäft mit der Cloud erfolgreich sein? "Ja, natürlich!", sagt Shih, "da sitzt doch kein Gott in der Wolke. Das ist ein Datacenter. Dahinter steckt Hardware".

Shih's Plan ist ein Wettrennen gegen die Zeit, die Branche verändert sich rasant. Allein die Zahl der Transistoren auf einem Chip verdoppelt sich alle zwei Jahre. Wohl auch deshalb versucht Shih ständig, neue Allianzen mit Start-ups aufzubauen, auch in der Berliner Gründerszene hat er sich schon umgeschaut. Wenige in der Branche tun das ähnlich aggressiv. Zu einem deutschen Geschäftsfreund sagte Shih einmal: "Ich weiß gar nicht, wie viele ich habe, aber ich liebe Start-ups."

Acer und Taiwan haben die Internet-Ära verpasst. In der neuen Ära wollen sie wieder mitspielen: in der Ära des Internets der Dinge. "Wir können es uns nicht leisten, so eine Gelegenheit noch einmal zu verpassen", sagt Maverick Shih. Er soll das Unternehmen ins Cloud-Zeitalter führen und das Hardware-Land Taiwan zu einem Software-Standort machen.

Dass ausgerechnet Maverick Shih, der Sohn des Acer-Chefs, den Konzern übernehmen soll, ist nicht selbstverständlich. Der Vater Shih ist dafür bekannt, dass er Kluge und Köhner

fördert und die Verantwortung nicht unbedingt an Familienmitglieder delegiert. "Schlagt euch aus dem Kopf, ins Unternehmen einzusteigen!", soll der Vater dem jungen Maverick und seinen beiden Geschwistern einmal gesagt haben, so erzählt es Maverick Shih. Dabei lebten sie quasi in der Firma. Vorn zur Hauptstraße lag das Unternehmen, hinten zum Hof lag die Wohnung.

### **Jobangebot bei Microsoft ausgeschlagen**

Anders als seine Geschwister zeigte Maverick früh eine Affinität zu Computern. Schon Anfang der 1980er schrieb er Codes, wie andere Sätze schreiben. Als er neun Jahre alt war, sollte er in der Grundschule das Einmaleins auswendig lernen. Ihm erschien das sinnlos. "Wer ist denn hier der Computer und wer der Mensch?", habe er gesagt. Warum kopfrechnen, wenn das eine Maschine kann? Also setzte er sich hin und schrieb einen Rechencode.

Später studierte er Mathematik an der Katholischen Fu-Jen-Universität, einer der besten Hochschulen Taiwans. Danach machte er seinen Master in Software-Engineering an der Universität von Südkalifornien – einer der besten der Welt. Während dieser Zeit gab er sich einen neuen Namen. Bis dahin hieß er Hsuan Hui Shih. Maverick war für internationale Kontakte einprägsamer.

### **Als einer der Ersten arbeitete er wissenschaftlich über digitale Musik**

Shih promovierte, knüpfte erste Beziehungen ins Silicon Valley, bekam ein Jobangebot bei Microsoft, schlug es aus. "Ich wollte lieber etwas Eigenes starten, sagt er. Mavericks Professor hat bis heute nur Lob für ihn übrig, schätzt seine unkonventionelle Art zu denken, seinen Fleiß. Shih's Doktorarbeit gehörte zu den ersten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit digitaler Musik. Er entwickelte zum Beispiel eine Technik, Songs aufzurufen, indem man deren Melodie einfach summt. Schließlich gründete Shih seine eigene Firma: MAVs Lab, ein Spezialist in der Erforschung und Entwicklung von Chips und Multimediaformaten. "Damit war ich zu früh dran", sagt er. Heute muss er aufpassen, dass er mit Acer nicht den Anschluss verpasst.

Shih's Vater tat sich lange schwer, einen Nachfolger für die Konzernleitung zu finden. Er kehrte sogar aus dem Ruhestand wieder in die Zentrale zurück, um dem schwächelnden Konzern auf die Beine zu helfen. 2011, im Jahr [als Apple seinen Cloud-Service öffentlich vorstellte](#), holte er seinen Sohn Maverick ins Unternehmen, zunächst als Berater. "Acer hat immer 100 Prozent auf Hardware gesetzt. Es brauchte jemanden, der sich mit einer anderen Kultur auskennt", sagt Maverick Shih. Im selben Jahr kaufte Acer den amerikanischen Cloud-Service-Anbieter iGWare für rund 300 Millionen Euro. Ein Jahr später startete Acer seinen ersten eigenen Cloud-Dienst. 2014 wurde Maverick Shih zum Chef des Cloud-Geschäfts ernannt. Vater Shih investiert heute die Hälfte von Acers Umsätzen in diese Sparte.

Shih ist nicht der Einzige aus Taiwan, der auf das Internet der Dinge setzt. Die gesamte Hightech-Industrie hofft auf die Wolke als Chance für neues Wachstum. Was Acer hilft, hilft auch dem Land – zumindest diese Tradition führt Maverick Shih fort.

- [Minister Wu, treten Sie zurück!](#), Die ZEIT, 18.02.2016

## **Taiwan**

## **Minister Wu, treten Sie zurück!**

*Taiwans Geschichte soll umgeschrieben werden. Tausende Schüler gehen dagegen auf die Barrikaden. Werden sie gehört? Einer der Führer der Protestbewegung hat sich umgebracht*

Dai Lin liegt im Bett und tippt auf seinem Smartphone: "Wünscht mir alles Gute!" Dann die Zahlen 8, 5, 12, 16. Vier Ziffern, die im englischen Alphabet für Buchstaben stehen: HELP. "Ich habe nur einen Wunsch: dass unser Bildungsminister die neuen Richtlinien zurückzieht." Er postet die Sätze auf Facebook. Es ist der 30. Juli 2015, die Nacht vor seinem 20. Geburtstag. Am nächsten Morgen steht Lin nicht mehr auf. Er hat sich umgebracht.

Gina: "Vor Lins Tod hatten wir keinen großen Erfolg in der Gesellschaft. Ich glaube, er wollte, dass wir endlich gesehen werden."

Hat er das so gesagt?

Gina: "So war er drauf. Und nach seinem Tod fingen die Leute an, sich zu interessieren."

Das war sein Ziel?

Chen: "Ja."

Ein Tod als Schrei nach Aufmerksamkeit – nicht für sich, sondern für ein höheres Ziel. Lin habe sich umgebracht, so glauben seine Freunde, weil er so die Einführung neuer Schulbücher verhindern wollte. Schulbücher, die ihm, der sich als Taiwaner fühlte, wie chinesische Propaganda vorkamen. Beweisen können Gina und Chen nicht, dass es nicht auch andere Gründe für Lins Suizid gab. Er hinterließ keinen Abschiedsbrief, nur die kryptischen Facebookpostings. Aber Lin hatte sein Leben schon seit Monaten dem Kampf gegen die geplante Geschichtsumschreibung in den Schulbüchern verschrieben, wurde dabei immer verzweifelter.

Ein Riss geht durch Taiwan und seine Familien. Vor allem Angehörige der älteren Generation fühlen sich kulturell als Chinesen, doch es werden weniger. Nach einer Studie der National Chengchi University hat sich die Zahl derer, die sich als Taiwaner bezeichnen, seit 1992 mehr als verdreifacht: auf 60 Prozent, während die Zahl derer, die sich nur als Chinesen verstehen, auf rund drei Prozent gesunken ist.

Chen, langes schwarzes Haar, die linke Seite rasiert, Basecap, zieht am Strohalm seines Iced Latte. Er sitzt mit Gina in seinem Lieblingscafé im Zentrum von Taipeh, beide waren gut mit Lin befreundet. Chens Kopf sinkt auf seine Brust. Ihm ist unwohl, über Lin zu reden.

Im Sommer, als Lin noch lebte, zogen sie zu dritt durch Zhongshan, ein modernes Viertel im Zentrum Taipehs, über die mit Ahornbäumen gesäumte Zhongshan South Road bis zum dort gelegenen Bildungsministerium. Schüler von mehr als 150 Highschools unterstützen den Protest, die Northern Taiwan Anti-Curriculum Changes Alliance. Anfang Juli ist sie so stark wie nie zuvor, mit mehr als 1500 Demonstranten. Jemand zertrümmert eine Büste mit dem Konterfei des chinesischen Staatschef Xi Jinping.

Lin und Gina gehören zu den Sprechern der Protestbewegung. Chen ist ihr Anführer. Nacheinander steigen sie auf das von ihnen errichtete Podium, sie sprechen von einer Gehirnwäsche durch die Regierung und davon, dass diese die Ideologie eines autoritären

Systems in die Schulbücher schreibt. Ihre Parole lautet: "Schluss mit der Black-Box-Politik! Stoppt die Lehrbuch-Reform!" Lin glaubte, etwas ändern zu können.

Lin galt als schlechter Schüler, weil er "nur" eine Berufsschule besuchte. Er las gern, mochte vor allem die alten Römer und Griechen, Cicero und Aristoteles, aber auch Laotse und Konfuzius.

Chu Chen, 19, hingegen geht auf die beste Jungenschule der Stadt, ein Versprechen für eine erfolgreiche Zukunft. Er spielt Gitarre, mag Fitnessstudios und Shirts mit Sprüchen darauf: "*Education system kills youth*" etwa – "Das Bildungssystem bringt die Jugend um".

Wang Gina, 18, besucht die Cheng-Yuan-Highschool, eine gute Mittelklasseschule, nicht weit vom Zentrum. Sie ist eine redegewandte und fleißige Schülerin, mag Basketball, Englisch und Harry Potter.

Die drei Freunde sind Teil einer globalisierten taiwanischen Jugend, denen das Internet oft mehr verrät als die Schule. Jetzt ist diese Jugend wütend. Gina zieht eines der neuen Schulbücher aus ihrem Rucksack. Sie trägt einen geraden Pony, ein weißes T-Shirt, eine lila Hose – ihre Schuluniform. Sie sucht nach einer Seite im Buch, legt es aufgeschlagen auf den Tisch: "Da steht: 'Die Kuomintang ist meist die Regierungspartei, ihre unkorrupte, demokratische Regierungsfähigkeit bringt den 23 Millionen Menschen von Taiwan Glück.' Pfff."

Gina und Chen ärgern sich über die "chinafreundlichen Anpassungen". Die prochinesische Kuomintang werde glorifiziert und ihre koloniale Rolle heruntergespielt. Da sei von "Festlandchina" die Rede, was impliziere, dass Taiwan als Insel dazugehöre. "Sie möchten, dass wir Schüler glauben, dass wir aus China stammen und unsere eigene 400-jährige Geschichte vergessen", sagt Gina. Etwa 60 Prozent des Textes seien betroffen. "Wir lernen nichts über die Freiheitskämpfer, die sich für die Unabhängigkeit Taiwans einsetzten."

Einen Sommer lang beschäftigt die Schüler nichts anderes. Chen, Gina und Lin treffen sich heimlich, mal im Keller der Vereinigung taiwanischer Universitätsprofessoren, mal zu Hause. Sie diskutieren bis in die späte Nacht, reden über den Freiheitskämpfer Cheng Nan-jung oder besprechen Protestaktionen. "Lin war ein guter Analytiker. Er dachte immer mehrere Schritte voraus und hatte gute Ideen, was wir als Nächstes machen könnten", sagt Gina. Sie wollen etwas verändern und glauben auch, sie könnten es.

Fast täglich geben sie Pressekonferenzen, gehen auf die Straße, verteilen Flyer an Schulen, flüchten vor der Polizei. Dann, eine Woche vor Lins Tod, dringen 20 Schüler nachts ins Bildungsministerium ein, verbarrikadieren sich im Büro von Bildungsminister Wu Se-hwa, schieben Möbelstücke von innen vor die Tür. Lin steht drinnen am Fenster, reißt die Arme in die Luft und brüllt: "Du kannst dich nicht länger vor uns verstecken, Wu Se-hwa! Weg mit der Reform!" Gina und die anderen schreien mit ihm. Für vielleicht 45 Minuten hat Lin das Gefühl, er könne seine Welt verändern, ja: verbessern. Dann stürmen Polizisten das Ministerium und legen den Jugendlichen Handschellen an. Lins Freilassung kostet 555 Euro.

Lin droht nun eine Anzeige. Er, Undercut-Haarschnitt, schwarze Brille, groß und trainiert, erzählt als Gast einer Talkshow, wie der Druck auf ihn wachse. Die Klassenlehrerin und der Direktor hätten ihn zu Hause aufgesucht: "Bist du bei klarem Verstand? Wie willst du später einen Job finden?" Er sei ein irrationaler Kindskopf, ein Nichtsnutz. Seine Mutter sagt ihm: "Was, glaubst du, wer du bist, dich zu erheben? Deine schulischen Leistungen rechtfertigen



das nicht. Du bist ein Niemand." Der Moderator der Talkshow sagt in die Kameras: "Ihr Sohn ist mutig, Sie sollten ihm zuhören."

Lins Schule wurde von Chinesen gegründet, und seine Eltern seien chinahörig, erzählt Chen mit gepresster Stimme im Café. Folgen, nicht hinterfragen, die Gefühle kontrollieren. Lin war anders.

"Die jüngere Generation wurde mit Schulbüchern erzogen, die den chinesischen Nationalismus weniger und die taiwanische Identität stärker betonen", erklärt Professor Yu Shan Wu vom Politikinstitut der Academia Sinica in Taipeh. Der 57-Jährige ist Experte, wenn es um die Beziehung zwischen Taiwan und China geht. Er selbst lernte noch, so wie die Eltern von Chen, Gina und Lin, mit chinafreundlichen Lehrbüchern, gegen deren Wiedereinführung sich die Proteste richten und die Anfang der nuller Jahre zwischenzeitlich von der damals regierenden Demokratische Fortschrittspartei abgeschafft wurden. "Es ist offensichtlich, dass diese Unterschiede in den Lehrbüchern auch zu unterschiedlichen Auffassungen im Verhältnis zwischen China und Taiwan führen", sagt der Politologe Wu.

Als es die Schulbuchdiskussion in die Schlagzeilen schafft, sprechen viele von der Highschool-Version der Sonnenblumen-Bewegung. Die Sonnenblumen-Studenten hatten 2014 heftig gegen das Freihandelsabkommen mit China protestiert und Taipeh in einen Ausnahmezustand versetzt. Auch Lin war damals unter den Protestlern.

In der Anti-Curriculum Changes Alliance gehört er zum Kern der Bewegung. Aber selbst als diese von Medien und in der Gesellschaft wahrgenommen wird, lässt sich die Regierung nicht von ihrem Kurs abbringen. Sie nimmt die Alliance nicht ernst.

Lin, Chen und Gina erfahren, dass die Schulbücher längst gedruckt sind. Menschenrechtsanwälte, von denen die Aktivisten inzwischen beraten werden, sagen ihnen, die Reform ließe sich nicht aufhalten, der juristische Druck sei zu gering. Zu Gina und Chen sagt Lin manchmal, dass er daran denke, sich umzubringen.

30. Juli 2015, zwölf Uhr nachts, ein Facebook-Post von Lin ploppt gleichzeitig auf dem Telefon von Gina und Chen auf: "5, 8, 12, 16", HELP. Chen wählt sofort Lins Nummer. Sie reden bis zwei Uhr darüber, was sie an den kommenden Tagen machen könnten, welche Restaurants sie besuchen würden, ganz genau erinnert sich Chen nicht mehr. Zum Schluss sagt Lin: "Gute Nacht." Und Chen antwortet: "Bis dann." Am nächsten Tag berichten die Zeitungen von Dai Lins Suizid.

HELP. "Ich dachte erst, Lin braucht unsere Hilfe, aber er rief nach Unterstützung für die Schulbücher", sagt Gina.

Gegen acht Uhr abends desselben Tages ziehen Chen, Gina und Hunderte Schüler wieder vor das Bildungsministerium. Sie nennen Bildungsminister Wu Se-hwa, der in der Sache mit den Schulbüchern nicht einlenken will, einen Mörder. "Entschuldige dich und tritt zurück!" steht auf einem ihrer mitgebrachten Transparente. Sie singen "*Happy birthday*", denn noch ist Lins Geburtstag, sie zünden Kerzen an. Chen ruft: "Lin, kannst du das sehen?" Sie verbringen die Nacht auf dem Vorplatz des Ministeriums, schlafen nicht, schlagen Zelte auf, stellen Tische hin. Sie wollen bleiben.

Am 3. August erhalten sie eine Einladung von Wu Se-hwa. Es ist das erste Mal, dass er sich einem direkten Gespräch mit ihnen stellt. Im Blitzlichtgewitter betreten Gina und Chen den Konferenzraum, sogar Kaffee und Gebäck stehen bereit, als würde hier wirklich verhandelt.

Das dreistündige Gespräch wird live übertragen, man kann es auf YouTube anschauen. Vor der Bibliothek hat sich Taiwans Jugend versammelt. Drinnen auf dem Sofa sitzt Chen. Er trägt ein Shirt, auf dem steht: *"An injury to one is an injury to all"* – "Wer einen verletzt, verletzt alle". "Geben Sie uns nicht das Gefühl, gehasst zu werden", sagt Chen. Er fragt: "Stoppen Sie die Einführung der neuen Bücher?" Und fordert: "Lins Tod darf nicht umsonst gewesen sein." Der Minister rät ihnen, zurück in die Schule zu gehen und die Lehrer zu bitten, die alten Bücher zu benutzen. Chen sagt in die Kamera: "Es tut mir so leid, Dai Lin." Er weint. Der Minister ist ungerührt.

Am 16. Januar 2016 hat Taiwan eine neue Regierung gewählt. Die DDP, die sich für die Unabhängigkeit Taiwans einsetzt, hat einen deutlichen Sieg geholt, Tsai Ing-wen wird die erste Frau an der Spitze des Landes. Chen sagt: "Auch ich bin für die Unabhängigkeit Taiwans, aber das ist nur meine Meinung. Das soll kein Geschichtsbuch lehren." Aber diskutieren will er darüber können, keine politisch verzerrten Wahrheiten vorgesetzt bekommen. Er hofft, dass die neue Regierung die alten Geschichtsbücher wieder auf den Lehrplan setzt. Dai Lin, sagt Chen, werde er davon an dessen Grab erzählen.

## Georg Milz

- Taiwan Wahlen, Funkhaus Europa, 12.01.2016 (Audio)

### **TAKE1 Die Perspektive der Jugend**

**ANMOD:** Am kommenden Samstag finden Wahlen in Taiwan statt. Auf der demokratischen Insel vor der Volksrepublik China wird gewählt. Und es sieht ganz danach aus als würde es einen Regierungswechsel geben und zum erstmal eine Präsidentin an die Macht kommen, die Kandidatin der Opposition DPP: Tsai Ing-wen. Die Regierungspartei, die KMT, ist mit ihrem Kandidatin Eric Chu weit abgeschlagen. FHE-Reporter Georg Milz war kürzlich in Taiwan und ist jetzt bei uns. Georg, du hast Politiker, Studentenführer und Musiker getroffen.

### **FRAGE 1 Wie ist die Stimmung im Land?**

**GEORG:** Beeindruckend. Wenn man hier von Taiwan hört, denkt man erstmal an China. Und dann ist man natürlich überrascht, dass da eine Frau mit großer Wahrscheinlichkeit Präsidentin wird. Wenn man Tsai Ing-wen sieht, merkt man: Dann ist eigentlich gar nicht mal so erstaunlich, dass sie eine Frau ist. Sie ist mehr der Ausdruck einer extrem offenen Gesellschaft, wo man stolz auf seine Demokratie ist. Im Wahlkampf geht's ihr um zentrale Themen: wie Umweltschutz, Atomausstieg, Gleichgeschlechtliche Ehe und sozialpolitische Themen. Ich hab viele spannende Leute, getroffen die auch oft in China waren. Sie sagen, wer die Kultur China's kennen lernen möchte, der soll erstmal nach Taiwan fahren, ins demokratische China. Und das sieht man auch an den zahlreichen Touristen aus China. Deren

Lieblingsbeschäftigung es nämlich ist, sich Abends im Hotel ,durch die 140 Talkshows zu zappen, wo mit viel Herzblut, unzensiert, politisch diskutiert wird. Und davor hat die Kommuniste Partei in China, natürlich auch ein bisschen Angst.

**FRAGE 2: Ist es denn nicht umgekehrt auch so, dass die Angst in Taiwan groß ist, China könnte sich die Insel einverleiben, Taiwan ist ja nicht unabhängig, oder?**

**GEORG:** Taiwan's Beziehungen zu China sind ein sehr sensibles Thema. China betrachtet Taiwan, oder die „Republik China auf Taiwan“ wie es offiziell heißt, als abtrünnige Provinz, während sich „Republik China auf Taiwan“ als souveräner Staat versteht. Auf lange Sicht solls zur Wiedervereinigung kommen, so zumindest auf dem Papier. Allerdings ist es in Taiwan momentan Common Sense, zumindest decken sich da die beiden führenden Parteien da: Sie wollen den Status Quo mit China aufrecht erhalten, um so die Volksrepublik erstmal auf Distanz zu halten.

Gerade auch unter der jüngeren Bevölkerung, hat sich ein neues Selbst-Verständnis, gebildet Taiwaner zu sein. Und weil sich das nicht in den neuen Geschichtsbücher widerspielt hat, gingen die Schüler letztes Jahr auf die Straße. Und das ging bis zur Besetzung des Bildungsministeriums. Ich hab Gina getroffen, 18-jahre alt, sie war dabei:

**OTON1 (Gina):** *Klar kommen die meisten Leute in Taiwan aus China. Aber in den letzten Jahren hat sich unser Land durch Demokratie und die vielfältigen Kulturen und Völker auf unserer Insel, stark gewandelt. Taiwan heute, ist mit China nicht mehr zu vergleichen. Der Lehrplan gegen den wir protestiert haben, will uns aber weiß machen, dass unsere Kultur rein in China entsprungen ist. Das prangern wir an.*

**FRAGE3: Gerade in den letzten Jahren kam es oft zu Protesten auch unter Studenten, der Sonnenblumenbewegung, die hatten ja sogar das Parlament besetzt. Was ist aus denen geworden?**

**GEORG:** Die Studenten gehen davon aus, dass die Opposition mit Tsai Ing-wen transparenter ist, als die (noch) regierende KMT. Aber Tsai Ing-wen und die D-PP sind für sie, eben auch nicht das Gelbe vom Ei. Sie wollen ganz sicher stellen, dass sich der Einfluss der Volksrepublik in Grenzen hält.

Huang Chung Yen, einer der Studenten die sich damals im Parlament verschantzt haben, hat mir seine Sichtweise auf die Wahl geschildert.

**OTON2 (Huang Chung Yen):** *Mit unseren Portesten haben wir eine dritte politische Kraft angestoßen. Auch wenn die noch lange nicht mit den beiden führenden Parteien mithalten kann, wollen wir erreichen, dass sich auf lange Sicht, eine dritte politische Kraft in Taiwan etabliert.*

**ABMOD TAKE1:** Am kommenden Samstag finden Wahlen in Taiwan statt. Georg Milz ist bei uns. Wir sprechen gleich noch über die Rolle der Musiker. Jetzt aber erstmal Musik. Hier

ist der Wahlkampf Song der DPP „Light Up Taiwan“ auf dem die DPP Unterstützung von vielen Taiwanesischen Pop-Stars erhält.

### **MUSIK: Light Up Taiwan**

### **KG WAHLEN IN TAIWAN TAKE 2: Die Rolle der Musiker**

**ANMOD:** Am kommenden Samstag wird in Taiwan gewählt. FHE-Reporter Georg Milz ist bei uns. Er war in Taiwan und hat sich vor den Wahlen ein Bild gemacht. Georg du hast Schüler, Studenten und Politiker getroffen, aber auch etliche Musiker. Wie verhalten die sich zu den Wahlen?

**GEORG:** Ich hab mit dem Taiwanesischen Rapper Dwagie gesprochen. Er ist einer der großen Rap-Stars in Asien und der erste, der ein Album auf Chinesisch veröffentlicht hat. Also ein echter Pionier, gerade hat er mir seine aktuelle EP geschickt. Die hat er rein auf Englisch eingerappt. Sie heißt „Refuse to Listen“.

### **HOOK: Dwagie feat Nas – „Refuse to listen“**

**GEORG:** Taiwan's Rapgröße Dwagie, hier zu hören in einer Kollaboration mit dem US-Rapper NAS. Dwagie glänzt immer wieder durch spannende Kollaborationen. Beispielsweise hat er schon den Dalai Lama mit auf einen Song genommen. Seitdem gibt's für ihn aber ein Auftrittsverbot in China. Und so kurz vor den Wahlen, hat er auch noch die oppositionelle Spitzenkandidatin Tsai Ing-wen mit auf einen Song geholt. Im Video kann man sehen, wie Sie sich ein paar Zeilen notiert hat und sie im Takt dazu einspricht. Er hat mir verraten warum er sie Featured:

**OTON3 Dwagie:** *Ich wollte Tsai Ing-wen eine Plattform geben. Sie soll noch mehr Leuten Mut machen können und Hoffnung spenden. Gerade in den letzten Jahren, haben wir eine harte Zeit durchgemacht. Und unser amtierende Präsident Ma Ying-jeou hat uns hängen lassen. Ihm ging es allein darum, sich einen Platz in den Geschichts-Büchern zu sichern. Und deshalb hat er für mich, völlig versagt.*

**GEORG:** Dwagie spielt hier auf das historische Treffen an, zwischen dem amtierenden Präsidenten Taiwans und China's Präsident Xi Jinping. Die beiden Staatsoberhäupter haben sich im November, erstmals seit 65 Jahren, in Shanghai, die Hand gegeben. Wenn auch nur als „Privatpersonen“. Mittlerweile schließt auch die Kandidatin der Opposition: Tsai Ing-wen, ein solches Treffen mit China, nicht mehr aus. Allerdings sei sie viel transparenter und würde versuchen es allen Taiwanen Recht zu machen. Und nicht wie Ma, einfach über den Köpfe der Bevölkerung hinweg entscheiden. So zumindest Dwagie.

**FRAGE 2 Wir haben auch gehört es soll einen Heavy Metal-Musiker in Taiwan geben, der sich für die Wahl hat aufstellen lassen. Um wen geht's?**

**GEORG:** Du sprichst von Freddy Lim, Frontman der Black Metal Gruppe Chthonic, Taiwan's Rockstars. Zur Wahl, hat Freddy Lim aber seine Metal-Gear im Schrank gelassen und ist in einen Anzug geschlüpft. Er geht für die neugegründete NPP 'New Power Party' ins Rennen. Kommenden Samstag finden erstmals am gleichen Tag auch Parlamentschaftswahlen statt. Und scheinbar hat er gute Chancen für Taipeh ins Parlament zu ziehen.

### **FRAGE3: Und welche Rolle spielt die Musik noch im Wahlkampf?**

**GEORG:** Die (noch)-oppositionelle DPP ist, wie das P im Namen schon sagt: ziemlich progressiv. Sie haben für reichlich Wirbel in den Sozialen Medien gesorgt: Zum Beispiel mit einem Video in dem die Parteizentrale in Regenbogen-Farben während der Pride Parade angestrahlt wurde. Es gibt Tsai Ing-wen auch als Comic-Figur, mit ihren beiden Katzen, die in Taiwan sehr populär sind. Es gab auch einen Song-Contest: Unter dem Motto „Sing a Song for Taiwan“ konnten junge Musiker, Songs über Taiwan einsenden. Auf der Homepage kann man sich durch rund 200 Songs klicken. Die besten haben es dann auf eine CD geschafft: Wie Nachwuchssängerin Nana. Sie hat ihren Song auf 4 Sprachen eingesungen, darunter auch Chinesisch. Ich hab sie gefragt, wie verlockend der riesige Musik-Markt China auf sie wirkt. Und sie sagt:

**OTON Nana:** *Ich kann es nicht akzeptieren, dass Musik und die Medien in China zensiert werden. Und nur für Geld werde ich meine Werte von Demokratie und Freiheit nicht ablegen. Ich bekomme regelmäßige Fanpost aus der Volksrepublik. Allerdings kann ich mir ERST vorstellen dort aufzutreten, wenn sich China für demokratische Werte öffnet.*

**ABMOD:** Georg Milz war das mit einer Perspektive der Musiker auf die Wahlen in Taiwan am Wochenende. Vielen Dank.

## Christian Schlodder

- [Taiwan: Illegal mit Aussicht](#), Zeit Online, 16.01.2016, Christian Schlodder,

### **Taiwan: Illegal mit Aussicht**

*Taiwan wählt, und viele hoffen, dass die neue Regierung den Wohnungsmarkt reformiert. Hunderttausende leben in ungenehmigten Provisorien, die auf die Dächer gesetzt sind.*

Unten ziehen die letzten Wahlkampf-Trosse durch die Straßen der Hauptstadt Taipeh, es geht um viel: Zum ersten Mal könnte in Taiwan die demokratische Fortschrittspartei DPP mit ihrer Spitzenkandidatin Tsai Ing-wen die Parlamentsmehrheit übernehmen, nach 65 Regierungsjahren der Kuomintang (KMT). Ein paar Etagen höher, wo die Welt der Unsichtbaren beginnt, setzen sie große Hoffnungen in den Wandel. Es sind die Bewohner

provisorischer Dachapartments, oft maroder Miniwohnungen in Einfachbauweise, die auf die Flachdächer gesetzt sind – illegal.

Einer von ihnen ist der Geschichtslehrer Chu Wei-lin. In dem kleinen Raum des 33-Jährigen hat alles seinen Platz. Ein Doppelstockbett, falls Besuch kommt. Der Fahrradtrainer in der Ecke. Daneben ein kleiner Schrein, an dem sein Vater jeden Morgen betet. Der wohnt mit dem Großvater eine Etage tiefer, also offiziell schon in der obersten. Vor mehr als 25 Jahren setzte die Familie das Apartment aufs Dach, zu sechst müssten sie sich sonst heute eine Vierraumwohnung teilen. Andere, die auf die Dächer ausweichen, sind Studenten, Alte, Geringverdiener – also alle, die sich die Stadt nicht mehr leisten können. "Es ist unmöglich geworden, sich in Taipeh eine kleine Wohnung zu kaufen. Und auch die Mietpreise ziehen immer stärker an", sagt Chu Wei-lin.

In der Tat: Die Preise für Wohneigentum haben sich in Taiwan in den vergangenen 15 Jahren verdreifacht, während das Durchschnittseinkommen mehr oder weniger stagnierte. Im Sommer hält man es ganz oben kaum aus, aber für viele ist es die einzige Chance: Konservativ geschätzt soll es in ganz Taiwan mehr als 600.000 Dachapartments geben, allein 84.000 in Taipeh. "Wenn der Taifun über das Apartment weht, ist es hier sehr abenteuerlich", sagt Chu Wei-lin. "Da wackelt alles. Einmal hat es sogar das Dach abgedeckt." Dennoch muss er während des Sturms in seinen kleinen vier Wänden ausharren, alles wetterfest abdichten und aufpassen, dass das Regenwasser nicht durchs gesamte Haus läuft.

Für Chan Chun-chieh hat der Staat auf diesem Feld versagt. Der 29-Jährige engagiert sich in der Organisation Schnecken ohne Gehäuse, die bereits seit 1989 gegen die steigenden Wohnungspreise kämpft. Die Aktivisten verstehen sich als Sprachrohr der Stadtbewohner ohne Stimme und fordern Reformen für die urbane Politik. Wohnen sei viel zu lange als rein persönliche Angelegenheit betrachtet worden, sagt Chan Chun-chieh: "So wurden staatliche Wohnungsbauprogramme nahezu auf Null zurückgefahren, während der Mietmarkt quasi unreglementiert blieb." Die Folge: ein Mietschwarzmarkt ohne Garantien für die Mieter. "Der Erwerb von überteuertem Eigentum war damit eigentlich der einzige Weg, vergleichsweise sorgenfrei zu leben."

Alles andere als sorgenfrei lebt es sich auf den Dächern. "Die illegalen Apartments machen das Stadtbild diverser, aber sie sind auch ein enormes Sicherheitsrisiko. Allein aus diesem Grund müssen sie eigentlich abgerissen werden – aber nicht auf diese Art und Weise", sagt Chan Chun-chieh. Er meint die Behörden, die darauf hinarbeiten, dass die Dachapartments aus dem Stadtbild verschwinden: In einer ersten Welle wurden im vergangenen Jahr 262 illegale Wohneinheiten in Taipeh geräumt und abgerissen, also nur ein sehr kleiner Teil, aber das Signal ist unmissverständlich. Passanten sollen nun illegale Apartments im gesamten Stadtgebiet melden. Die Angst, denunziert und geräumt zu werden, ist allgegenwärtig. "Die Verantwortlichen haben viel zu lange einfach zugeschaut, wie die Leute ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen", sagt Chan Chun-chieh. Was jetzt passiere, sei planloser Aktionismus.

Um das Problem zumindest auf den ersten Blick etwas übersichtlicher zu machen, wurde ein Moratorium erlassen, dass alle Dachapartments legalisiert, die vor 1990 errichtet wurden. Der Rest soll verschwinden, ohne Kompensation für Räumung und Abriss. Weniger Sorgen macht sich Chu Wei-lin deshalb nicht. Sein Dachaufbau ist alt genug, aber das heißt nicht viel: "Wenn sie wirklich kommen sollten, kann ich ihnen nichts beweisen. Es gibt für die Appartements keine Baugenehmigungen, keine Nachweise, nichts."

Trotz hoher Kauf- und Mietpreise muss man in Taipeh im Durchschnitt noch immer nur ungefähr ein Drittel seines Monatseinkommens für die Miete einrechnen. Doch Taiwans Gesellschaft ist sehr traditionell und familienorientiert. Hochzeits- und Kinderplanungen werden erst dann gemacht, wenn man sich eine eigene Wohnung oder ein Haus gekauft hat. Das hat neben anderen Faktoren Auswirkungen auf die Demografie des kleinen Inselstaates. Das durchschnittliche Hochzeitsalter liegt inzwischen bei knapp 31 Jahren und damit mehr als sechs Jahre über dem Durchschnitt der Elterngeneration. Taiwan hat mittlerweile eine der niedrigsten Geburtenraten der Welt. Der Anteil der unter 14-Jährigen hat sich in den vergangenen 30 Jahren mehr als halbiert.

Die Wahl an diesem Samstag ist deshalb auch eine Abstimmung über die gesellschaftspolitische Zukunft, obwohl westliche Beobachter die politische Landschaft oft auf die Beziehungen zu China reduzieren. Vor allem hoffen viele, dass sich die DPP verstärkt für den sozialen Wohnungsbau einsetzen wird, um all denen wieder eine Chance zu geben, die sich das Leben in der Stadt immer weniger leisten können. Aktuell liegt der Anteil an Sozialmietwohnungen bei minimalen 0,08 Prozent. "Ob sich nach der Wahl etwas ändert, bezweifle ich – egal wer danach das Land regiert", sagt Chan Chun-chieh. "Alle Apartments räumen und abreißen werden sie sowieso nicht können. Ich hoffe aber, dass die DPP und Tsai Ing-wen die Sache in die Hand nehmen, wenn sie die Wahl gewinnen; schließlich sind die illegalen Dachapartments ja kein lokales, sondern ein nationales Problem geworden."

Darauf will Chu Wei-lin nicht warten. Vor Kurzem hat er mit seiner Freundin über Kontakte der Familie eine kleine Mietwohnung gefunden, die gerade noch im Budget liegt. Der Umzug steht bald an. Dann wollen sie vielleicht auch heiraten.

- [Taiwan. Irgendwie Indie](#), Intro, 05.02.2016 (Print)

## **Taiwan. Irgendwie Indie**

*Seit einigen Jahren gilt Taiwan aufgrund seines angeblich lebendigen Indie-Umfelds als exotisch-musikalischer Geheimtipp. Doch beim Blick hinter den Vorhang erkennt man, dass sich nahezu die gesamte Musikszene in einer Identitätskrise befindet – genau wie das kleine Land selbst. Christian Schlodder hat sich für Intro dort umgesehen.*

Jeden Abend gegen 22:00 Uhr frisst sich eine seltsame Melodie durch die belebten und aufgeräumten, von grellen Neonreklamen erleuchteten Straßen von Taiwans Hauptstadt Taipeh. Je näher sie kommt, umso mehr erinnert diese Melodie an einen Klang, den man seit seiner Kindheit nicht vergessen hat: den eines Eiswagens. Nur dass dieser sonore Geräuschteppich verdächtig nach Beethovens »Für Elise« klingt – und sich der vermeintliche Eiswagen bei näherem Hinsehen als Mülllaster entpuppt. Nun könnte man es für eine dieser typisch asiatischen Seltsamkeiten halten, dass ausgerechnet in Taiwan, dieser kleinen Insel im chinesischen Meer, Menschen spät abends auf die Straße rennen, um ihren Müll bei einem großen, orangefarbenen Müllwagen loszuwerden, der wahlweise Beethoven oder Tekla Bądarzewska »Gebet einer Jungfrau« im Stile eines Eiswagens zum Besten gibt. Man kann daran allerdings auch erkennen, dass Taiwanern etwas an Musik liegt und Musik hier so allgegenwärtig ist, dass nicht mal Müllwagen darauf verzichten können.

Der für seine Tier-Dokus bekannte Channel National Geographic kommt in Taiwan mit eigenem Musiksender daher. Das kleine Land von der Größe Baden-Württembergs und der Einwohnerzahl Nordrhein-Westfalens ist zudem Hauptexporteur von Mando-Pop-Interpreten, dem chinesisch-sprachigen Äquivalent des koreanischen K-Pop oder, einfacher gesagt: der

ostasiatischen Variante des Helene-Fischer-Rummel-Pop-Schlagers. Daneben entwickelte sich außerdem eine vitale Indie-Szene. Fast jeder Taiwaner kennt jemanden, der in mindestens einer Indie-Band spielt – wenn er es nicht gar selbst tut. Unter der Woche spielen lokale Bands sogar in den großen Clubs Taipehs, die an Wochenenden regelmäßig zu EDM-Feierhöllen mutieren. Doch der Schein trägt.

### **Zwischen wahren Niedergang und falschem Fatalismus**

»Taiwans Indie-Szene ist eine Lüge. In zehn Jahren wird davon nichts mehr übrig sein, außer ein paar scheiß Bands vielleicht«, sagt Yeh Wan Ching, die alle nur KK nennen, trocken. Dabei hätte die 36-Jährige auf den ersten Blick gar keinen Grund für diese Einschätzung. Mit ihrer Band Aphasia spielte sie 2011 auf dem SXSW. Seit zwölf Jahren betreibt sie neben einem eigenen Label den Recordstore [White Wabbit](#). Er ist sozusagen ihr Leben. Seit jeher hört sie viel Musik. Doch anders als viele ihrer Freunde, die sinnbildlich für den durchschnittlichen taiwanischen Musikkonsumenten stehen könnten, begnügte sie sich nie mit den einheimischen Künstlern, sondern richtete ihren Blick nach Übersee. Bis heute merkt man das am Aufbau und Angebot des White Wabbit. Ein kleiner, so aufgeräumter wie charmanter Laden, der allein von der Einrichtung her das europäische Hipsterherz höher schlagen lässt. Ein säuberlich geordnetes Angebot, mit einem eigenen Regal für taiwanische Bands neben der Kasse. Die Auswahl an heimischen Bands ist groß – und Teil des Problems, wie sie sagt: »Da hier eigentlich jeder eine Band hat, ist es schwer, aus der grauen Masse herauszustechen.«



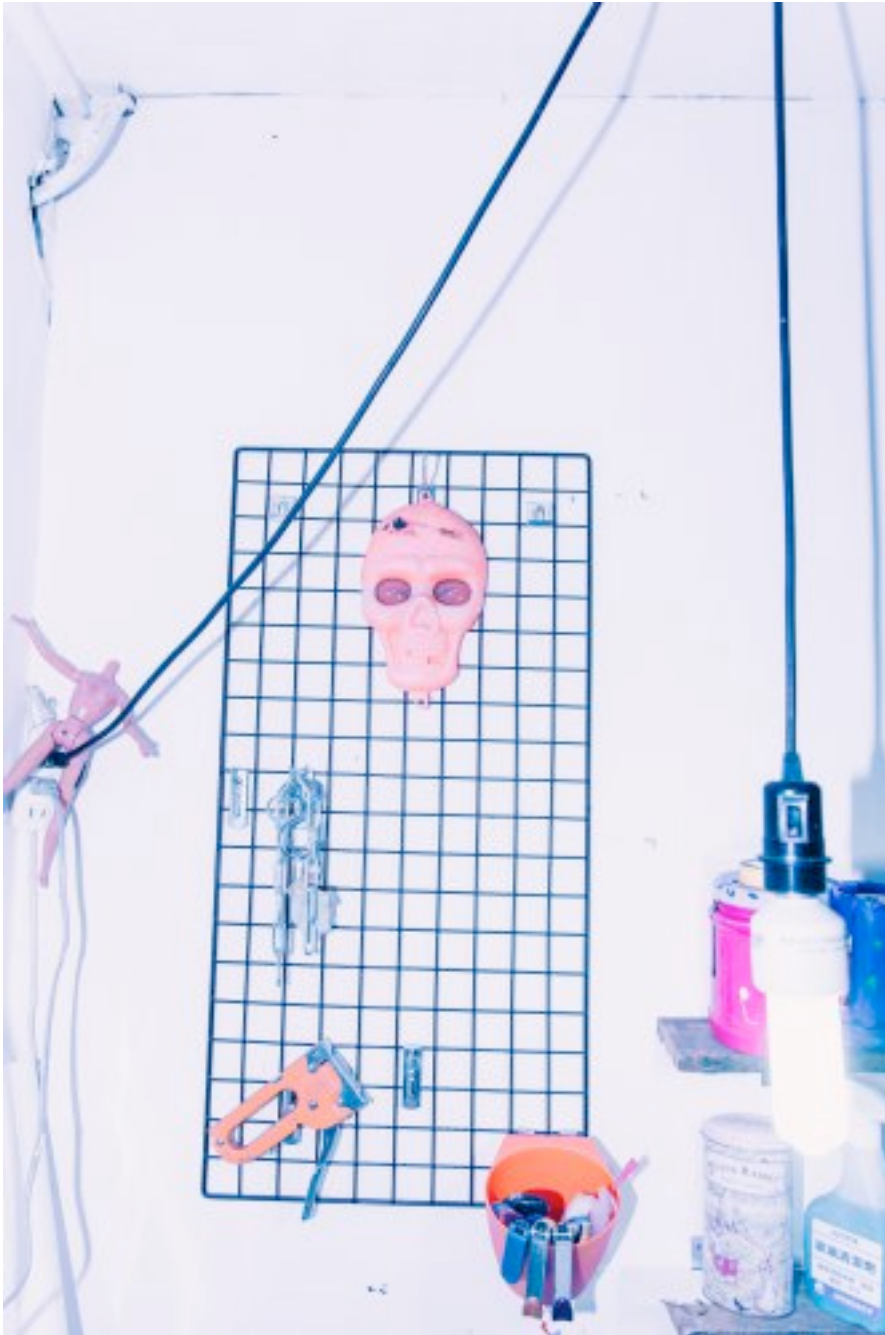


Bild: Yitang Chen

Doch kann das wirklich die Erklärung dafür sein, dass die alternative Musikkultur in Taiwan tot sein soll? Schließlich ist ebendiese noch relativ jung: Eine wirklich freie Musikszene gibt es erst seit knapp 25 Jahren. Davor war die kleine Insel lange Spielball höherer politischer Interessen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Taiwan, das in den 50 Jahren zuvor japanische Kolonie gewesen war, wieder China zugesprochen. Im Zuge des chinesischen Bürgerkriegs waren die unterlegenen Nationalisten, die Kuomintang (KMT), auf die Insel geflohen. In der Hoffnung, Festlandchina den Kommunisten unter Mao wieder entreißen zu können, installierten sie dort eine Diktatur. Traditionelles Chinesisch ersetzte das taiwanische. Der Gebrauch der Sprache war lange stark eingeschränkt und als Folge dessen auch taiwanische Musik. Generell war es nur denen möglich, Musik zu machen, die auf Parteilinie der KMT lagen. All das änderte sich, als 1987 das Kriegsrecht abgeschafft und das Land demokratisch umgebaut wurde. Jetzt, mehr als 25 Jahre später, ist von dem einstigen Aufbruch nicht mehr viel übrig.

Und KK verzweifelt an ihrem musikalischen Umfeld. Man ist versucht, dies als den typischen taiwanischen Fatalismus abzutun, der einem an jeder Ecke begegnet: Wenn morgen die Welt nicht voller Konfetti liegt, geht sie spätestens übermorgen unter. Doch tatsächlich hat KK nicht komplett unrecht, denn vieles, was nach Platin aussieht, ist nicht mehr als Plastik. So, als hätte Taiwans Indie-Musikszene es verpasst, nach dem schnellen Höhenflug um die Jahrtausendwende wichtige Fundamente zu setzen. »Indie ist in den letzten Jahren ein Label geworden, das man auf alles klebt«, sagt KK. Und wer sich auf ein paar Konzerten und Partyreihen herumtreibt, wird ihr dabei zustimmen müssen. Postrock wird als Metal angekündigt. Singer/Songwriter bezeichnen sich in Taiwan gern mal als Indierocker. Die Maßstäbe scheinen andere zu sein – und dem Publikum ziemlich egal. »Wir haben noch ganz viel andere Arbeit vor uns. Vor allem brauchen wir ehrliche Kritik. Wir sind zu nett zueinander und finden alles und jeden toll und merken dabei nicht, dass das mitunter der größte Schwachsinn ist. Manchmal wünschte ich mir, dass das Publikum auf Konzerten Flaschen Richtung Bühne schmeißt. Dann würden die Leute zumindest zeigen, dass sie sich damit auseinandersetzen, was auf ihr gerade passiert«, sagt KK einigermaßen verzweifelt.

### **Subversion aus dem Plattenladen**

»Auf den ersten Blick wirkt es so, als hätte sich die Situation in den letzten zehn Jahren verbessert. Tatsächlich ist es ein Zustand permanenter Stagnation. Die meisten Bands haben sich dem Pop so sehr angebidert, dass sie zu Pop-Bands wurden, ohne es zu merken«, erklärt Po Wei. Wie KK ist auch er 36 Jahre alt und betreibt seinen eigenen Musikladen. Das [Liberated Rhythms](#) liegt in Sichtweite des markanten Wahrzeichens der Stadt, dem Taipei101. Man muss ein paar Hinterhofgänge und Straßendurchbrüche passieren, bis man den kleinen Laden gefunden hat. Die Mieten seien teuer, da müsse man eben in die Nebenstraßen ausweichen, sagt Po Wei mit ruhiger Stimme. Im Verkaufsraum findet man eine Ansammlung aller möglichen Band-Devotionalien, dazu ein paar T-Shirts, die er selbst im Hinterzimmer druckt. Auf den Wandregalen steht seine private Plattensammlung zum Verkauf – die Sex Pistols neben Bauhaus und Danzig. Da aber absolut niemand in Taiwan LPs kauft, sind sie mehr Schmuck als ernsthafte Warenauslage. Sein Privatleben und der Laden gehen nicht nur bei der Plattensammlung Hand in Hand: Po Wei wohnt in einem kleinen Raum hinter der Kasse des Liberated Rhythms. Eine Matratze auf dem Fußboden, ein paar Bücher im Regal. Das war's. In seinem eigenen Laden zu wohnen ist nichts Ungewöhnliches in Taiwan. Wenn man mit Musik zu tun hat, noch viel weniger.

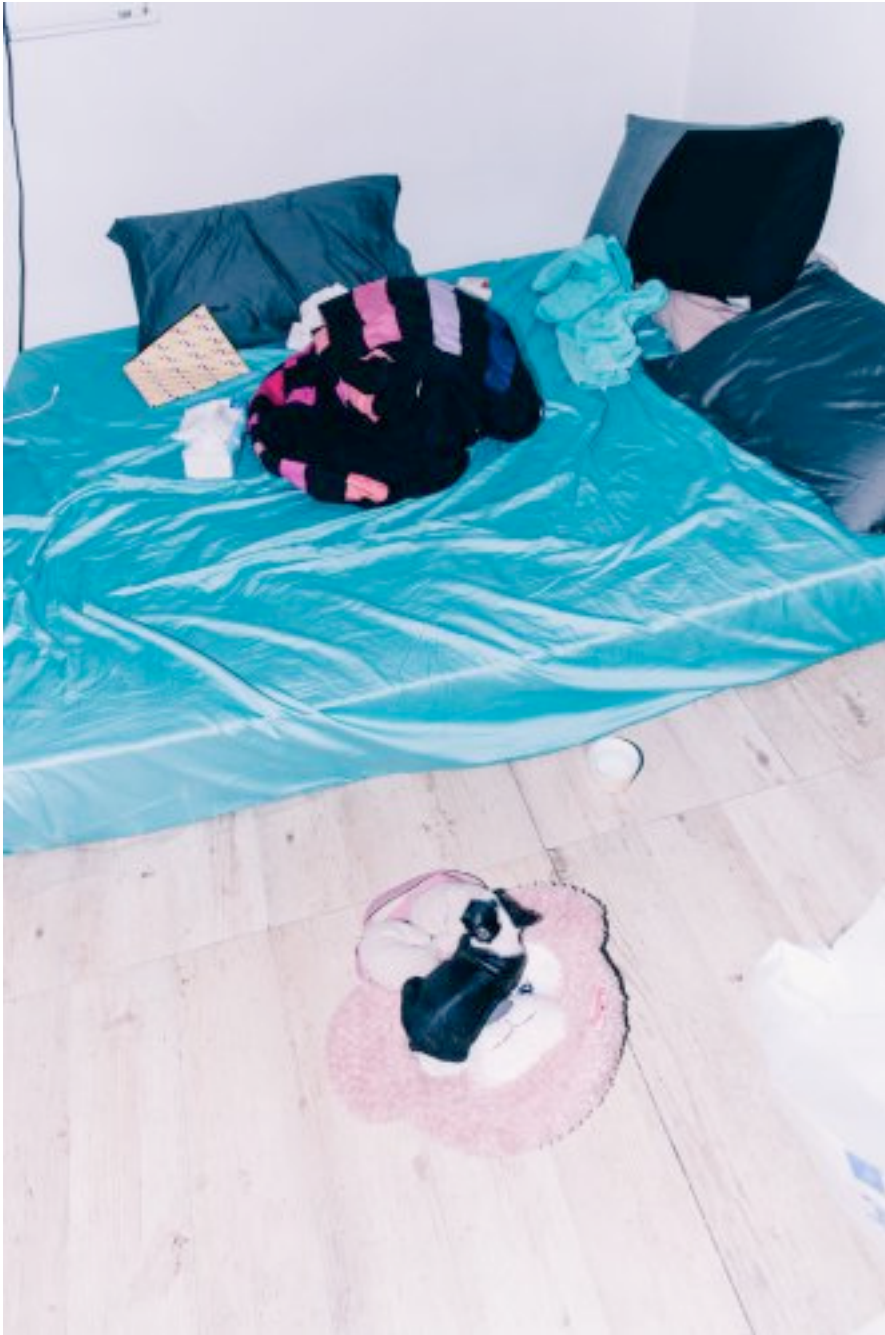


Bild: Yitang Chen

Po Wei ist zudem Teil von Bazooka, einer der wenigen Metal-Bands des Landes, die sich nicht nur so nennen. Das Label sitzt in Deutschland. Ein paar Mal schiebt er seine Prinz-Heinrich-Mütze zurecht, erzählt von seinen Touren ins Ausland, dem nicht existenten Stellenwert von Metal in Taiwan und sagt dann doch: »Wir sollten einfach alles kurz und klein schlagen und das, was wir Musikszene nennen, neu aufbauen.« Sein Urteil kommt nicht von ungefähr. Er selbst begann mit 27 mit dem Musikmachen. In diesem Alter lösen die meisten taiwanischen Musiker ihre Bands schon wieder auf. »Neben dem unkritischen Publikum sind das eigentliche Problem die Bands selbst. Nicht einmal sie hören wirklich aufmerksam Musik. Das führt dazu, dass wir musikalisch ein Dritte-Welt-Land sind, ohne das wahrhaben zu wollen«, sagt er.

Taiwans musikalisches Selbstverständnis ist tatsächlich arg verzehrt und macht auch vor der Indie-Szene nicht halt. Das Publikum besteht zumeist aus Freunden von Freunden. Musikalisch kocht man im eigenen Saft. »Alle reden von Indie. Der Großteil weiß allerdings

gar nicht, wie Indie klingt, und kann von daher auch nie Indie spielen«, sagt er. Das ist vielleicht das große Indie-Dilemma Taiwans: Ein junger Mensch, der sich auf die Suche nach alternativer Musik macht und schlussendlich bei taiwanischem Indie landet, wird im Endeffekt irgendetwas finden – nur nicht Indie. Und das Schlimmste: Er weiß es noch nicht einmal, denn obwohl in Taipeh und Taiwan so vieles »indie« und »alternativ« ist, sind wirklich gute Bands und Adressen entweder rar gesät oder etwas anderes, als sie versprechen.

Wer das in Taipeh nicht hinnehmen will, muss sich einen Rückzugsraum nach eigenen Vorstellungen erschaffen. Da die Mieten in den letzten Jahren aber rasant gestiegen sind und die Löhne seit etwa 15 Jahren stagnieren, ist das gar nicht so einfach. Einer, der es trotzdem gewagt hat, ist Chi Wang. Auch er betreibt einen kleinen Plattenladen, der schlicht Vinyl Shop heißt. Ob es sich überhaupt um ein Geschäft im klassischen Sinne handelt, darüber kann man sich streiten. Vor mehr als einem Jahr eröffnete Chi Wang seinen Shop, den man über seine Küche betritt. Die Trennwände der Toilette daneben sind schulterhoch. Er selbst schläft auf einer Matratze zwischen den Plattenregalen. Platten verkaufe er sowieso so gut wie nie, gibt Chi Wang zu. Mehrmals pro Woche kommen alte Freunde und Musikinteressierte vorbei, legen ab und zu eine Scheibe auf und machen aus dem kleinen Laden einen Treffpunkt der »anderen Musikkonsumenten«. Hier kann man wahlweise über Free Jazz oder holländischen Gabba philosophieren, der richtige Ansprechpartner ist schon da. Das Bier geht aufs Haus. Den 58-prozentigen Hirscheschnaps mischt man hier mit 20-prozentigem Likör, damit er nicht zu stark wird. »Es ist ein Ort, den wir brauchen«, sagt Dato, ein enger Freund Chi Wangs. Mit einigen anderen hat er Geld zusammengelegt, um den Vinyl Shop, der irgendwie alles ist außer ein Shop, möglich zu machen.

Vor allem in den südlichen Stadtteilen Taipehs wie Daan und Xinyi gibt es sie, diese kleinen Läden wie Chi Wangs Vinyl Shop; so unsichtbar und an derart unauffälligen Adressen, dass selbst einheimische Taxifahrer sie kaum finden. Läden, die selbstverständlich nicht stellvertretend für eine ganze Musiknation stehen können, die aber auf ihre eigene Art zeigen, dass KK und Po Wei vielleicht doch falsch liegen und Taiwan auch eine musikalische Zukunft haben könnte.

### **Viel Musik, viel Politik, viel heiße Luft**

Die politische Zukunft des Landes zumindest könnte mit dem Wahlsieg der charismatischen Tsai Ing-Wen und ihrer demokratischen Fortschrittspartei DPP eine andere werden. Und auch dabei hat die Musik einen nicht zu unterschätzenden Anteil. »Musik und Politik gingen in Taiwan schon immer Hand in Hand. Vor allem im Wahlkampf«, sagt Brandin Ko Yang. Der 26-Jährige ist Komponist von Filmmusik und war als Musik-Beauftragter des Wahlkampfes der oppositionellen DPP mitverantwortlich dafür, dass die Abo-Wahlsieger der KMT erstmals seit mehr als 65 Jahren ihre Macht abgeben mussten. Im Wahlkampfbüro der DPP in Taipehs Innenstadt arbeitete er mit Grafikern, Filmemachern, Redenschreibern und anderen Kreativen am politischen Wechsel. Kaum einer von ihnen ist älter als 30. Der hochemotionale Wahlkampf stellte selbst Obamas »Change«-Kampagne in den Schatten – und wurde trotzdem außerhalb Taiwans kaum wahrgenommen. Brandin Ko Yang versammelte die gesamte taiwanische Pop-Elite für den Kampagnen-Song »Light Up, Taiwan«, ein eingängiges und mitreißendes Stück Pop, das sogar radiotauglich ist. Privat schwärmt er von der Musik Blumfelds und von Wir Sind Helden.

Er ist einer, der die komplexen Mechanismen von Musik verstanden und sie sich zunutze gemacht hat. Das Wahlkampf-Album umfasst Tracks von unbekanntem und bekannten Künstlern aller Musikrichtungen, die sich politisch für die DPP positionieren wollten. In Zeiten des Wahlkampfes kommt man in Taiwan an politischen Songs nicht vorbei. Die

Inhaltsebene reicht von »Fuck The Government« bis hin zur intelligenten Anprangerung sozialer Missstände. Die Indie-Szene mischt dabei fleißig mit. Das freut nicht alle: »Alles hier ist so schrecklich politisch, dass es schon wieder uninteressant wird«, kommentiert KK die Allianz aus Musik und Politik, die brüchiger ist, als man vermutet, und ein weiteres Problem der Szene offenbart: Alles ist zwar irgendwie politisch, wenn es dann aber doch mal ernst wird und Musik und Kontext nicht nur an der Oberfläche kratzen, bleibt das Publikum gleich ganz weg. So politisiert Taiwans Musik stark, doch sie verbindet nicht, und sie tauscht eigentlich keine Ideen aus.

### **Indie sucht Identität**

Wer von dieser Oberfläche zu viel hat, der flieht in den [Faetong](#), einen Probekeller und Musikertreffpunkt – und macht mitunter tatsächlich gute Musik. Hier spielen gerade Touming Magazine, eine der wenigen ernst zu nehmenden Punk- und Crossover-Bands des Landes. Ihre Musik ist kraftvoll und wütend – und verzichtet so gut es geht auf Politik. Man könnte denken, dass taiwanischer Punk subversiv ist, weil er pragmatisch ist, politische Slogans entlarvt, die nur ein cooler Anstrich sein sollen, um Verkäufe anzukurbeln – was sowieso fast nie gelingt.

»Manchmal glaube ich, dass dieser ganze politische Kram in Songs eine Überkompensation ist, oder im schlimmsten Fall: Promotion«, sagt Jon, der die Jungs von Touming Magazine produziert und mit seiner Band [Forests](#) gerade so etwas wie ein musikalischer Hoffnungsschimmer Taiwans ist. Auch er hat diesen Blick von außen, der dem taiwanischen Indie so bitter fehlt. Seine Eltern sind Taiwaner, er selbst wuchs in New Jersey auf und wäre dort wohl auch alt geworden, wenn der 30-Jährige vor ein paar Jahren nicht einen einfachen Ausweg aus immens hohen Kreditkartenschulden gesucht hätte. Nun lebt er wieder im Land seiner Vorfahren – und macht Musik. Seine Band Forests hebt sich mit einem einfachen Mittel vom großen Rest ab: mit englischen Texten. Viele andere entscheiden sich für Taiwanisch oder Chinesisch und verfolgen damit ein großes selbst auferlegtes Ziel: »Die taiwanische Identität ist ein Schlüsselement der Indie-Szene oder dessen, was davon noch übrig ist«, umreißt KK den Zustand einer Suche, die bisher wenig erfolgreich war, denn diese Identität ist lediglich vage definiert. »Jede Indie-Band lässt hier gerne raushängen, dass sie irgendwie politisch und für die taiwanische Sache ist. Aber ich glaube ganz oft, dass das nur der Versuch ist, irgendwas zu sagen«, sagt Jon von Forests.

Zusammen mit seinen beiden Bandkollegen Kuo Kuo und ZL redet er oft über das, was eine taiwanische Identität sein könnte. Die taiwanische Sache ist nämlich gar nicht so leicht zu begreifen. Begründet in der bewegten Landesgeschichte, bezeichnete sich die Mehrheit der Taiwaner lange Zeit noch als zumindest teilweise chinesisch. Dieses Bild hat sich gewandelt. Der große Nachbar China ist mittlerweile mehr Bedrohung als Freund. Eine Wiedervereinigung befürwortet kaum noch einer. Damit bleibt der weltweit wohl einzigartige Status eines De-facto-Staates, der auf internationaler Bühne nicht als solcher bezeichnet werden darf, und hinterlässt Leere in denen, die dieses »Taiwan« mit Leben füllen wollen. Die heimische Musikszene im Allgemeinen und Indie im Speziellen sind zum Großteil nicht mehr als ein Abziehbild der orientierungslosen Konsumgesellschaft, die wiederum nicht viel mehr ist als die verzweifelte Frage nach einer eigenen, einer taiwanischen Identität. Eine Frage, auf die niemand wirklich eine Antwort hat – zumindest keine zufriedenstellende. »Vielleicht kann es taiwanischen Sound gar nicht geben, weil taiwanische Identität auch eine Art Label ist, das politisch vereinnahmt und unterschiedlich mit Leben gefüllt wird. Zumindest habe ich noch keine Band gehört, die das Taiwanische in den Vordergrund rückt und darüber hinaus interessante Sachen zu erzählen hat«, gibt sich auch Jon ratlos.



Bild: Yitang Chen

»Wir haben einfach keinen common sense, was dieses Thema angeht«, sagt Po Wei, der in vielen seiner Songtexte die eigene Identitätssuche mit der übergeordneten Sache Taiwans zu verbinden versucht. »Wir glauben oft, dass Taiwan groß genug für eine eigene Identität ist, ohne zu wissen, was das Land für uns überhaupt bedeutet. Vielleicht sollten wir öfter den Blick nach außen richten, über den Tellerrand, nicht nur den musikalischen«, sagt er.

An einem späten Samstagabend, die Müllwagen mit Beethovens »Für Elise« sind schon vor Stunden ihre Tour durch die aufgeräumte Stadt gefahren, pilgern viele junge Taiwaner, die zumindest über den musikalischen Tellerrand hinausschauen wollen, ins [Korner](#). Ein kleiner Laden mit Schließfächern statt Garderobe. Zum Eintritt gibt es einen Freidrink. Gin Tonic, der so schmeckt, als hätte ihn jemand ins Glas zurückgespuckt, bekommt man hier für 200 Taiwan-Dollar, umgerechnet 5,50 Euro. Im Korner treten des Öfteren internationale Künstler auf. Das Publikum lässt sich von in Klammern gesetzten Herkunftsbezeichnungen locken und weiß dennoch nicht, dass die, die hier aus (UK), (FRA) oder (GER) auftreten, in ihren

Heimatländern nicht einmal zur dritten Reihe ihres Genres gezählt werden. Für diesen Abend ist ein Drum'n'Bass-DJ aus England angekündigt, dessen Name selbst den wenigsten Kennern minimalistischer Breakbeats geläufig sein dürfte. Doch ein halbwegs vernünftiges Soundsystem und Strobo reichen, um die Sehnsucht vieler hier nach musikalischer Internationalität oder sogar Identität zu befriedigen. Drum herum ist es eng, etwas stickig und laut. Und der Sound ist tatsächlich irgendwie gut.

Am Ende des rechteckigen Raums, kurz vorm DJ-Pult, tanzt Dato, Sponsor und Freund von Wang Chi, dem Besitzer des Vinyl Shop. Da man im Korner sein eigenes Wort nicht verstehen kann, zückt er sein Smartphone und tippt »Taipeh und Taiwan sind Indie. Was auch immer das heißt ...« in die Notizen-App. Dann lacht er und prostet mit seinem seifigen Gin-Tonic am zappelnden Strobo vorbei in die tanzende Masse. Im Hintergrund scheppert gerade der Bass eines Grime-Tracks aus den Boxen.

## Sonja Blaschke

- Organisation eines Gesprächsabends, [Medienabend: "Taiwan nach den Wahlen"](#)

Mittwoch, 17. Februar 16 | 18:30 Uhr | ca.1.5 Std.

Ort: OAG-Bibliothek, 4. Stock des OAG-Hauses; Sprache: deutsch

Nach jahrelanger Annäherung an China hat sich in Taiwan eine historische Wende vollzogen. Die neugewählte Präsidentin Tsai Ing-wen geht auf Distanz zu Peking. Droht eine Eiszeit? Welche Konsequenzen wird die Wahl für die weitere politische und wirtschaftliche Entwicklung Taiwans haben? Was könnte dies auch für das Verhältnis zu Japan bedeuten?

Über diese und andere Fragen wollen bei unserem nächsten Medienabend die beiden erfahrenen Journalisten Sonja Blaschke und Jürgen Hanefeld zusammen mit ihrem Kollegen und Moderator des Abends, Lars Nicolaysen, diskutieren.

- [Hochgeschwindigkeitszug auf Hla'lua](#). Wiener Zeitung, 22.12.2015

### **Hochgeschwindigkeitszug auf Hla'lua**

*Taiwans Ureinwohner wollen ihre Sprachen vor dem Aussterben retten. Für manche ist es bereits zu spät.*

Taipeih. Als Kind wohnte Saiviq Kisasa mit ihrer Familie in Taitung im Südosten Taiwans am Pazifik. Lange wusste sie nicht, was es bedeutete, eine Paiwan zu sein. "Meine Mutter hat nie unsere Sprache mit mir gesprochen", sagt Kisasa, die heute Sprachforscherin ist. "Sie hatte Angst, ich würde diskriminiert oder gar bestraft werden." Deshalb trug die 38-Jährige früher einen chinesischen Namen.

Heute verwendet sie stolz ihren Paiwan-Namen, der sie als Ureinwohnerin Taiwans ausweist. "Das machen aber nicht viele", sagt Kisasa, "auch weil unsere Namen so lang und schwierig in chinesische Zeichen zu transkribieren sind." Was international kaum bekannt ist: Taiwan, das von der Volksrepublik China beansprucht wird, ist keineswegs ein rein chinesisches Land.

Die Chinesen kamen erst vor 400 Jahren vom Festland auf die Insel, die bis dahin über mehrere tausend Jahre hinweg fest in der Hand indigener Volksgruppen war. Ethnisch und sprachlich haben diese mit den Chinesen nichts gemein, sondern zählen zu den austronesischen Völkern.

Deren Siedlungsgebiet erstreckt sich von Taiwan im Norden zu den Osterinseln im Osten bis nach Neuseeland im Süden und nach Madagaskar im Westen. Heute sind es jedoch die eingewanderten Chinesen, die die 23-Millionen-Einwohner-Nation wirtschaftlich, politisch und kulturell dominieren. Ureinwohner wie die Paiwan machen je nach Definition nur zwei bis drei Prozent der Bevölkerung aus.

Früher Herrscher über Formosa - "die Schöne", wie Taiwan lange genannt wurde -, stiegen sie nach mehreren Kolonialisierungswellen seit dem 17. Jahrhundert zu Bürgern zweiter Klasse ab. Erst waren es die Niederländer, später die Chinesen und Japaner, die die Ureinwohner unterdrückten und in immer unwirtlichere Regionen verdrängten. Taiwans Ureinwohner zählen heute zu den ärmsten und am schlechtesten gebildeten Schichten der Gesellschaft. Die Paiwan, zu denen die junge Sprachforscherin Kisasa gehört und die im Süden der Insel leben, sind mit 86.000 Angehörigen die drittgrößte von 16 anerkannten indigenen Gruppen; 14 weitere kämpfen noch um den offiziellen Status.



Kisasa arbeitet seit Juni 2015 in Taipei in einem Zentrum für indigene Sprachen. Dass es ein solches überhaupt gibt, ist ein kleiner Schritt zu mehr Gleichberechtigung der Ureinwohner. Von den 1950ern bis in die 1980er sei es der Urbevölkerung verboten gewesen, im öffentlichen Raum, wie in Schulen, ihre eigene Sprache zu sprechen, erklärt Haisul Palalavi, ein Kollege von Kisasa von der Gruppe der Bunun. Zu dieser Zeit war nur Hochchinesisch zugelassen; selbst Taiwanisch, das sich unter den frühen Einwanderern aus China herausgebildet hatte, war streng verboten.

### **Keine Beschlagnahmung mehr**

Das erklärt auch die Angst von Kisasas Mutter, ihrer Tochter die Sprache der Paiwan beizubringen. Erst in den 1980er Jahren, als Taiwan das Kriegsrecht abschaffte und eine starke Demokratiebewegung das Land rasant veränderte, wagten die Indigenen, mehr Rechte einzufordern. In den 1990ern begann die Regierung, diese zu unterstützen. Sie richtete zum Beispiel eine eigene Behörde für die Urbevölkerung ein.

2000 schaffte es ein Vertreter der Bunun aus dem zentralen Bergland Taiwans erstmals auf einen Ministerposten. "Er war maßgeblich daran beteiligt, die Lage der indigenen Gruppen zu verbessern", sagt Palalavi. Ein weiterer Schritt vorwärts war ein einschlägiges Grundlagengesetz 2005. Dieses regelt zum Beispiel, dass der Staat nicht mehr einfach Grundstücke beschlagnahmen darf. Früher hatte das unter anderem dazu geführt, dass auf Lanyu, der Orchideeninsel vor der Ostküste Taiwans 1982, eine Deponie für Atommüll



gebaut wurde - auf dem Gebiet der indigenen Tao. Deren Proteste waren damals fruchtlos verhallt. Heute muss der Staat bei neuen Projekten die Erlaubnis einholen. Außerdem sind Schulen mit indigenen Schülern nun gesetzlich verpflichtet, Unterricht in Ureinwohnersprachen zu geben - wenn auch nur in geringem Maße.

Die Zeit drängt: Laut dem Atlas der gefährdeten Sprachen der Unesco gehören die meisten Sprachen der taiwanischen Ureinwohner zu jenen, die in einer Generation aussterben könnten. Für zehn ist es bereits zu spät, weitere sind stark gefährdet.

Bei einer der kleinsten Gruppen, den Hla'lua, gibt es nur noch einen einzigen aktiven Sprecher, bei einer weiteren nur noch drei Lehrer, alle Senioren. Das Sprachenzentrum in Taipeih kämpft daher mit Sprachlehrern im ganzen Land darum, die aussterbenden Sprachen zu bewahren. Kisasa erstellt zum Beispiel passende Unterrichtsmaterialien. Ein Kollege hat eine CD mit Kinderliedern eingesungen. Außerdem übertragen sie neue Wörter wie "Hochgeschwindigkeitszug" in indigene Sprachen und verbreiten sie über das Internet und einen eigenen, von Ureinwohnern geführten Fernsehsender. Es gibt Sprachlehrer, die indigene Familien zuhause besuchen.

Inzwischen hat die taiwanische Tourismusbehörde das Potenzial der Ureinwohner erkannt. So gibt es heute kaum eine Werbekampagne ohne solche Gruppe, stets in farbenfrohen Trachten. Sie haben damit Erfolg: Nach Angaben der Zeitung "Taipei Times" nahmen seit Ende 2014 über 150.000 Touristen vom chinesischen Festland an Touren zu Ureinwohnern teil, Tendenz stark steigend. Wer Mitte November am Flughafen Taoyuan bei Taipeih ankam, wurde von zwei indigenen Frauen in bestickten Kostümen und mit auffallendem Kopfschmuck begrüßt. Sie spannten ein Banner auf und ließen sich mit Touristen fotografieren.

- [Sprachenvielfalt in Taiwan. Ein einziger Mensch spricht noch Hla'lua](#), Stuttgarter Zeitung, 15.01.2016

## **Sprachenvielfalt in Taiwan**

### **Ein einziger Mensch spricht noch Hla'lua**

*Die Ureinwohner von Taiwan wollen ihre Sprache retten. In manchen Fällen sind die Chancen äußerst gering. Doch die Taiwanesen hoffen auf die Parlamentswahl am Samstag.*

Taipeh - Als Kind wohnte Saiviq Kisasa mit ihrer Familie in Taitung im Südosten Taiwans am Pazifik. Lange wusste sie nicht, was es bedeutete, eine Paiwan zu sein. „Meine Mutter hat nie unsere Sprache mit mir gesprochen“, sagt Kisasa, die heute Sprachforscherin ist. „Sie hatte Angst, ich würde diskriminiert oder gar bestraft werden.“ Deshalb trug die 38-Jährige früher einen chinesischen Namen. Heute verwendet sie stolz ihren Paiwan-Namen, der sie als Ureinwohnerin Taiwans ausweist. „Das machen aber nicht viele“, sagt Kisasa, „auch weil unsere Namen so lang sind und schwierig in chinesische Zeichen umzuschreiben.“

Was international kaum bekannt ist: [Taiwan](#), das von der Volksrepublik China beansprucht wird, ist keineswegs ein rein chinesisches Land. Die Chinesen kamen erst vor 400 Jahren vom Festland auf die Insel, die bis dahin über mehrere Tausend Jahre hinweg fest in der Hand indigener Volksgruppen war. Ethnisch und sprachlich haben diese mit den Chinesen nichts zu tun, sondern zählen zu den austronesischen Völkern. Deren Siedlungsgebiet erstreckt sich von

Taiwan im Norden zu den Osterinseln im Osten bis nach Neuseeland im Süden und nach Madagaskar im Westen.

### **Die eingewanderten Chinesen dominieren Taiwan**

Heute sind es aber die eingewanderten Chinesen, die die 23-Millionen-Einwohner-Nation wirtschaftlich, politisch und kulturell dominieren. Ureinwohner wie die Paiwan machen je nach Definition nur zwei bis drei Prozent der Bevölkerung aus.

Von den früheren Herrschern über Formosa – „die Schöne“, wie Taiwan lange genannt wurde – stiegen sie nach mehreren Kolonialisierungswellen seit dem 17. Jahrhundert zu Bürgern zweiter Klasse ab. Erst waren es die Niederländer, später die Chinesen und Japaner, die die Ureinwohner unterdrückten und in immer unwirtlichere Regionen verdrängten. Taiwans Ureinwohner zählen nun zu den ärmsten und am schlechtesten gebildeten Schichten der Gesellschaft.

Die Paiwan, zu denen die junge Sprachforscherin Kisasa gehört und die im Süden der süßkartoffelförmigen Insel leben, sind mit 86 000 Angehörigen die drittgrößte von 16 anerkannten indigenen Gruppen; 14 weitere kämpfen noch um den offiziellen Status.

Kisasa arbeitet seit Juni 2015 in Taipeh in einem Sprachenzentrum für indigene Sprachen. Dass es ein solches Zentrum überhaupt gibt, ist ein kleiner Schritt zu mehr Gleichberechtigung der Ureinwohner. Von den fünfziger bis in die achtziger Jahre sei es der Urbevölkerung verboten gewesen, im öffentlichen Raum, wie in Schulen, ihre eigene Sprache zu sprechen, erklärt Haisul Palalavi, ein Kollege von Kisasa von der Gruppe der Bunun. Zu dieser Zeit war nur Hochchinesisch zugelassen; selbst Taiwanisch, das sich unter den frühen Einwanderern aus China herausgebildet hatte, war verboten. Das erklärt auch die Angst von Kisasas Mutter, ihrer Tochter die Sprache der Paiwan beizubringen.

Erst in den achtziger Jahren, als [Taiwan](#) das Kriegsrecht abschaffte und eine starke Demokratiebewegung das Land rasant veränderte, wagten die Ureinwohner, mehr Rechte einzufordern. In den Neunzigern begann die Regierung diese zu unterstützen. Sie richtete zum Beispiel eine eigene Behörde für die Urbevölkerung ein. Im Jahr 2000 schaffte es ein Vertreter der Bunun aus dem zentralen Bergland Taiwans erstmals auf einen Ministerposten. „Dieser war maßgeblich daran beteiligt, die Lage der indigenen Gruppen zu verbessern“, sagt Palalavi.

### **Mehr Rechte für die Ureinwohner**

Ein weiterer Schritt vorwärts war ein einschlägiges Grundlagengesetz 2005. Dieses regelt zum Beispiel, dass der Staat nicht mehr einfach Grundstücke beschlagnahmen darf. Früher hatte das unter anderem dazu geführt, dass auf Lanyu, auf Deutsch Orchideeninsel, vor der Ostküste Taiwans 1982 eine Deponie für Atommüll gebaut wurde – auf dem Gebiet der indigenen Tao. Deren Proteste waren damals fruchtlos verhallt. Heute muss der Staat bei neuen Projekten die Erlaubnis einholen.

Außerdem sind Schulen mit indigenen Schülern nun gesetzlich verpflichtet, wenn auch nur in geringem Maße, Unterricht in Ureinwohnersprachen zu geben. Die Zeit drängt: Laut dem Atlas der gefährdeten Sprachen der Unesco gehören die meisten Sprachen der taiwanischen Ureinwohner zu denen, die in einer Generation aussterben könnten. Für zehn Sprachen ist es bereits zu spät, weitere sind stark gefährdet. Bei einer der kleinsten Gruppen, den Hla'lua,

gibt es nur noch einen einzigen aktiven Sprecher, bei einer weiteren noch drei Lehrer, alle Senioren.

Das Sprachenzentrum in Taipeh kämpft daher mit Sprachlehrern im ganzen Land darum, die aussterbenden Sprachen zu bewahren. Kisasa erstellt zum Beispiel passende Unterrichtsmaterialien. Ein Kollege hat eine CD mit Kinderliedern eingesungen. Außerdem übertragen sie neue Wörter wie „Hochgeschwindigkeitszug“ in indigene Sprachen und verbreiten sie über das Internet und einen eigenen, von Ureinwohnern geführten Fernsehsender. Es gibt Sprachlehrer, die indigene Familien zu Hause besuchen.

Inzwischen hat die taiwanische Tourismusbehörde das Potenzial der Ureinwohner erkannt. So gibt es heute kaum eine Werbekampagne ohne eine solche Gruppe, stets in farbenfrohen Trachten. Sie haben damit Erfolg: Nach Angaben der Zeitung „Taipeh Times“ nahmen seit Ende 2014 mehr als 150 000 Touristen vom chinesischen Festland an Touren zu Ureinwohnern teil, Tendenz stark steigend. Wer Mitte November am Flughafen Taoyuan bei Taipeh ankam, wurde von zwei Frauen in bestickten Kostümen und mit auffallendem Kopfschmuck indigener Gruppen begrüßt. Sie spannten ein Banner auf und ließen sich mit Touristen fotografieren.

### **Leise keimende Hoffnung auf mehr Anerkennung**

Manche Ureinwohner sind skeptisch. „Unsere Kultur wird ausgenutzt“, findet Lalu Daha, eine Aktivistin der [Taiwan](#) First Nations Party und von der Gruppe der Kaxabu. „Manchmal werden dort Leute eingesetzt, die nicht einmal echte Ureinwohner sind.“ Sie selbst gehört zu denen, die noch um die offizielle Anerkennung ringen. Chen Jin-wan von den Ketagalan, die ebenfalls noch nicht anerkannt sind, fordert, dass der Staat mehr Informationen über die Urbevölkerung in den Lehrplan aufnimmt. „Die Taiwaner wissen nichts über uns!“, sagt Chen.

Bei allen Problemen, die es noch zu lösen gilt, ist die Forscherin Kisasa zuversichtlich. Sie hat einen Stimmungswandel beobachtet: „Immer mehr Ureinwohner sind nun stolzer auf ihre eigene Kultur.“ Auch die Aktivistin Lalu Daha hat Hoffnung geschöpft. Die Präsidentschaftskandidatin der Oppositionspartei, Tsai Ing-wen, dürfte sehr wahrscheinlich die [Wahlen](#) an diesem Samstag für sich entscheiden. Diese hatte im Sommer versprochen, auch die noch nicht anerkannten Ureinwohner zu akzeptieren.

- [Taiwan steht vor Wende](#), Wiener Zeitung, 15.01.2016

## Taiwan steht vor der Wende

*Oppositionskandidatin Tsai Ing-wen ist Favoritin bei der Präsidentenwahl. Gewinnt sie, wird die Insel wieder mehr Distanz zu China einnehmen.*

Taipeh. Auf einer Karte, die im Wahlkampf verteilt wird, ist Tsai Ing-wen als futuristische Comicfigur mit Katzenohren abgebildet, auf einer anderen spielt sie in Hemd und Hose gezeichnet mit ihren beiden Katzen - auf der Nase die für sie charakteristische Brille mit ovalen Gläsern. Die Parteichefin der Demokratischen Progressiven Partei (DPP) und promovierte Juristin ist auf dem besten Weg dazu, am 16. Jänner zu ersten Präsidentin Taiwans gewählt zu werden. Damit würde sie zu einer von wenigen Frauen im obersten Machtzirkel Asiens.



Die 59-Jährige gilt als besonnen, freundlich und intelligent, wenn auch ein wenig steif und "unbeholfen in sozialen Situation", wie sie selbst sagt. Vielleicht versucht ihre Wahlkampfzentrale deshalb, sie mit putzigen Fanartikeln weicher darzustellen. "Ich habe gelernt, mit Menschen warm zu werden", schreibt Tsai in ihrer Autobiografie.

Vor vier Jahren ging sie schon einmal ins Rennen um die Präsidentschaft. Mit 46 Prozent der Stimmen unterlag sie damals knapp dem amtierenden Premierminister Ma Ying-jeou von der Kuomintang (KMT). Dieser darf nach zwei Amtszeiten nicht mehr antreten. Und wenn es nach der Mehrheit der Taiwaner geht, dann soll seine Partei, die 23 Millionen Taiwaner seit Jahrzehnten dominiert, auch nicht den nächsten Präsidenten stellen. Mit rund 20 Prozentpunkten fällt der KMT-Kandidat und Parteichef Eric Chu in den Umfragen weit hinter der Oppositionskandidatin Tsai zurück. Diese führt das Feld mit rund 45 Prozent an.

### Wirtschaftliche Herausforderungen

Chu, der früher an einer von Taiwans Top-Universitäten Rechnungswesen lehrte, steht seit einem Jahr an der Spitze der KMT. Zugleich ist er seit 2010 Bürgermeister des neu zur Stadt erhobenen früheren Landkreises von Taipeh. Seine Konkurrentin Tsai ist ihm gut bekannt. 2010 traten die beiden gegeneinander bei der Wahl um das Bürgermeisteramt von Neu-Taipeh-Stadt an. Mit 52,61 Prozent der Stimmen behielt Chu damals knapp die Oberhand. Tsai brachte es in einer Region, die der KMT nahesteht, auf beachtliche 47,39 Prozent.

Wer immer diesmal die Wahl gewinnt und die Präsidentschaft übernimmt, wird es nicht leicht haben. Als eines der größten Probleme Taiwans benennt der Politologe Wu Yu-shan von der Hochschule Academia Sinica die stagnierende Wirtschaft. Das Wachstum betrage nur noch rund ein Prozent, "sehr wenig für Taiwan", das früher zu den "Tigerstaaten" in Asien gehörte. Diese stiegen in den 1980ern durch extrem schnelles Wachstum von Entwicklungs- zu Industrienationen auf. Weitere Probleme seien die ungleiche Einkommensverteilung sowie rapide steigende Immobilienpreise.

Außenpolitisch sei das wichtigste Wahlthema laut Wu die Beziehung zum Nachbarn China, mit dem Taiwan zunehmend eng wirtschaftlich verbandelt ist. Die Volksrepublik betrachtet Taiwan als abtrünnige Provinz, die sie eines Tages, notfalls mit Gewalt, zurückholen will. Gegenwärtig erkennen nur wenige Länder Taiwan diplomatisch an - aus Angst vor Peking.

Traditionell wird der KMT die größere Expertise zugeschrieben, das Verhältnis zu China zu pflegen. Zuletzt traf sich Taiwans Premier Ma mit dem chinesischen Präsidenten Xi Jinping in einer historischen Zusammenkunft. Der KMT-Kandidat Chu nannte das Treffen einen "signifikanten Meilenstein" in der Entwicklung eines "friedlichen und stabilen" Verhältnisses zu China.

Anders als die regierenden Nationalisten will Tsai Taiwan aber nicht näher an Peking heranführen, sondern am Status quo, dem derzeitigen Nebeneinander von Taiwan und der Volksrepublik, festhalten. Sie verzichtet weitgehend darauf, Taiwans Unabhängigkeit zu betonen - auch aus Rücksicht gegenüber dem wichtigsten Bündnispartner Taiwans, den USA, der nicht an weiteren Spannungen in der Region interessiert ist.

Inwieweit Tsai fortan die Geschicke Taiwans bestimmen kann, wird auch davon abhängen, ob ihre DPP eine Mehrheit im Parlament erreicht, das ebenfalls am Samstag gewählt wird. Seit die Nationalisten unter Chiang Kai-shek 1949 nach ihrer Niederlage im Bürgerkrieg vor Maos Kommunisten nach Taiwan flohen, wäre es das erste Mal, dass das Parlament nicht von der KMT kontrolliert würde.

- [Mehr Distanz zum großen Bruder](#), Wiener Zeitung, 12.01.2016

## Taiwan

### Mehr Distanz zum großen Bruder

*Bei den Wahlen in Taiwan geht es nicht nur darum, wer das Land künftig regiert. Die Inselnation will auch aus dem Schatten Chinas heraustreten, das Taiwan für sich beansprucht.*

Taipeh. Kleine Minibusse kreisen durch die Stadtviertel von Taipeh. Ihre Seitenwände sind mit großen Plakaten tapeziert. Im Sekundentakt plärren aus den Lautsprechern darauf laute Reden auf Chinesisch. Bestimmte Elemente wiederholen sich - wohl die Namen der Kandidaten und der Partei, für die sie ins Rennen gehen. Der Wahlkampf ist in vollem Schwung in Taiwan, nicht nur sichtlich, sondern vor allem weithin hörbar. Am 16. Januar finden in der ostasiatischen Inselnation, die früher Formosa - "die Schöne" - hieß, Präsidentschaftswahlen statt. Alle erwarten eine klare Niederlage der amtierenden Kuomintang (KMT), die Taiwan seit 1947 dominierte. Sie dürfte sowohl das Präsidentenamt als auch die Kontrolle über die Mehrheit im Parlament verlieren. Die Demokratische Fortschrittspartei (DPP), die von 2000 bis 2008 schon zwei Amtszeiten lang den Präsidenten stellte, dürfte sehr wahrscheinlich wieder das Ruder übernehmen. Ihre Kandidatin, die 59-jährige Juristin Tsai Ing-wen, führt klar mit über rund 25 Prozentpunkten vor dem nächstplatzierten Kandidaten der KMT, Eric Chu.

### Kuomintang vor der Ablöse

Eines ist bereits jetzt klar: Die Taiwanesen haben genug von der KMT, die bis Ende der

1980er Jahre das Land mit eiserner Hand als Einparteiensstaat regierte. Auch wenn sich seit der Demokratisierungsbewegung in den 1990er Jahren einiges zum Positiven geändert hat, ist das Misstrauen gegenüber der KMT so groß wie lange nicht mehr. Daran schuld ist nicht zuletzt der seit 2008 amtierende Präsident Ma Ying-jeou. Der 65-jährige Ex-Bürgermeister von Taipeh hat Taiwan näher als je zuvor seit dem Zweiten Weltkrieg an den großen Nachbarn, die Volksrepublik China, herangeführt. Zuletzt hatte er am 7. November den chinesischen Präsidenten Xi Jinping in Singapur getroffen. Es war das erste Treffen der Regierungschefs der beiden Länder überhaupt.

Dieser Kuschelkurs mit China, noch dazu oft hinter verschlossenen Türen, ist vielen Taiwanesen ein Dorn im Auge. Die einen fürchten wirtschaftliche Nachteile durch einen stärkeren Einfluss Chinas auf Taiwan, die anderen den Verlust ihrer hart erkämpften Demokratie, auf die man in Taiwan sehr stolz ist. Die Reaktion auf das Treffen zwischen Ma und Xi offenbare einen Generationskonflikt, sagt der Politologe Wu Yu-shan von der Hochschule Academia Sinica. Taiwanesen über 40 würden es eher positiv beurteilen, jüngere Taiwanesen negativ. Die Einstellung zu China ist eng mit der Frage der Identität verknüpft. "Die meisten empfinden sich als Taiwanesen", sagt Professor Lu Ya-li von der Taiwan National University über seine Landsleute, "und ihre Zahl nimmt zu." Er selbst, 79 Jahre alt, sehe sich wie viele Ältere als Chinese.

Die ethnische Gruppe der Han-Chinesen dominiert seit Ende der 50-jährigen japanischen Kolonialzeit 1945 die kleine Inselnation mit ihren nunmehr 23 Millionen Einwohnern, die gerade halb so groß wie das deutsche Bundesland Bayern ist. Damals flohen nach Ende des Chinesischen Bürgerkrieges die Nationalisten unter Chiang Kai-shek vor den Kommunisten nach Taiwan. Dort errichteten sie eine Gegenregierung mit dem Ziel, eines Tages über ganz China zu herrschen. Die Volksrepublik wiederum sieht Taiwan als Teil ihres Territoriums an.

### **Unentbehrlicher Nachbar**

Entsprechend ist das bilaterale Verhältnis so vielschichtig wie kompliziert. Die Taiwanesen seien nicht dagegen, dass Taiwan Beziehungen zu China unterhalte, sagt Shieh Jhy-wei, der früher als Vertreter Taiwans in Deutschland war. Sie würden zum Beispiel die wirtschaftlichen und touristischen Beziehungen zur Volksrepublik schätzen. 2014 besuchten über vier Millionen chinesische Touristen die Insel - ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Umgekehrt sollen Schätzungen nach zwischen zwei und vier Millionen Taiwanesen in der Volksrepublik arbeiten. Dort können sie besser verdienen als zuhause. "Die chinesische Wirtschaft hat eine gewaltige Auswirkung auf Taiwan", sagt der Experte Darson Chiu vom Taipei Institute of Economic Research.

Gleichzeitig macht vielen Taiwanesen eine zu große Abhängigkeit von China Angst. Dies spiegeln auch die Großdemonstrationen in Taipeh vor knapp zwei Jahren wider. Damals hatten Studierende aus Protest gegen ein Dienstleistungsabkommen mit China das Parlament gestürmt und wochenlang besetzt. Auf den umliegenden Straßen versammelten sich hunderttausende Bürger zur Unterstützung. Zwar wurde das Abkommen seit der "Sonnenblumen-Bewegung" nicht ad acta gelegt, aber doch auf Eis. Sich ganz von China abzuwenden und offensiv auf die eigene Unabhängigkeit zu pochen, möchten viele Taiwanesen wiederum auch nicht, auch nicht die DPP. "Eine Fraktion der DPP ist für die totale Unabhängigkeit", sagt Professor Lu, der als Experte für die bilateralen Beziehungen gilt. "Aber sie können die Bindungen nicht kappen, China ist zu stark."

Die DPP-Chefin Tsai rief China dazu auf, den demokratischen Prozess in Taiwan zu akzeptieren. Sie sagte in einer Fernsehdebatte, dass Peking eine "vernünftige Einstellung" im Umgang mit ihrer Partei an den Tag legen werde. Selbst wenn es wirtschaftliche Vorteile brächte, möchten viele junge Taiwaner keine weitere Annäherung an China. Christine Lee, eine 28-jährige Geschäftsfrau, bringt auf den Punkt, was vor allem viele junge Taiwaner denken: "Wenn wir ein Teil von China würden, dann wäre das so, als würde man jemanden wegen des Geldes heiraten."

Folgend:

- Unauffällig zum Erfolg, Neue Züricher Zeitung, 03.01.2016 (Print)
- Den großen Bruder auf Abstand halten, Neue Züricher Zeitung, 10.01.2016 (Print)
- Taiwan vor dem Machtwechsel, Stuttgarter Zeitung, 14.01.2016 (Print)
- Taiwan bekommt erstmals eine Präsidentin, Neue Züricher Zeitung, 17.01.2016 (Print)
- Taiwan sucht ein neues Erfolgsmodell, Wiener Zeitung, 18.01.2016 (Print)

**Konsumkredite**  
Sind tiefere Zinsen  
wirklich besser? **15**

**Die Mirage-Affäre**  
Der Kampfjet, der  
viel teurer wurde **20**

LICHENHÄUSER

**Massimo Rocchi**  
Der Kabarettist zum  
Jahreswechsel **18**

# Hintergrund Meinungen



## Je grösser die Unsicherheit, desto stärker der Sog des Nationalismus



**Der Blick aufs neue Jahr ist weltweit von wenig Optimismus geprägt. Deswegen gewinnen alte, antiliberaler Rezepte an Popularität. Das ist keine gute Entwicklung, findet Felix E. Müller**

**P**essimismus, so weit das Auge reicht! Schon lange nicht mehr haben alle Weltregionen in einer ähnlich getrüben Stimmungslage ein neues Jahr begonnen. In Asien fürchten sich fast alle Länder vor Chinas aggressiver Aussenpolitik. China selbst kämpft mit einem kleineren Wirtschaftswachstum und zunehmenden Umweltproblemen. Im Nahen Osten triumphiert die Gewalt; Staaten zerfallen, was Schockwellen in Form von Terrorismus und Flüchtlingsströmen nach Europa sendet. In den USA beherrscht ein populistischer Hauden-Lukas namens Trump seit Monaten den politischen Diskurs, womit sich Zweifel an der Gesundheit des US-Politsystems verstärken. Und in Europa befindet sich die EU in einer fundamentalen Krise, aus der niemand einen Ausweg zu kennen scheint.

Normalerweise bietet der Blick auf die Welt ein gemischtes Bild: Neben Anlässen zur Sorge finden sich auch solche zur Zuversicht. Doch scheinen die jetzigen Zeiten wenig normal zu sein. Auf jeden Fall nehmen die Gefühle der Unsicherheit zu - mit Folgen, die sich gut am Beispiel Europa beobachten lassen. Hier findet ein Rückzug auf das Nationale statt, der sich beschleunigt. Bildhafter Ausdruck dafür ist die Wiedereinführung von Grenzkontrollen wegen der Flüchtlingskrise, weil diese ein - illusorisches - Gefühl grösserer Sicherheit vermitteln. Manche Staaten haben gar mit dem Bau von Grenzzäunen begonnen, was mit den Bildern fallender Mauern und Gitter im Jahr 1989 kontrastiert.

Auf wirtschaftlichem Gebiet findet diese Entwicklung ihre Parallele in einer Zunahme des Protektionismus. Und wo der Widerstand gegen die freie Zirkulation von Waren zunimmt, sind Bedenken wegen des freien Personenverkehrs selten weit. Die Schweizer

gaben dieser Stimmung sichtbaren Ausdruck mit der Annahme der Initiative gegen die sogenannte Masseneinwanderung. Doch das ist kein Sonderfall. Grossbritannien hat ähnliche Forderungen in Brüssel deponiert. In Deutschland brennen dafür Asylheime.

In den meisten europäischen Ländern befinden sich folglich nationalkonservative Parteien - die das Nationale ins Zentrum ihrer Politik stellen, mit Geschichtsmynthen politisieren und auf «das Volk» rhetorisch fleissig Bezug nehmen - sowie populistische Parteien im Aufwind. Den Preis dafür bezahlen moderate Zentrumsparteien und die Liberalen. Diese Gruppierungen haben nach dem Zweiten Weltkrieg die liberale Demokratie mit einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung als Gegenmodell zu Nationalsozialismus und Faschismus verstanden und zum politischen Modell der Staaten Europas gemacht. Gleichzeitig suchten sie mit einer verstärkten wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit, die Ära nationalstaatlicher Kriege in Europa zu beenden.

Doch diese liberale Demokratie steht unter Druck. Sie ist in den Augen vieler Wähler schuld an den Krisen der Gegenwart. Vor allem aber scheint sie über keine Rezepte für die Überwindung der Probleme zu verfügen. So wenden sich die Wähler in Scharen der politischen Konkurrenz zu. Es zeigt sich nun, wie schwach verwurzelt der politische Liberalismus in Europa nach wie vor ist. In Frankreich oder in Südeuropa spielte er nie eine bedeutende Rolle; in Deutschland und anderswo sind liberale Parteien mittlerweile fast gänzlich verschwunden.

Offenkundig war die dominante Rolle, welche die USA im Kalten Krieg in Europa spielten, ein Garant dafür, dass die liberale Demokratie weitherum akzeptiert worden ist. Nun hat sich Amerika von der Alten Welt



**Die liberale Demokratie steht unter Druck. Sie ist in den Augen vieler Wähler schuld an den Krisen der Gegenwart. Vor allem scheint sie über keine Rezepte für die Überwindung der Probleme zu verfügen.**

abgewendet. Und mit den antiliberalen Kräften nimmt auch der Antiamerikanismus zu, wie der deutsche Publizist Richard Herzinger zu Recht feststellt. Am stärksten manifestiert sich dies in der Bewunderung, die Putin in antiliberalen Kreisen genießt. Er verkörpert mit seinem autoritären Machismo das perfekte Gegenbild zum professoralen Obama und zu anonymen Beamtenkaste der EU. Aber auch die Debatte um ein Freihandelsabkommen zwischen den USA und der EU ist davon geprägt.

Die Folgen dieser Entwicklung: In Frankreich steht der Front national zumindest im Vorzimmer der Macht. In Südeuropa, aber auch in Skandinavien sind populistische Parteien zu Machtfaktoren geworden, in Osteuropa sehen wir in Ungarn und neustens in Polen ein Abgleiten in antiliberaler, rechtsnationale und autoritäre Staatsstrukturen.

So kann es denn auch nicht erstaunen, dass das grösste Projekt dieses liberalen, zentristischen Nachkriegseuropas, die EU, heute vielfach angefochten ist und vor einem Schicksalsjahr steht. Tritt Grossbritannien - einer der wenigen Mitgliedstaaten mit einer tief verwurzelten liberalen Tradition - aus der EU aus oder stürzt Angela Merkel, weil nochmals eine Million Flüchtlinge nach Deutschland strömt, dann ist die Brüsseler Organisation in der jetzigen Form gefährdet. Die Folge wäre noch mehr Unsicherheit, was die Flucht in das Nationalstaatliche verstärken würde. Nur Geschichtsblinden dürfte sich verschliessen, welche negative Konsequenzen ein Zerfall der EU gerade für Europa haben könnte.

Nun ist der Liberale ja grundsätzlich ein optimistischer Mensch, weil er an den Fortschritt und die Vernunft des Menschen glaubt. Er findet einfach zu Beginn dieses Jahres 2016 in der Welt nicht gerade viel Rechtfertigung für seine Zuversicht.

## Unauffällig zum Erfolg

**Tsai Ing-wen, Politikerin, ist ruhig, intelligent, etwas steif und steht kurz davor, zu Taiwans erster Präsidentin gewählt zu werden. In Angela Merkel sieht sie ein Vorbild. Von Sonja Blaschke, Tokio**

**D**ie knubbligen Arme sind aus hautfarbenen Luftballons, das Kleid aus hellgrünen. Um das Gesicht, auf das eine Brille mit runden Gläsern gemalt ist, quetschen sich schwarze Ballons, wie die auftourtierte Frisur einer japanischen Geisha. Putzig sind die beiden Püppchen, die am Eingang zur Wahlkampfenntrale stehen und Tsai Ing-wen ähneln sollen. Das Original ist auf dem besten Weg, am 16. Januar erste Präsidentin Taiwans zu werden.

Sie gilt als ruhig, freundlich und intelligent, wenn auch steif und distanziert. Vielleicht gerade deshalb versucht das Wahlkampfteam der Demokratischen Progressiven Partei (DPP) die eigene Parteichefin ein wenig weicher darzustellen. Sei es mit den Luftballon-Empfangsdamen oder Postkarten mit ihrem Konterfei im Manga-Stil. Es gibt sogar Stofftierversionen ihrer Katzen, mit denen sie in einer Wohnung in Taipeh lebt.

Vor vier Jahren ging Tsai schon einmal ins Rennen. Mit 46 Prozent der Stimmen unterlag sie knapp. Dieses Mal stehen ihre Chancen so gut wie nie: Tsai hat seit Wochen einen Vorsprung von 20 Prozentpunkten auf ihren Kontrahenten Eric Chu, dessen Partei KMT das Land seit Jahrzehnten regiert.

Dabei ist Tsai alles andere als eine geborene Politikerin. Stets unauffällig gekleidet, geht die zierliche kleine Frau beim Wahlkampf in der Masse ihrer Unterstützer fast unter. Wenn sie spricht, dann mit sanfter Stimme, unaufgeregt. Sie ist Welten entfernt von Dampfplauderern, wie sie in der politischen Arena oft zu finden sind. Tsai ist mit ihrer besonnenen Art unauffällig erfolgreich.

Bei sozialen Anlässen sei sie unbeholfen, sagt sie von sich selbst. Doch aus Parteikreisen heisst es, sie lasse sich nun sogar berühren. Vor vier Jahren hatte sie ihre Unterstützer noch auf Distanz gehalten. «Ich habe gelernt, mit Menschen warm zu werden», schreibt sie jetzt in ihrer Autobiografie.



**Sie habe gelernt, mit Menschen warm zu werden, schreibt Tsai in ihrer Biografie.**

«Dr. Tsai», nennt James C. F. Huang die 59-Jährige stets, wenn er von ihr spricht. Er ist der Leiter der Abteilung für internationale Angelegenheiten der DPP. Diese Amrede erzählt viel über ihren Status, der nicht von ungefähr kommt. Nach dem Jura-Studium in Taipeh und einem Master in Recht an einer US-Universität promovierte sie an der London School of Economics.

Trotzdem bewegt sie sich keinesfalls nur in akademischen Kreisen - auch dank ihrer grossen Familie. Tsai gehört zu den Hakka, einer ethnischen Minderheit in Taiwan, ihre Grossmutter war Ureinwohnerin. Sie hat zehn ältere Geschwister - vielleicht die Quelle ihrer Beharrlichkeit und ihres Kampfes.



geistes. Mehrmals unterlag sie bei Wahlen und rappelte sich doch jedes Mal wieder auf.

Ihre Achillesferse damals wie heute ist das Verhältnis zu China. Die Volksrepublik sieht in der autonomen Nation Taiwan eine abtrünnige Provinz und will sie in der Zukunft wieder zu einem Teil Chinas machen. In den neunziger Jahren erkämpfte sich Taiwan erfolgreich die Demokratie, doch bis heute wird Taiwan nur von wenigen Ländern diplomatisch anerkannt, da die anderen Staaten Ärger mit Peking befürchten.

Anders als die derzeit regierende Partei KMT will Tsai Taiwan nicht näher an Peking heranführen, sondern am Status quo festhalten. «In Zeiten, in denen viele asiatische Länder noch unter autoritären Regimen leiden, sind wir in Taiwan ungeheuer stolz auf unsere Demokratie und schätzen unsere hart verdienten sozialen und politischen Rechte und unsere individuelle Freiheit», sagte sie in einer Rede in Washington im Juni. «Tsai wird ihr Bestes tun, sich China nicht zum Feind zu machen», sagt der Politologe Yu-Shan Wu. Mit einem stabilen Verhältnis zu China würde sie den wichtigsten Verbündeten, die USA, beruhigen.

Anders als die meisten Spitzenpolitikerinnen in Asien, wie die südkoreanische Präsidentin Park Geun Hye, stammt Tsai nicht aus einer Politikerdynastie. Tsais Familie hat mit Politik nichts am Hut, ihr Vater führte eine erfolgreiche Autoreparaturwerkstätte. Dieser habe zwar erwartet, dass sie hart arbeite, aber sie nicht zu übermässigen Ambitionen ermuntere. «Meine Eltern haben uns nur gebeten, kluge und nützliche Menschen zu werden», sagte Tsai der «Financial Times».

Vorbilder für ihre Karriere fand sie anderswo. «Ihre Stärke liegt nicht in ihrem Charisma (in der Menge), soll Tsai über die deutsche Kanzlerin Angela Merkel gesagt haben. «Aber ihre Art zu denken und ihre Entschlossenheit sind das, was wir brauchen, um ein modernes Land zu regieren.»



# Den grossen Bruder auf Abstand halten

Taiwans Jugend geht der Kuschelkurs mit der Volksrepublik China zu weit. Dieser setzt in ihren Augen die demokratischen Errungenschaften aufs Spiel

Ältere Taiwaner sehen sich als Chinesen, jüngere aber als Taiwaner. Das dürfte die politischen Verhältnisse auf ihrer Insel bald verändern.

**Sonja Blaschke, Taipeh**

Sein halblanges Haar trägt Chu Chen im Nacken zusammengebunden. Widerspenstige Strähnen am Oberkopf hält ein metallenes Haarband fest. Der junge Taiwaner, der sich den englischen Namen James gegeben hat, zeigt rote Schriftzeichen auf der Rückseite seines schwarzen T-Shirts. Das bedeute «Du denkst an China, ich denke an Taiwan», erklärt Wang Gina Pin-zhen, die mit ihm in einer Runde von 18-jährigen Schülern sitzt.

Die jungen Leute gehören zu einigen hundert Schülern, die im Sommer aus Protest gegen chinesische Schulbücher das Bildungsministerium in Taiwans Hauptstadt Taipeh stürmten. Sie wehrten sich dagegen, dass in den neuen Büchern die Geschichte ihrer Heimat als Fortsetzung der Geschichte der kommunistischen Volksrepublik dargestellt wird. Dabei sei Taiwan doch eine

Mischung von Kulturen, sagt Gina, die mit ihrer roten Brille unter den Ponyfransen viel jünger aussieht. Wie viele Taiwaner ist sie sehr stolz auf ihre junge Demokratie.

Die Vorderseite von James' T-Shirt zeigt einen Schirm, das Symbol ihrer Bewegung. Dieser stehe dafür, dass Taiwan «von illegalen Vorgängen in der Regierung überschattet werde», erklärt er. Damit ist die Kuomintang (KMT) gemeint, die langjährige Regierungspartei. Diese führte Taiwan bis Ende der achtziger Jahre mit aller Härte als Einpartei-Staat. Erst mit der Demokratiebewegung in den neunziger Jahren erkämpften sich die Taiwaner mehr Freiheit, neue Parteien entstanden. Die Demokratische Progressive Partei (DPP) stellte von 2000 bis 2008 sogar den Präsidenten. Danach verlor sie das Amt nach Korruptionsskandalen aber wieder an die KMT.

**Alte Machtelite angezählt**

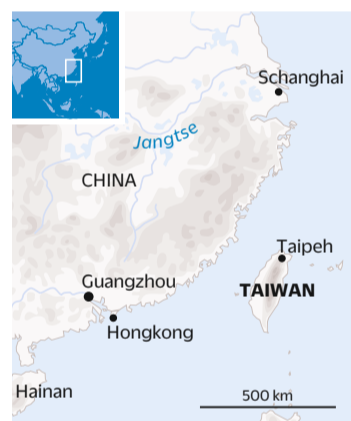
Doch inzwischen scheinen die Tage der alten Machtelite gezählt. Eric Chu, der KMT-Kandidat bei der Präsidentenwahl am 16. Januar, fällt bei Prognosen weit hin-



Aus Protest gegen chinafreundliche Schulbücher demonstrieren Schüler vor dem Bildungsministerium. (Taipeh, 5. 8. 2015)

## Gespannte Nachbarschaft

Taiwan und die Volksrepublik China



Rscannzy/ITD

ter die Oppositionskandidatin Tsai Ing-wen von der DPP zurück.

Zum erwarteten haushohen Verlust der KMT dürften gerade die jungen Taiwaner beitragen, die weniger für die Opposition als vielmehr gegen die Regierung stimmen wollen. Ihnen missfällt der Kuschelkurs mit China, den Präsident Ma Ying-jeou seit 2008 fährt. Ma hatte im November überraschend den chinesischen

Präsidenten Xi Jinping in Singapur getroffen – die erste Zusammenkunft auf dieser Ebene seit der Trennung 1949.

Zuvor hatte die Absicht von Mas Regierung, ein Dienstleistungsabkommen mit China abzuschliessen, im Frühjahr 2013 zu Massenprotesten geführt. Damals stürmten Studenten das Parlament und besetzten es über drei Wochen lang. Hunderttausende Taiwaner versammelten sich darauf aus Solidarität mit den jungen Leuten, die man Sonnenblumen taufte, im Regierungsviertel.

Viele Taiwaner fürchten den starken Einfluss Chinas, das auf seiner Ein-China-Politik beharrt, und lehnen eine Vereinigung strikt ab. «Wenn wir ein Teil von China werden würden, dann wäre das so, als würden wir nur des Geldes wegen jemanden heiraten», sagt die 28-jährige Christine Lee, die damals bei den Protesten vor Ort war. Was sie denkt, spiegelt die Meinung vieler junger Taiwaner wider, die auf die Autonomie ihres Landes pochen.

Die Proteste waren nur bedingt erfolgreich. Das Abkommen liegt auf Eis, wurde aber nicht zurückgenommen. «Wenigstens interes-

sieren sich jetzt mehr junge Leute für Politik», sagt Lai Ping-yu, eine 23-jährige Jusstudentin im Manga-Kostüm, deren niedliches Äusseres über ihren Kampfegeist als eine der Hauptbeteiligten hinwegtäuscht. Gingen früher 40 bis 50 Prozent der jungen Leute zur Wahl, seien es seit der Sonnenblumen-Bewegung an die 70 Prozent, sagt die Schülerin Gina, die erst in zwei Jahren wählen darf. Die Sonnenblumen hätten auch sie, James und die anderen Schüler inspiriert.

**Keine Angst mehr**

«Die junge Generation ist aufgewacht», sagt der Buchhändler Wu Cheng-san, ein älterer Herr, der mit spürbarem Stolz einen Laden in Taipeh führt, wo es nur Bücher, DVD und Zeitschriften über Taiwan gibt. «Wir Älteren hatten früher unter der KMT Angst, ermordet zu werden, und haben uns nicht getraut, etwas zu sagen», sagt er und spielt auf Zeiten an, als die KMT aus Angst vor kommunistischen Spionen Tausende Menschen einsperrte und umbrachte. Bis 1987 galt in Taiwan das Kriegsrecht. Seit der Sonnenblumen-Bewegung habe

er viel mehr Kundschaft, sagt Wu. Er hebt T-Shirts mit Taiwan-Schriftzug hoch. Hiervon verkaufe er nun viele. «Als damals die jungen Leute einfach aufstanden und öffentlich sagten «Wir sind für Taiwan», waren wir Alten geschockt. Aber für die Jugend ist das normal.»

Man könne die Trennlinie zwischen den Generationen anhand der Reaktion auf das Treffen zwischen den Präsidenten Ma und Xi festmachen, erklärt der Politologe Wu Yu-shan von der Academia Sinica. Taiwaner über 40 beurteilten es eher positiv, jüngere Taiwaner negativ.

Diesen Generationenunterschied, der eng mit der Frage der Identität verknüpft ist, gibt es auch in der Familie von James. «Mein Grossvater und mein Vater empfinden sich als Chinesen», sagt er. Sein Vater sei ein wenig traurig über sein Engagement, habe ihn jedoch unterstützt, ihn zu den Protesten gefahren und ihm sogar nachts um zwei Uhr noch etwas gekocht. «Er kann immer noch nicht begreifen, warum wir nicht warten konnten», sagt James, «wo sich die Dinge doch vielleicht automatisch ändern.»

# Havanna – Magnet für Stars

Mick Jagger, Paris Hilton, Stevie Wonder – was nur sucht all die globale Künstler- und Modeprominenz in Kuba?

**Matthias Knecht**

Die Liste der nach Havanna pilgernden Berühmtheiten ist um einen gewichtigen Namen länger geworden. Rocklegende Ozzy Osbourne hat diese Woche die kubanische Hauptstadt besucht und dies auf Instagram dokumentiert. Laut Kubas Staatsmedien traf der 67-jährige Sänger der Heavy-Metal-Band Black Sabbath letzten Sonntag in Havanna ein, begleitet von seinem Sohn Jack Osbourne. Ablichten liess sich der Altrocker standesgemäss im John-Lennon-Park der karibischen Metropole.

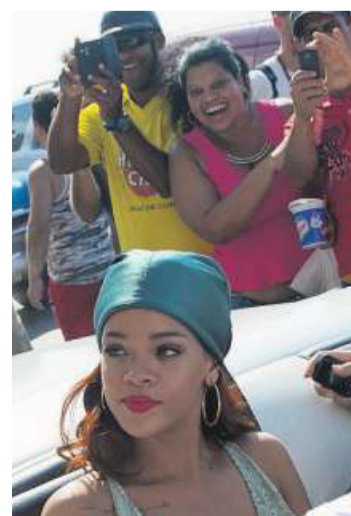
Im Jahr 2015 besuchten bereits Beyoncé, Rihanna, Usher, Mick Jagger und Katy Perry die kubanische Hauptstadt. Die australischen Dead Daisies spielten dort ebenso wie die kanadische Sam Roberts Band. So viel ungewöhnlicher Ansturm ausländischer Pro-

minenz veranlasste das sonst eher brave kubanische Online-Magazin «oncuba» zu der sifflanten Feststellung, Havanna habe sich zum «Epizentrum des Vintage-Glammers» entwickelt.

Eingesetzt hat der prominente Ansturm kurz nach dem 17. Dezember 2014, als die Regierungen der USA und Kubas das Tauwetter zwischen beiden Ländern einleiteten. Gut zwei Monate später reiste die Jetset-Dame Paris Hilton nach Havanna – und feierte dort gemeinsam mit dem Model Naomi Campbell und dem Sohn des Revolutionsführers Fidel Castro. Der Reigen war eröffnet.

Dieses Jahr wird es ähnlich weitergehen: Geplant sind Auftritte von Sting, von Stevie Wonder und auch der Rolling Stones. Der deutsche Modezar Karl Lagerfeld will erstmals in Havanna seine neue Kollektion vorstellen. Und das Hollywood-Studio Universal Pictures verhandelt darüber, die nächste Fortsetzung des Action-Streifens «Fast & Furious» teilweise auf Kuba zu drehen.

Was nur sucht all die globale Mode- und Künstlerprominenz in Havanna? Das sei nicht sehr viel anders als bei einem neuen Klub in Zürich, sagt auf Anfrage der Schweizer Reiseunternehmer und Kuba-Spezialist Reto Rüfenacht. Es gelte das Motto: «Ich



Rihanna in Havanna. (29. 5. 2015)

muss auch dort gewesen sein.» Zwar sei für ausländische Künstler kaum viel Geld zu verdienen. Bei den geplanten Openair-Konzerten sei mit symbolischen Eintrittspreisen zu rechnen, sagt Rüfenacht, der sich auch beruflich mit der Unterbringung von Prominenten in Kuba befasst. Doch garantiere ein Auftritt dort Aufmerksamkeit und Klicks.

So chic Havanna manchem Prominenten erscheinen mag, bleibt ein Besuch dort finanziell riskant. Zwar wollen Kuba und die USA ihre Beziehungen normalisieren, doch normal sind sie noch nicht. Unter anderem gilt nach wie vor das US-Embargo gegenüber der Insel. Das bekam das US-Magazin «Harper's Bazaar» zu spüren, als es 1998 einmal eine Modestrecke mit Naomi Campbell und Kate Moss in Havanna fotografieren liess. Ein Jahr nach dem Glamourspektakel schickte Washington die Rechnung an die amerikanischen Modemacher: 31 000 Dollar Busse für die Verletzung des Kuba-Embargos.

# Propaganda aus dem Süden erzürnt Nordkorea

Das nordkoreanische Regime verschärft den Ton, nachdem Südkorea die Beschallung an der gemeinsamen Grenze wieder aufgenommen hat.

Die Lage zwischen Nord- und Südkorea spitzt sich nach Ansicht des Nordens zu. Die USA und ihre Partner trieben nach dem nordkoreanischen Wasserstoffbombentest dieser Woche die koreanische Halbinsel «an den Rand eines Krieges», sagte Kim Ki Nam, Chef der Propagandaabteilung der regierenden Arbeiterpartei. Schliesslich habe der Süden seine psychologische Propaganda wieder aufgenommen und erklärt, strategische Bomber seien ins Land verlegt worden.

Der Propagandachef sprach am Freitag auf einer Kundgebung in der Hauptstadt Pjongjang zur Feier des jüngsten Atomtests des Landes. Dies ist die erste offizielle Reaktion des nordkoreanischen Regimes auf die Massnahmen des

verfeindeten Südkorea. Nordkorea hatte am vergangenen Mittwoch nach eigenen Angaben erstmals eine Wasserstoffbombe gezündet und damit international scharfe Kritik und Besorgnis ausgelöst. Sollte sich die Behauptung bestätigen, wäre das eine neue Verschärfung des Konflikts um das Atomprogramm der ostasiatischen Diktatur. Fachleute bezweifeln allerdings, dass es sich um eine echte Wasserstoffbombe gehandelt hat.

Als Antwort auf den Atomtest hatte Südkorea am Freitag die Beschallung von nordkoreanischem Gebiet wieder aufgenommen. An mehreren Stellen entlang der rund 240 Kilometer langen gemeinsamen Grenze ertönen aus Lautsprechern Nachrichten, politische Parolen und Pop-Musik. Dabei wird der nordkoreanische Machthaber Kim Jong Un für einen luxuriösen Lebensstil und seine Wirtschaftspolitik in dem verarmten und abgeschotteten Land kritisiert. (Agenturen/vmt.)



# Taiwan bekommt erstmals eine Präsidentin

Tsai Ing-wen wird nach einem historischen Wahlsieg als erste Frau Präsidentin von Taiwan. Sie will friedliche Beziehungen zu China.

**Sonja Blaschke, Tokio**

Auf Twitter hat sich schnell ein Hashtag für den Sieg der Oppositionskandidatin Tsai Ing-wen gefunden, die gerade Taiwans erste Präsidentin wurde: «Tsainami». «Heute haben die Taiwaner ihre Stimmen dazu benutzt, Geschichte zu schreiben», sagte die 59-jährige Juristin nach ihrem Sieg. «Wir haben der Welt wieder gezeigt, dass wir stolz darauf sind, ein demokratisches Land zu sein.»

Die Parteichefin der Demokratischen Progressiven Partei (DPP) erreichte mit rund 56 Prozent fast doppelt so viele Stimmen wie ihr Gegner Eric Chu von der Kuomintang (KMT) mit rund 31 Prozent. Bei der parallel stattfindenden Parlamentswahl nahm Tsais Partei der KMT, die die Inselnation jahrzehntelang fast unangefochten regiert hatte, auch erstmals die Mehrheit im Parlament ab.

Ihre Regierung wolle den Taiwanern besser zuhören, verantwortlicher und transparenter sein und «standhaft die Souveränität dieses Landes beschützen», versprach Tsai. Zugleich sagte sie in Anspielung auf das Verhältnis zur Volksrepublik China, dass sie stabile und friedliche Beziehungen in der Region wolle.

Die Wahl galt als richtungsweisend für die Beziehungen zwischen Taiwan, das sich seit 1949 selbst verwaltet, und der Volksrepublik China, die Taiwan für sich beansprucht. Damals waren die im Bürgerkrieg unterlegenen Nationalisten unter Chiang Kaishek vor Maos Rotarmisten nach Taiwan geflohen. Die KMT gilt als chinafeindlich, während Tsais DPP mehr Distanz zu China wünscht und eher zur Unabhängigkeit Taiwans tendiert, auch wenn sie aus politischen Gründen nicht aktiv dafür eintritt.

Die Ablehnung des übermächtigen Nachbarn und der Zuspruch zur DPP wurden zuletzt durch die Kontroverse um eine 16-jährige Pop-Sängerin befeuert. Chou Tzu-yu, die einzige Taiwanerin in einer koreanischen Band, hatte bei einem Auftritt die Flagge Taiwans geschwenkt. Damit erzürnte sie

chinesische Fans, in Taiwan kochte die Empörung über die Parteigrenzen hinweg hoch.

Wichtiger als die Beziehung zu China ist für die meisten Taiwaner, dass Tsai der eigenen Wirtschaft wieder auf die Beine hilft. Seit zwei Jahrzehnten haben sich die Löhne kaum erhöht; gut ausgebildete Taiwaner wandern ins Ausland ab. Derweil schossen Immobilienpreise vor allem in Taipeh dramatisch in die Höhe.

## Taiwan

# Taiwan sucht ein neues Erfolgsmodell

Von WZ-Korrespondentin Sonja Blaschke

Die Wähler erwarten von der frischgekrönten Präsidentin Tsai Ing-wen vor allem, dass sie die Wirtschaft belebt.

Taipeh. Wenn das Wirtschaftswachstum auf unter drei Prozent fiel, würde er ein Drittel seines Gehaltes spenden. Das soll der noch bis Mai amtierende taiwanische Präsident Ma Ying-jeou einmal versprochen haben. Obwohl das Wachstum auf ein Prozent sank, blieb Ma die Einlösung seines Versprechens schuldig. "Es wäre nur ein Tropfen auf den heißen Stein", soll er gesagt haben. Die Anekdote, die Shieh Jhy-wei, der frühere inoffizielle Botschafter Taiwans in Deutschland, im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen in Taiwan erzählt hat, zeigt, wie schlecht es um die Wirtschaft des früheren "Tigerstaates" steht. Außerdem offenbart sie, dass die Politik bisher weder Lösungen dafür gefunden hat noch die Verantwortung übernimmt.

Das soll sich jetzt ändern. Die Taiwaner setzen ihre Hoffnung in Tsai Ing-wen, die frischgewählte erste Präsidentin des Landes. Die Parteichefin der bisher oppositionellen Demokratischen Fortschrittspartei (DPP) strafe ihren Kontrahenten Eric Chu von der langjährigen Regierungspartei Kuomintang (KMT) geradezu ab. Sie erhielt bei den Wahlen am Samstag über 56 Prozent der Stimmen, er nur 31. Zum ersten Mal schaffte es die Opposition sogar, mit 68 von 113 Sitzen die Mehrheit im Parlament zu erlangen; die KMT erhielt nur 35 Sitze.

Mit diesem komfortablen Vorsprung kann Tsai nun eine stabile Regierung bilden. Zugleich erwarten die 69-Jährige viele Herausforderungen. Am wichtigsten für viele Wähler sei, dass die neue



**Die 69-jährige Tsai Ing-wen fuhr einen haushohen Wahlsieg ein.**

© ap

Regierung etwas gegen die stagnierende Wirtschaft, die ungleiche Einkommensverteilung sowie die nach oben schießenden Immobilienpreise tue, sagt der Politologe Wu Yu-shan. James C. F. Huang, ein wichtiger Berater von Tsai und Direktor der internationalen Abteilung der DPP, kündigte an, dass die Partei mit dem Fokus auf fünf Kernbereiche die Konjunktur wieder in Fahrt bringen wolle: Man wolle erneuerbare Energien und die Biochemie- und Industrieforschung fördern, außerdem die Verteidigungs-, die Präzisions- sowie die IT-Industrie. Taiwan wolle ein eigenes "Silicon Valley" aufbauen, sagte Huang.

Neu sei das nicht, kritisiert der Wirtschaftsexperte Darson Chiu vom Taiwan Institute of Economic Research, dem größten Thinktank des Landes. Die fünf Bereiche gebe es bereits. "Ich glaube nicht, dass die DPP viel erreichen wird", sagte Chiu.

Doch die Partei hat keine andere Wahl. Taiwan benötigt dringend ein neues Erfolgsmodell, weil die Gewinnmargen zuletzt immer stärker gesunken sind. Die ostasiatische Nation hatte sich weltweit einen Namen als Hersteller von Produkten für den amerikanischen Konzern Apple und andere Elektronikriesen gemacht und sich damit vom Image als Billigproduktionsland emanzipiert.

### **Viele Junge ohne Job**

In den 80er Jahren hatte Taiwan einen rapiden Aufstieg mit zweistelligen Wachstumsraten hingelegt, der ihm den Beinamen "Tigerstaat" einbrachte. Schon unter der scheidenden KMT wurde viel Geld in die Innovationsförderung gesteckt. Vor allem in und um Taipeh investieren der Staat, Firmen und Universitäten in "Science Parks" sowie in "Maker Spaces", also Orte, an denen teure Maschinen und Geräte wie 3D-Drucker gemeinschaftlich genutzt werden können. Der "Maker"-Trend kam vor etwa zwei Jahren aus den USA nach Taiwan.

"Wir müssen Start-up-Unternehmen unterstützen, wir brauchen mehr Unternehmer", sagt der Tsai-Berater Huang. Das würde ein weiteres Problem wenigstens in Ansätzen lösen, nämlich die hohe Arbeitslosigkeit mit rund zwölf Prozent unter Taiwanern Anfang 20, dreimal so hoch wie der Durchschnitt. Frustrierend für viele ist zudem, dass sie keine Chance sehen, sich je eine Eigentumswohnung zu leisten. Christine Lee, eine 28-jährige Managerin, die bei ihren Eltern lebt, sagt: "Selbst wenn man nichts essen würde, könnte man es in der eigenen Lebenszeit nicht schaffen, in Taipeh Eigentum zu erwerben." Dabei verdient sie mit umgerechnet rund 27.000 Euro überdurchschnittlich gut. Kaufkraftbereinigt sind viele Wohnungen in Taipeh teurer als in London, wo die Gehälter deutlich höher sind.

Solche Bedingungen haben dazu geführt, dass viele junge Taiwaner ihr Glück im Ausland versuchen, etwa in der Volksrepublik China. Dort können sie ein Vielfaches verdienen. Taiwan leidet schon jetzt unter Fachkräftemangel. Das Verhältnis zum "großen Bruder" ist gespalten. "Taiwans Wirtschaft ist stark abhängig von China", sagt der Wirtschaftsexperte Chiu. "Die chinesische Wirtschaft hat einen riesigen Einfluss auf Taiwan." China und Hongkong seien mit knapp 40 Prozent die wichtigsten Exportdestinationen für Taiwan, gefolgt vom Verband Südostasiatischer Nationen (Asean) mit rund 18 Prozent, der Europäischen Union mit 9 und Japan mit knapp 7 Prozent.

### **China als Gretchenfrage**

Wie sich Taiwans Wirtschaft entwickelt, wird nicht zuletzt vom politischen Verhältnis zu China abhängen. Die Annäherung der chinafreundlichen KMT an Peking war vielen Taiwanern zu weit gegangen, wie die Wahlen erneut belegten. Die Partei akzeptiert den "Konsens von 1992", wonach es nur "ein China" gibt. Beiden Seiten steht es demnach frei, die Bedeutung des Begriffs zu bestimmen. Für China bedeutet der Konsens, dass Taiwan ein Teil von China ist. Die neue Präsidentin Tsai hat sich stets geweigert, diesen Konsens zu akzeptieren.

Taiwan regiert sich seit 1949 selbst. Damals flohen die Nationalisten unter Chiang Kai-shek nach dem verlorenen Bürgerkrieg vor Maos Rotarmisten nach Taiwan. Extreme Flügel von Tsais Partei streben explizit nach Unabhängigkeit für Taiwan. Tsai, der die wirtschaftlichen Abhängigkeiten bewusst sind, wurde indes nicht müde zu betonen, dass sie den "Status quo" erhalten wolle, wie die Mehrheit der Taiwaner. Schon direkt nach der Wahl pochte Peking erneut auf seinen Anspruch auf Taiwan. Ähnlich wie beim Nachbarn Japan setzt Taiwan nun darauf, sich weniger auf China zu verlassen, sondern stattdessen die Beziehung zu den Asean-Staaten auszubauen.

URL: [http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/welt/weltpolitik/796254\\_Taiwan-sucht-ein-neues-Erfolgsmodell.html](http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/welt/weltpolitik/796254_Taiwan-sucht-ein-neues-Erfolgsmodell.html)

© 2016 Wiener Zeitung

## Grit Thümmel

- [Makerspaces in Taiwan](#), Funkhaus Europa (Nova), 14.01.2016, Hörfunk-Reportage

### **Makerspaces in Taiwan: Iron Man-Rüstung und Laserschwert**

Viele junge Erfinder in Asien hoffen darauf, mit ihren Erfindungen zu erfolgreichen Unternehmern zu werden. Die Maker Bewegung in Asien boomt! Grit Thümmel war in den Makerspaces von Taiwans Hauptstadt Taipeh unterwegs und hat geguckt, was da alles erfunden wird.

Dazu Bilderstrecke: Vor zwei-drei Jahren fing alles in kleinen Hinterhöfen von Taipeh an. Mit 3D Druckern konnten die Erfinder ihre Ideen auf einmal ohne viel Geld umsetzen. Jetzt machen immer mehr Werkstätten auf.

- **Wahlkampf in Taiwan**, Funkhaus Europa (Nova), 15.01.2016, Studio-Gespräch

## **Wahlkampf in Taiwan**

### **FHE Nova: Wahlkampf im Taiwan-Style // Grit Thümmel**

---

*ANMOD: Vergesst die langweiligen Wahlkampf-Poster, nichtssagenden Slogans oder die langweiligen TV-Duelle Mutti Merkel. Gegen Wahlkampf in Taiwan ist das hier alles ganz schön lahm und un kreativ... Morgen (bzw. heute Nacht deutscher Zeit) wird in Taiwan gewählt (Präsidentchaftswahl + ein neues Parlament). In den Umfragen sieht es nach einem ganz klaren Machtwechsel aus, die Oppositionspartei DPP liegt seit Monaten mit um die 45 Prozent weit vorne. FHE Reporterin Grit Thümmel war in Taipeh und hat sich den Wahlkampf angeguckt.*

### **Wie muss man sich das vorstellen?**

Viel Bunter und lauter, als wir das kennen. Schon Wochen vor der Wahl fahren Lautsprecherwagen überall rum und beschallen die Städte mit ihren Wahlkampfslogans

<b>ATMO 1</b>
---------------

und kurz vor der Wahl kommen wirklich zehntausende zu den Auftritten der Spitzenkandidaten (Tsai Ing-Wen und Eric Chu). Fast wie bei einem Festival stehen die Taiwaner dann auch bei Regen mit Plastik-Ponchos vor riesigen Bühnen und bejubeln ihre Politik-Stars, mit Fähnchen in der Hand.

### **Warum ist das so emotional?**

Bei Wahlen in Taiwan geht's halt so richtig ans Eingemachte: die Leute haben mir erzählt, ein Abendessen mit der Family vor der Wahl kann sehr anstrengend sein, weil sich alle streiten ;-). es geht halt um die Grundsatzfragen, nämlich, ob man nun blau oder grün ist! Also zur regierenden, chinafreundlichen Kuomintang hält, oder zur Demokratischen Fortschrittspartei, die ihre Wurzeln in der Unabhängigkeitsbewegung hat.

### **Wie unterscheidet sich denn der Wahlkampf der beiden Parteien?**

Die DPP scheint da ein bisschen moderner und kreativer unterwegs zu sein, mitten in Taipeh haben die eine Wahlkampfzentrale, die eher an einen Fanshop erinnert.. Da gibt es tonnenweise Merchandise Artikel, z.B. kleine Püppchen von der Spitzenkandidaten Tsai Ing-wen oder Stofftier-Versionen ihrer Katzen, oder dieses grüne Sparschwein hier – hab ich dir mal mitgebracht. Das ist zum Wahlkampf-Maskottchen geworden, hat mir Ko Yang aus dem Wahlkampfteam erzählt.

### **OT 2 Taiwan Wahl - Schwein (15 Sek.)**

**Bei der letzten Wahl wollte ein Kind sein Sparschwein spenden, die KMT wollte dazu eine Untersuchung machen, ob das überhaupt erlaubt ist, das hat nur noch mehr Leute motiviert, ihre Sparschweine bei uns abzugeben**

Jetzt werden diese grünen Schweine überall verteilt und über solche Crowdfunding Aktionen finanziert sich die Oppositionspartei auch ganz stark, weil sie nicht so viele Großspender in ihren Reihen hat, wie die regierende KMT. Deren Wahlkampf wirkt dagegen langweiliger und schwerfälliger, die versuchen aber mit jungem Team auch Erstwähler anzusprechen, hat mir Hsin-yu Lin (joycelin) erzählt, die selber noch Schülerin ist und in der Jugendorganisation der KMT,

### **OT3 Taiwan Wahl - Party (12 Sek.)**

**12:00 wir organisieren viele Aktionen für junge Leute, z.B. eine Party mit Bands, um rauszufinden, was die von der KMT erwarten.**

Das ist übrigens auch typisch, dass ganze viele Freiwillige beim Wahlkampf mitmachen.

### **Und was geht im Netz?**

rund um die Uhr wird gepostet und getwitter, gibt's neue Videos und Fotos von den Wahlkampftouren durch's ganze Land. und die DPP hat sogar einen YT Channel, mit dem Soundtrack zum Wahlkampf –

### **HOOK**

Taiwanische Bands haben extra Songs dafür geschrieben und die wurden nachher auch auf einem Sampler veröffentlicht.

**ABMOD: Wahlkampf in Taiwan ist laut, bunt und kreativ - und wie kommt er an? Wie ist die Stimmung bei jungen Leuten vor der Wahl? Darüber reden wir gleich weiter...**

- Stimmung bei jungen Taiwanern vor der Wahl, Funkhaus Europa (Nova), 15.01.2016, Studio-Gespräch



## Stimmung bei jungen Taiwanern vor der Wahl

*ANMOD: Als „Sonnenblumen-Bewegung“ haben Studenten aus Taiwan vor zwei Jahren das Parlament besetzt und damit für Aufsehen gesorgt. Letztes Jahr dann gingen Schüler auf die Straße, um gegen ein pro-chinesisches Schulbuch zu demonstrieren – einer der Schüler hat sich sogar das Leben genommen. FHE Reporterin Grit Thümmel war in Taiwan unterwegs und wollte wissen, wie die Stimmung bei junge Leute ein halbes Jahr später ist. Denn in Taiwan wird morgen gewählt. In den Umfragen sieht es so aus, als ob die Regierungspartei abgewählt wird und zum ersten Mal eine Präsidentin an die Macht kommt. Für 1,2 Millionen Taiwaner ist es die erste Wahl..*

### **Welche Themen sind denen wichtig?**

Vor allem die Frage, was kommt nach der Schule / Studium. Die Jobperspektiven sind nicht so gut, weil die Wirtschaft schwächelt, das Einstiegsgehalt liegt im Schnitt bei gerade mal bei 6.400 Euro im Jahr. Hsin Yu-Wang zB ist 22 Jahre alt, jobbt in einem Hostel in Taipeh und kann sich gar keine eigene Wohnung leisten

#### **OT 1 Junge Taiwaner – Probleme (12 Sek.)**

**9:30 Wir verdienen wenig und die Mieten sind sehr hoch, ein Wohnung zu kaufen, geht gar nicht, deswegen wohnen viele noch bei ihren Eltern, ich kann mir gar kein eigenen Leben aufbauen.**

Und das andere, über allem schwebende Thema ist: China! Das Land sieht Taiwan ja als abtrünnige Provinz an, nur ganz wenige Länder erkennen Taiwan deshalb als eigenständig an. Und Hsin Yu-Wang wünscht sich deshalb, dass der Status von Taiwan endlich geklärt wird.

#### **OT 2 Junge Taiwaner – Pass (17 Sek.)**

**Warum können wir nicht unabhängig sein, warum heißen wir nicht offiziell Taiwan. Warum steht auf unserem Pass Republik China? An jedem Flughafen der Welt denken die Leute, wir sind Chinesen. Das macht uns so wütend...**

### **Was heißt das für die Wahl - welche Partei unterstützen die Erstwähler?**

Die Oppositionspartei DPP ist schon sehr viel beliebter. Experten sprechen von einem „generation gab“. Weil gerade junge Leute, die in Taiwan geboren sind, zur Partei aus der Unabhängigkeitsbewegung halten. Aber natürlich gibt's auch junge Leute, die die chinafreundliche KMT unterstützen, wie z.B. Hsin-Yu Lin:

#### **OT 3 Junge Taiwaner KMT (15 Sek.)**

**54:30 meine Familie unterstützt KMT und deshalb bin ich auch dabei und außerdem stört mich, dass die Leute alle auf die viele schöne Wahlversprechen der DPP reinfallen. Die KMT ist da viel ehrlicher.**

### **Das klingt nach einem echt emotionalen Wahlkampf, würdest du sagen, da ist Aufbruchsstimmung und Euphorie?**

Das hab ich auch gedacht, weil so viele politisch aktiv sind, aber das komische: eigentlich sehen viele eher skeptisch in die Zukunft, so wie der 18-Jährige James. Der hat letztes Jahr aus Protest gegen ein pro-Chinesisches das Bildungsministerium mit besetzt

#### **OT 4 Junge Taiwaner – kein Change (15 Sek.)**

**die Wahl wird nichts wirklich ändern für die Mehrheit der Leute hier**

**Die Kandidaten wollen die Wahlen gewinnen und es sich mit China nicht verscherzen, deshalb halten sie zum Status quo. Für die Unabhängigkeit sehe ich keine Chance.**

Der Witz ist ja auch, dass er sowieso nicht mitwählen darf, erst ab 20!!

**Wenn die nicht an einen Politikwechsel glauben, planen sie neue Proteste oder was wird aus der Bewegung der Schüler und Studis?**

Erstmal warten jetzt alle ab, solange es keine neue Regierung gibt, hat mir Pin Yu Lai erzählt, eine der Anführerinnen der Sonnenblumen-Bewegung. Aber sie glaubt nicht, dass es so ruhig bleibt.

**OT 5 Junge Taiwaner – neue Proteste (12 Sek.)**

**34:36 Viele unserer Forderungen wurden nicht erreicht. Ich habe den Eindruck, dass es später auch wieder zu einer Bewegung kommen kann, aber ich zweifle ob die wieder so groß wird, das war schon ziemlich einmalig**

Spannend wird halt, wie die neue Regierung dann mit den kritischen Projekten umgeht, die Im Moment wegen der Wahl auf Eis liegen – ein Wirtschaftsabkommen mit China zum Beispiel.

**ABMOD: Taiwan wählt morgen (bzw. heute Nacht deutscher Zeit) ein neues Parlament – und vielleicht die erste Präsidentin. FHE Reporterin GT hat sich mit jungen Leuten im Land getroffen und wollte wissen, wie die Stimmung kurz vor der Wahl ist.**

- [Das Auslandsgeschäft des TÜV Rheinland](#), WDR5 (Profit), 15.01.2016, Hörfunk-Reportage (Audio)

Maximilian Kalkhof

- [Zorn der Erdbeeren](#), Der Spiegel, 12.12.2015 (Print)

Global Village

**Der Zorn der Erdbeeren**

**Warum ein Heavy-Metal-Musiker für das taiwanische Parlament kandidiert**

Freddy Lims Drachentattoo auf dem linken Arm ist nicht mehr zu sehen, er trägt jetzt Anzug und Krawatte. Die langen Haare hat er zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Er ist 39 Jahre alt, der bekannteste Heavy-Metal-Musiker Taiwans, ein berühmter Provokateur. Seit Neuestem ist er aber auch Politiker. Sein Gegner ist China.

Eines der Musikvideos von Lim spielt im Shanghai der Dreißigerjahre. Man sieht darin einen General der Kuomintang, der späteren Regierungspartei Taiwans. Er feiert mit Nazis eine wilde Party. Dann verwandeln sich Lim und seine Bandmitglieder in Attentäter und metzeln den General nieder. Blut spritzt, es sieht aus wie eine Mischung aus Martial-Arts-Film und Splatter-Fantasie.

Er sei kein Provokateur, sagt Lim, er sei nur sehr direkt. Einem General der Kuomintang die Gurgel durchzuschneiden, und sei es nur in einem Musikvideo, das ist in Taiwan aber mehr als eine Provokation, es ist ein Skandal.

Freddy Lim steht in seinem Wahlkampfbüro im Südwesten der Hauptstadt Taipeh. An der Rückseite des Raums klebt ein Plakat von ihm, "Freddy" steht darauf, "Kandidat des 5. Wahlkreises". Er blickt darauf ausdruckslos in die Kamera, nicht mehr grimmig wie auf den Plakaten seiner Band Chthonic, aber auch nicht so süßlich wie ein taiwanischer Politiker. "Ich bin das Lächeln noch nicht gewohnt", sagt er.

**Er war schon immer ein aktivistischer Künstler**, vier Jahre lang war er Vorsitzender der taiwanischen Sektion von Amnesty International. Zu Beginn dieses Jahres hat Freddy Lim aber etwas gemacht, von dem er sagt, dass er darüber früher gelacht hätte: Er hat eine Partei gegründet, die New Power Party (NPP). Er will im Januar 2016 für das Parlament kandidieren. Gegen einen Kandidaten der Regierungspartei.

Die Kuomintang unterlag im chinesischen Bürgerkrieg den Kommunisten, sie floh 1949 nach Taiwan und regierte das Land bis in die Achtzigerjahre diktatorisch. Erst seit 1996 wird in Taiwan der Präsident direkt gewählt, 2000 kam erstmals ein Kandidat der Oppositionspartei DPP an die Macht. Heute regiert wieder die Kuomintang, kurz KMT. Präsident Ma Ying-jeou gehört ihr an, sie hat die Mehrheit im Parlament. Für Freddy Lim ist die KMT aber nach wie vor eine kriminelle Organisation. Bei Live-Auftritten verbrennt er oft die blau-weiße Flagge der Partei.

Er gründete Chthonic, als er 19 Jahre alt war. Heute gilt die Band als eine Art Black Sabbath Asiens, als Veteran des Genres. Sie ist nach dem Gott der Unterwelt, Hades, benannt und mischt Metal mit taiwanischer Volksmusik. In "Supreme Pain for the Tyrant", dem Song aus dem Splatter-Video, peitschen E-Gitarre und Schlagzeug den Song voran, und Lim brüllt wie ein Berserker. Doch im Refrain dringt aus dem Lärm plötzlich zart und wehmütig der Klang einer Erhu, eines zweisaitigen Streichinstruments.

Freddy Lim sagt, er habe Politiker werden müssen, weil seine Angst um das Land immer größer geworden sei. In den vergangenen sieben Jahren hat Präsident Ma Taiwan an China herangeführt. Er hat mehr als 20 Abkommen unterzeichnet. China betrachtet Taiwan als Teil seines Territoriums. Vor Kurzem hat Ma dem chinesischen Präsidenten Xi Jinping vor Reportern aus der ganzen Welt die Hand geschüttelt, obwohl China mehr als tausend Raketen auf Taiwan richtet.

**China ist eine Diktatur**, und Taiwan ist eine Demokratie. So sieht Lim das. Er hat mit China keine guten Erfahrungen gemacht. Chthonic darf dort nicht auftreten. Taiwan setze seine Werte aufs Spiel, wenn es sich China annähere, sagt Lim. Pressefreiheit, Meinungsfreiheit, Rechtsstaatlichkeit. Das sehen in Taiwan viele Jugendliche so. Im März 2014 besetzten Studenten gut drei Wochen lang das Parlament, um gegen ein Dienstleistungsabkommen mit China zu demonstrieren. Lim hielt Reden vor den Studenten. Im August 2015 stürmten Schüler das Bildungsministerium, sie protestierten gegen Schulbücher, in denen sie chinesischen Nationalismus am Werk sahen. Lim gab ein Konzert für sie, sie feierten ihn wie einen Messias.

**Noch vor ein paar Jahren** bezeichneten taiwanische Politiker Jugendliche gern als "Erdbeer-Generation", als Fröchtchen, die keinen Druck aushalten. Diese Zeiten seien vorbei, sagt Lim,

die Jugend von heute sei zornig und bissig, sie sei politisch und wolle etwas verändern. Sie habe den Paternalismus der KMT satt. Lim hofft, dass er die Jugend für seine Partei gewinnen kann. Er sei zwar selbst nicht mehr ganz jung, aber die Jungen respektierten ihn. Um die Älteren will er kämpfen. Die chinakritische Oppositionspartei DPP unterstützt ihn öffentlich, sie hat in Lims Wahlkreis keinen eigenen Kandidaten aufgestellt.

Nur etwa fünf Prozentpunkte trennen ihn in Umfragen von dem Konkurrenten von der KMT. Am zweiten Weihnachtsfeiertag, drei Wochen vor der Wahl, will Lim ein Konzert geben. Es wird auf dem Platz der Freiheit stattfinden und das Motto "Quell the Souls and Save the Country" tragen. Es gehe jetzt um alles oder nichts, sagt Lim.

- [Taiwan vor den Wahlen: Die „Unruhestifterin“ greift nach der Macht.](#) Spiegel Online, 15.01.2016

Tsai Ing-wen wirkt unruhig: Eine Reporterin hat die Präsidentschaftskandidatin der Demokratischen Fortschrittspartei (DFP) in Taiwan gerade gefragt, ob sie sich als Staatschefin mit dem Präsidenten Chinas treffen würde. Tsai macht auf der Pressekonferenz in Taipeh den Eindruck, als würde sie am liebsten das Weite suchen.

In Umfragen liegt Tsai rund 20 Prozentpunkte vor ihren Konkurrenten. Sie könnte also nach der Wahl am Samstag Präsidentin [Taiwans](#) werden - außer sie macht jetzt einen Fehler. Ein falsches Wort auf dieser Pressekonferenz, und Peking und Washington mischen sich in den Wahlkampf ein. Vor vier Jahren ist Tsai bei ihrem ersten Anlauf auf das Präsidentenamt gescheitert, China nannte sie eine "Unruhestifterin", ein ehemaliger US-Diplomat bezeichnete sie als Gefahr für den Frieden in Ostasien.

Sie fängt sich und blickt die Reporterin an. Tsai entscheidet sich, das Thema abzubügeln: "Zu unserer China-Politik haben wir bereits alles gesagt, was es zu sagen gibt", antwortet sie. Nachfragen ignoriert sie.

Taiwan wählt einen neuen Präsidenten und ein neues Parlament. Tsai Ing-wen wäre mit einem Sieg nicht nur die erste Frau an der Spitze des Staates - ihr Triumph könnte auch den seit Jahrzehnten schwelenden Taiwan-Konflikt neu entfachen. Denn [China](#) betrachtet den Inselstaat als Teil seines Territoriums und verfolgt nach wie vor eine Wiedervereinigung. Tsais Partei DFP aber will einen neuen Staat gründen, die "Republik Taiwan".

In den USA sorgt die Möglichkeit eines offenen Konflikts zwischen Taiwan und China unter Experten für Sorge. Die Denkfabrik Brookings Institution [veröffentlichte im vergangenen Jahr eine Analyse](#) mit dem Titel "Die Rückkehr der Taiwan-Frage in die Beziehungen zwischen den USA und China". Darin heißt es: "Die Politik einer DFP-Regierung könnte einen Rückschlag in den Beziehungen zu China verursachen." Alles hänge davon ab, wie China auf einen DFP-Wahlsieg reagiere.

Tsai ist eine Aufsteigerin. Die 59-Jährige studierte an Eliteuniversitäten in den USA und England. Von 2000 bis 2004 leitete sie - noch parteilos - den Rat für Festlandangelegenheiten, sozusagen das China-Ministerium Taiwans. Erst 2004 trat sie in die DFP ein, bereits vier Jahre später - die DFP war gerade aus dem Präsidentenamt ausgeschieden und am Boden - übernahm sie den Parteivorsitz. Tsai ist ledig und tritt für die Homo-Ehe ein. Sie gilt als verkopfter Nerd, ihre Wahlkampfreden sind - im Vergleich zu früheren DFP-Politikern - kühl

und nüchtern. Mehrmals wurde sie deswegen mit Angela Merkel verglichen. Tsai sagt über die Kanzlerin, Charisma sei nicht ihre Stärke, sondern Verstand und Entschlossenheit.

### **Vielen Taiwanern geht die Annäherung an China zu weit**

Tsai hat sich von dem Ziel ihrer Partei, einen neuen Staat zu gründen, distanziert. Taiwan heißt offiziell "Republik China", unterhält aber aufgrund der Isolierung durch Peking nur zu 22 Staaten diplomatische Beziehungen. Doch mehr als ein Drittel der Taiwaner [will den Status des Landes beibehalten](#).

Tsai äußerte sich im Wahlkampf kaum darüber, wie sie als Präsidentin mit Peking verhandeln würde - was die Regierungspartei KMT zu Kritik nutzte. Die KMT betreibt eine Annäherung Taiwans an China. Seit seinem Amtsantritt vor fast acht Jahren unterzeichnete Präsident Ma Ying-jeou mehr als 20 Abkommen mit Peking. Heute gehen rund 40 Prozent der taiwanischen Exporte nach China, etwa vier Millionen chinesische Touristen reisten dieses Jahr nach Taiwan. Ende des vergangenen Jahres schüttelte Ma sogar dem chinesischen Präsidenten Xi Jinping die Hand, es war [das erste derartige Treffen seit 1945](#).

Die KMT war einst vor den chinesischen Kommunisten nach Taiwan geflohen, jahrelang bekriegten sich Peking und Taipeh. Erst im vergangenen Jahrzehnt entdeckte die KMT die China-Diplomatie als ihre Stärke. Zu ihren Wahlkampfversprechen gehört, dass nur sie in der Lage sei, ein nachbarschaftliches Verhältnis mit China zu führen.

Doch vielen Taiwanern geht die Annäherungspolitik der KMT mittlerweile zu weit. Sie fürchten, dass Taiwans Demokratie Schaden nehmen könne. Besonders verbreitet ist diese Angst unter der Jugend. Im April 2014 besetzten Studenten rund drei Wochen lang das Parlament in Taipeh, [um gegen ein Dienstleistungsabkommen mit China zu protestieren](#). Auslöser für die "Sonnenblumen-Bewegung" war der Versuch der KMT, das Abkommen durchs Parlament zu peitschen. Eine Umfrage des Fernsehsenders TVBS ergab jüngst, dass nur 19 Prozent der 20- bis 29-Jährigen die KMT wählen wollen. Der DFP hingegen wollen 52 Prozent ihre Stimme geben.

Tsai Ing-wen steckt in einem Dilemma. Einerseits müsste sie als Präsidentin die DFP-Stammwählerschaft bei der Stange halten, die sich einen neuen Staatsnamen wünscht. Andererseits darf sie nicht riskieren, als Provokateurin gebrandmarkt zu werden - schon gar nicht von den USA. Denn Washington ist der wichtigste Verbündete Taipehs, der vertraglich dazu verpflichtet ist, Taiwan im Falle eines chinesischen Angriffs zu beschützen. Erst im Dezember 2015 verkauften die Amerikaner wieder [Waffen für rund zwei Milliarden Dollar an Taiwan](#).

China habe mehrere Möglichkeiten, Taiwan für einen DFP-Wahlsieg abzustrafen, sagt Gudrun Wacker, China-Expertin der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin. Von der Aussetzung der Gespräche bis zur verschärften internationalen Isolierung Taiwans sei alles denkbar. Eine militärische Eskalation sei aber eher unwahrscheinlich, sagt Wacker: "Auch Peking kann kein Interesse an einer Umkehrung der erreichten Annäherung haben."

## Mareike Kürschner

[Chinesen in Taiwan. Demokratie – das ist einfach nicht harmonisch](#). Die Welt, 01.02.2016, (Print)

## Chinesen in Taiwan

### "Demokratie – das ist einfach nicht harmonisch"

*Taiwan bietet Chinesen Studienplätze an Top-Unis an. Auf der Insel sieht man die Chance, ihnen demokratische Werte näherzubringen. Doch die chinesischen Studenten haben es schwer, sich zu integrieren.*

Jenny spricht betont leise, flüstert schon fast, während die Taiwaner um sie herum im Café laut lachen und quatschen. Die Chinesin, die sich für ihr Leben in Taipeh einen westlichen Namen gegeben hat, schaut immer wieder zu den Nachbartischen hinüber, um sicherzugehen, dass keiner sie bemerkt. Es ist ein anonymer Ort – trotzdem sitzt sie da mit nach vorne gezogenen Schultern und gesenktem Kopf. "Schon an meinem Dialekt erkennen sie, dass ich vom Festland komme." Dann sei es auch vorbei mit der Freundlichkeit, sagt die 21-Jährige.

Denn Festlandchinesen sind für die Taiwaner die wohl unbeliebtesten Gäste: Sie haben den Ruf, laut, unhöflich und dreckig zu sein. Hinzu kommt die jahrzehntelange Feindschaft zwischen dem kommunistischen [China](#) und dem demokratischen [Taiwan](#), die nach dem Machtwechsel Mitte Januar auf der Insel wohl wieder an Schärfe gewinnen dürfte. Geht es nach den Regierenden in Peking, dann ist Taiwan eine abtrünnige Provinz, die in naher Zukunft wieder Teil von Großchina sein soll. Die Eigenständigkeit der Insel wird von Peking nicht anerkannt, übrigens auch nicht von Deutschland, den anderen EU-Staaten oder den USA.



Foto: Mareike Kürschner Willie (l.), Jenny (r.) und ihre Kommilitonin leben in Taipeh. Mit dem anderen Gesellschaftssystem fremdeln die drei Chinesen noch

Einer der wenigen Berührungspunkte zwischen den beiden Ländern ist ein Programm für chinesische Studenten wie Jenny. Sie dürfen seit 2008 an taiwanischen Universitäten studieren. Nicht ohne Hintergedanken der Inselregierung: Die Studenten vom Festland sollen lernen, was Freiheit und Demokratie bedeuten, und diese Werte nach ihrer Rückkehr am besten promoten. So die Theorie – in der Praxis überfordert das andere politische System einige Chinesen.

Jenny startete ihr Anglistikstudium vor zwei Jahren und war 2014 eine von rund 5800 chinesischen Studenten auf der Insel. Sie ist nicht nach Taiwan gekommen, um ein anderes Land und anders denkende Menschen kennenzulernen, sondern aus ganz pragmatischen Gründen: Jenny wäre nicht an einer der Top-Unis auf dem Festland angenommen worden. Ihr

Kommilitone Willie wollte möglichst weit weg von seinem Elternhaus, aber an einem Ort studieren, an dem die Landessprache Chinesisch ist.

Doch sogar das birgt Probleme auf der Insel: "Viele Taiwaner finden uns Chinesen dumm. Sie fühlen sich intellektuell überlegen, weil sie die traditionellen chinesischen Schriftzeichen nutzen und nicht wie wir die vereinfachten", erzählt Willie. "Dabei sind wir doch alle Chinesen!" Eine Mehrheit von 59 Prozent fühlt sich jedoch als Taiwaner und will auf keinen Fall chinesisch sein. Willie findet zwar die Unabhängigkeitsbestrebungen auf der Insel nicht ungewöhnlich, dennoch meint er, dass beide Seiten kulturell zusammengehören.

Für Jenny ist klar: "Taiwan ist China." So hat sie es in der Schule gelernt. Für Politik interessiert sie sich nicht. Spricht man sie auf das andere politische System Taiwans an, schaut sie kurz nach links, nach rechts – hört jemand zu? An den anderen Tischen sind die Gäste ins Gespräch vertieft. Dennoch spricht sie leiser als zuvor, sucht nach Worten: "Für mich ist das hier komisch. In den politischen Sendungen schreien sich immer alle an. Wenn das Demokratie ist ..." Sie holt Luft, schüttelt den Kopf und sagt: "Die Demokratie hier – das ist einfach nicht harmonisch."

Das Streben nach Harmonie ist in der chinesischen Lebenswelt verankert wie Mao im Gedächtnis der Kommunisten. Mit der Debattenkultur fremdeln viele Chinesen. Ein möglicher Grund dafür: Dinge zu hinterfragen, zu diskutieren, steht auf keinem Lehrplan. Der Politikstil in Taiwan wirkt vor diesem Hintergrund ruppig bis ungehobelt, Debatten werden konfrontativ geführt. Shieh Chi-Wei, Germanistikprofessor und Talkshow-Moderator, liebt genau das an der jungen Demokratie.

Der ehemalige Repräsentant Taiwans in Deutschland steht der Partei der Wahlgewinnerin und neuen Präsidentin Tsai Ing-wen nahe: "Ich lade gerne Politiker der Kuomintang (A.d.R.: der chinanahen, bisherigen Regierungspartei) ein, um sie dann runterzumachen." Obwohl er Moderator ist, will er keine neutrale Haltung einnehmen. Jeder soll wissen, für welches Anliegen er kämpft: die Unabhängigkeit. Das verbirgt er auch vor den chinesischen Studenten in seinen Uni-Kursen nicht: "Sie wissen, wie ich zu den taiwanisch-chinesischen Beziehungen stehe. Wir verstehen uns trotzdem." Allerdings wohl nur auf akademischer Ebene.

Allerdings hat sich Jennys Verständnis für Taiwan während des Wahlkampfes noch einmal stark verändert: Eine Wahlkampfveranstaltung mit einer jubelnden, fähnenschwingenden Masse von Menschen hat ihr einen neuen Blick auf die Demokratie gegeben. Begeistert postete sie Videos darüber auf Facebook, beantwortete dort die Fragen ihrer chinesischen Kommilitonen. Es waren die Worte von Tsai Ing-wen, die die junge Chinesin zum Nachdenken brachten – und fast zum Weinen: "Sie sagte, dass es nicht darum ginge, Rivalen zu schlagen, sondern die Probleme Taiwans aus dem Weg zu räumen. Das war so berührend." Diese Rede, die Auseinandersetzung mit dem Volk, hat eine Seite der Demokratie gezeigt, die Jenny so vorher nicht kannte. "Vielleicht war es auch so ergreifend für mich, weil so etwas zu Hause nie passiert", fügt sie hinzu.

Ihre Freunde auf dem Festland haben kaum etwas von der Wahl mitbekommen. Dafür sorgten [Pekings Zensoren](#), die in den sozialen Netzwerken Überstunden machten, um den Erfolg der chinakritischen Opposition vor dem eigenen Volk zu verheimlichen. Was eine neue Eiszeit zwischen Taiwan und dem Festland für Jennys Studienaufenthalt bedeuten könnte, darüber denkt sie nicht nach. Die Ereignisse haben sie vor allem fasziniert: "Ich wünsche mir, wir hätten auch einen Wahlkampf in China!"

## Eine Frau und ein Rockstar sind Pekings Alptraum, Die Welt, 16.01.2016 (Print)

### **Eine Frau und ein Rockstar sind Pekings Alptraum**

*Wenn Taiwan wählt, wartet ein Land besonders gespannt auf die Ergebnisse: China. Die Favoritin will den Kuschelkurs mit der Volksrepublik beenden – und steuert auf eine neue, gefährliche Eiszeit zu.*

Die Fans auf dem Freiluftkonzert im Herzen Taipehs rasten aus, als Freddy Lims tiefe Reibeisenstimme durch die Lautsprecher dröhnt. Auf der Bühne schreit der bekannteste Heavy-Metal-Star Taiwans seine Worte ins Mikro. Es ist die wohl lauteste Wahlkampfveranstaltung, die Taiwans Hauptstadt in diesen Tagen erlebt. Denn Freddy Lim ist Sänger der Band Chthonic – und Parlamentskandidat für die von ihm gegründete New Power Party. Diese könnte bei den Parlamentswahlen am 16. Januar zur drittstärksten Kraft werden und mit ihrer antichinesischen Haltung neue Unruhe in den Konflikt zwischen Taiwan und China bringen.

In Peking werden diese Entwicklungen in der politischen Landschaft kritisch beobachtet, denn noch nie waren die Beziehungen beider Seiten besser als heute. Und das kommunistische Regime ist sehr daran interessiert, dass das so bleibt. Schließlich bringt die Entspannungspolitik [China](#) näher an den Traum von der Wiedervereinigung mit dem demokratischen [Taiwan](#), während die Insel eigenständig bleiben will. Ein Rockstar im Parlament wäre dabei für die Volksrepublik noch das kleinere Problem. Viel mehr dürfte das Rennen um die Präsidentschaft den Regierenden in Peking die Schweißperlen auf die Stirn treiben. Wir stellen die Kandidaten vor – und was ihre Wahl für das Verhältnis zur Volksrepublik bedeuten würde.

Umfragen zufolge führt die 59-jährige Oppositionspolitikerin Tsai Ing-wen das Rennen um das Präsidentenamt souverän an. 40 bis 45 Prozent der Wähler würden derzeit für die Juristin stimmen, die in den USA und England studiert hat. Sie steht mit ihrer Partei, der Demokratischen Fortschrittspartei (DPP), für ein Ende des derzeitigen Kuschelkurses gegenüber der Volksrepublik und für eine Neuausrichtung der Beziehungen – mit dem Ziel, ein stärkeres, von China unabhängigeres Taiwan zu schaffen.

Bisherige Verträge zwischen China und Taiwan basieren auf dem sogenannten Konsens von 1992, einer Vereinbarung, die die DPP jedoch nicht anerkennt. Die Partei will daher eine neue Grundlage für Verhandlungen mit der Volksrepublik schaffen. Ein Affront gegen die Regierung in Peking und eine schwierige Situation für Tsai. Einerseits weiß sie, dass ihre Wähler und ihre Partei auf eine härtere Gangart gegenüber China pochen, andererseits kann sie Peking nicht zu stark vor den Kopf stoßen. Dafür hängt Taiwans Wirtschaft zu sehr vom Reich der Mitte ab.

Vor allem die unter 40-Jährigen wählen die DPP. Denn die junge Generation sieht sich als Taiwaner und nicht als Chinesen – im Gegensatz zu ihren Eltern und Großeltern, die 1949 vom Festland auf die Insel flüchteten. Die Mehrheit der Bürger will, dass ihr Land eigenständig und demokratisch bleibt. Außerdem wünschen sie sich ein Leben ohne die ständige Bedrohung durch den großen Nachbarn, der auf dem Festland rund 1000 Raketen auf Taiwan zielen lässt.



Politikwissenschaftler Wu Yu-shan vermutet, dass sich Tsai in den ersten zwei Jahren ihrer Amtsperiode hüten wird, das Verhältnis zu Peking zu strapazieren. "Danach wird sie allerdings ihrer Basis Zugeständnisse machen müssen und das könnte unangenehm werden für Peking."

Im Wahlkampf versucht sie daher, den Fragen zu den chinesisch-taiwanischen Beziehungen aus dem Weg zu gehen und den Fokus auf innenpolitische Probleme zu legen. Wie ihre Strategie aussieht, weiß nur sie selbst – und das kann Peking nicht gefallen.

Auch der ehemalige Außenminister James Huang, der in einer DPP-Regierung wohl wieder diesen Posten bekleiden würde, versucht die Frage nach Tsais Ausrichtung herunterzuspielen: "Die Beziehungen zur Volksrepublik sind nicht mehr so wichtig, wie sie einmal waren." Dahinter steckt das Kalkül, den scheinbar uneinholbaren Vorsprung nicht durch eine unbedachte Aussage zu diesem Thema zu verspielen. Denn gescheitert ist Tsai Ing-wen schon einmal: Bereits vor vier Jahren wollte sie die erste Präsidentin Taiwans werden, unterlag aber knapp dem amtierenden Präsidenten [Ma Ying-jeou](#) von der Kuomintang.

### **Der Glücklose: Eric Chu (Kuomintang)**

Chu sagt viel über den Zustand der Kuomintang (KMT) aus. So wurde der Bürgermeister von Neu-Taipeh erst im Oktober 2015 von seiner Partei aufgestellt, nachdem die ursprüngliche Kandidatin wegen schlechter Umfragewerte und ihrer starken prochinesischen Ausrichtung nicht mehr tragbar war.

Doch die schlechten Umfragewerte blieben. Der 54-Jährige kommt derzeit nur auf 20 bis 25 Prozent der Wählerstimmen. Er soll den zuletzt überaus unbeliebten Präsidenten Ma beerben, der nach zwei Amtszeiten ohnehin nicht wiedergewählt werden kann. Dieser schien zuletzt nur noch für seinen Eintrag in den Geschichtsbüchern zu regieren – und damit gegen seine Partei. Historisch war sein Treffen mit Chinas Staatspräsident [Xi Jinping](#) im November 2015. Es war das erste dieser Art seit der Gründung der Republik China (so der offizielle Name Taiwans) im Jahr 1949.

Die KMT und ihr Spitzenkandidat Chu werden für diese Chinanähe höchstwahrscheinlich abgestraft werden. Viele Wähler sahen in dem Treffen nur ein weiteres Anzeichen für die Einnahme durch den großen Nachbarn. Der außenpolitische Sprecher der Partei, Eric Huang, verteidigt dennoch den Kurs: "Wir stehen für die Stabilität in den Beziehungen zu China und hoffen, dass unser demokratisches System als Vorbild für das Festland gilt." Die Taiwaner fürchten eher, dass ihnen in naher Zukunft das kommunistische System des Festlands droht. Chu würde als Präsident die wirtschaftliche Annäherung auf Basis des Konsens von 1992 fortführen. Denn China und Taiwan seien eine "Schicksalsgemeinschaft".

Sogar im Parlament sehen die Umfragen eine – wenn auch knappe – Niederlage voraus. Seit mehr als sechs Jahrzehnten wäre es das erste Mal, dass die Kuomintang nicht die Mehrheit in der Volksvertretung erreicht.

James Soong ist der dritte Kandidat im Rennen um die Präsidentschaft. Allerdings hat der 73-Jährige keine Chance, ist weit abgeschlagen mit rund fünf Prozent der Stimmen. Er stellt sich bereits zum zweiten Mal zur Wahl, da seiner Ansicht nach die Wähler neben den zwei großen Parteien eine dritte Wahl haben sollten.

Er ist ein ehemaliges KMT-Mitglied. Auch seine Partei, die Qinmindang, ist eher prochinesisch ausgerichtet. Soong könnte nach dieser Wahl nicht mehr der alleinige Herausforderer der beiden etablierten Parteienkandidaten sein. Die Konkurrenz durch dritte Kräfte wächst. Darüber kann Rocker Freddy Lim demnächst vielleicht sogar ein Lied singen.

- [Eine Lolita kämpft gegen Politikverdrossenheit](#), Die Welt, 14.01.2016 (Print)

## Eine Lolita kämpft gegen Politikverdrossenheit

*Soziale Probleme und der Konflikt mit China prägen den taiwanischen Wahlkampf. Doch Pin-yu Lai glaubt nicht, dass eine Partei etwas ändern kann – und polarisiert deshalb lieber auf der Straße.*

Die Anzeige der Fußgängerampel zeigt an: noch 31 Sekunden bis zur Grün-Phase. Zeit, die sich nutzen lässt, Pin-yu Lai greift in ihre Tasche und zieht einen Taschenspiegel und Wimperntusche heraus. Autos rauschen an ihr vorbei. Pin-yu klappt den Spiegel auf, schaut konzentriert hinein und tuscht mit geübten Handgriffen ihre künstlichen, langen Wimpern. Die Ampel springt auf Grün. Sie wirft einen letzten Blick in den Spiegel, dann verschwinden die Kosmetikartikel in der Tasche. Bevor die 23-Jährige losläuft, zupft sie noch ihr knielanges Kleid zurecht. Aufgedruckte Rosen und Eiffeltürme umspielen ihre zierliche Figur.

Pin-yu ist eine bekannte Cosplayerin in [Taiwan](#). Bei dem Trend verkleiden sich Menschen wie Figuren aus japanischen [Comics](#). Egal ob in der Uni, beim Einkaufen oder mit Freunden, die Studentin ist immer verkleidet. Rüschen, Rouge und kurze Röcke gehören dabei zur Grundausstattung. Mal trägt sie blaue, mal gelbe Perücken und Kontaktlinsen, die der Iris einer Katze nachempfunden sind. Ihre Augen wirken dadurch riesig. Perfekt bedient sie das Image der Lolita: süß, unschuldig, püppchenhaft.

Aber Pin-yus Äußeres täuscht. Sie mag niedlich aussehen, tatsächlich aber ist sie ziemlich tough. Am 16. Januar wird in Taiwan der Präsident und das Parlament gewählt und die Studentin mischt sich ein. Auf Veranstaltungen, bei Aktionen – und das nicht erst seit Kurzem. Im März 2014 stürmte sie als Mitglied der Sonnenblumen-Bewegung das Parlament in Taipeh und besetzte es 24 Tage lang. Sie protestierte damit gegen die Politik der Regierungspartei Kuomintang gegenüber [China](#). Taipeh fährt einen zügigen Kurs der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem mächtigen, eigentlich verfeindeten Nachbarn. Vielen Taiwanern geht dieser Prozess zu schnell und vor allem zu intransparent vonstatten. Den Denkkzettel dafür wird die Kuomintang wohl bei den Wahlen erhalten.

### **Der Konflikt mit China belastet die Taiwaner**

Die Furcht vor der Einnahme durch die Volksrepublik prägt das Leben der Taiwaner. In den Augen der Volksrepublik China ist die Republik China, so der offizielle Name Taiwans, seit der Revolution von 1949 eine abtrünnige Provinz, die wieder mit dem Festland vereint werden soll.

Seit jeher beharren sowohl die Volksrepublik als auch die Republik China darauf, die Vertreter des "einen Chinas" zu sein – jeder mit seiner eigenen Interpretation. 1971 löste das kommunistische Regime die Regierung Taiwans als Repräsentant Chinas bei den Vereinten Nationen ab.

Mit starker, internationaler Rückendeckung im [Taiwan-Konflikt](#) kann das Land nicht rechnen: Nur 22 Staaten weltweit haben die Republik China als unabhängigen Staat anerkannt. Darunter weder die USA noch die Staaten der EU. Beziehungen mit anderen Ländern gibt es zwar, allerdings hängen auch diese von Chinas Wohlwollen ab. Jeder Taiwaner hat daher seine eigene Theorie, wie der Konflikt mit der Volksrepublik ausgehen wird.

Pin-yu bereitet die größten Sorgen, was innerhalb Chinas passiert: "Die Geschichte hat oft genug gezeigt, was passiert, wenn ein System zusammenbricht. Es gibt Krieg – und Taiwan wird das Bauernopfer sein, das zur Ablenkung der Probleme innerhalb Chinas dienen wird." Die Lolita studiert Jura und redet wie ein alter Politikfuchs, der nichts anderes getan hat, als ein Leben lang über dieses Thema zu sprechen. Dabei hat sie erst 2012 begonnen, sich politisch zu engagieren.

### **Der Lolita-Look als politisches Stilmittel**

Die Studentin ist auf dem Weg zu einer Gewerkschaftsdemonstration vor dem Parlamentsgebäude. Von Weitem ist das dumpfe Geräusch von Trommeln zu hören. Vor Ort angekommen, wird die junge Frau sofort von einer Gruppe Protestierender mit gelben T-Shirts in ein Gespräch verwickelt. Immer wieder winkt sie Leuten zu, die vorbeilaufen. Man kennt sie hier.

Die Frustration über eine ungewisse Zukunft trieb Pin-yu 2014 auf die Straße. "Damals waren die Aussichten sehr düster, aber mir haben die Proteste gezeigt, dass sich das Engagement lohnt." Erst schützte sie eine Tür des besetzten Parlamentsgebäudes vor Polizisten, dann vertrat sie die zumeist aus Studenten bestehende Gruppe in politischen Sendungen – im Lolita-Look.

Die [Sonnenblumen-Bewegung](#) war mit ihrem Protest erfolgreich: Sie zwang die Regierung dazu, zumindest vorerst ein Handelsabkommen mit China auf Eis zu legen. "Vor allem aber hat die Bewegung erreicht, dass wieder mehr junge Menschen Interesse an Politik zeigen", sagt Politikwissenschaftler Jin-wen Lin. Pin-yu steht für dieses gewachsene Interesse. Sie ist zu einem Vorbild geworden, nicht nur wenn es um die neusten Verkleidungstrends geht.

Umso erstaunlicher ist ihr Geständnis: "Ich weiß noch nicht einmal, ob ich überhaupt wählen gehen werde." Sie spricht mit sanfter, dunkler Stimme, mindestens zwei Oktaven tiefer, als ihr Aussehen vermuten ließe. Dann fügt sie noch ein "Mich vertritt niemand" hinzu. In ihren Augen werden die beiden großen Parteien, die Kuomintang und die Demokratische Fortschrittspartei (DPP), von China politisch vereinnahmt. Daher hofft Pin-yu auf das Erstarken einer dritten Kraft, die das Zwei-Parteien-System aufweicht.

### **Emanzipation gegen alle Widerstände**

Pin-yus Vater ist ehemaliger Gewerkschaftsfunktionär in der DPP, also der Partei, die voraussichtlich die Wahlen gewinnen wird. Für die Gegner der Sonnenblumen-Bewegung war das natürlich ein weiterer Ansatzpunkt, um Pin-yu verbal zu attackieren. "Anfänglich wurde nur über mein Aussehen berichtet, dann über meinen familiären Hintergrund. Es hat lange gedauert, bis ich als eine der Anführerinnen der Gruppe gesehen wurde, als eine Person, die wirklich selbst etwas geleistet hat. Alle waren überrascht, dass ich so bestimmt und aggressiv sein kann." Während sie das sagt, hebt sie ihren dünnen Arm in die Luft und ballt die langen, zarten Finger mit den himbeerrot lackierten Nägeln zu einer Faust. Sie scheut die großen Posen nicht.



Foto: dpa Nicht nur China ist ein Problem für die junge Demokratie: Aktivisten machen bei einer Demonstration auf die zunehmende Luftverschmutzung aufmerksam

Ihr ist klar, dass vor allem das Cosplay ein Hindernis darstellte. Denn wer nimmt schon einer Comicfigur die politische Aktivistin ab? Doch ihre Waffe ist die Inszenierung: Auf [Facebook](#) hat sie 19.000 Fans, postet abwechselnd Fotos ihres Essens, Selfies inklusive Schönheitstipps – und Kommentare zur aktuellen Politik. So erreicht sie jeden. Auch die Menschen, die ihre Meinung teilen, dass Taiwan sich mehr für seine Unabhängigkeit stark machen muss.

Die große Mehrheit der unter 40-Jährigen im Land fühlt sich als Taiwaner, nicht als Chinesen. Anders als ihre Eltern und Großeltern, die vom Festland kamen. Die Jungen leiden unter dem Ballast der Geschichte, unter dem Kampf um die eigene Identität, der erst mit der weltweiten Anerkennung beendet wäre. Viele sind den ewigen Konflikt mit China leid, vor allem weil sich in den vergangenen Jahren soziale Probleme vor die historische, außenpolitische Kulisse geschoben haben.

Über 90 Prozent der Schulabsolventen studieren, finden nach dem Studium aber keine gut bezahlten Jobs und können sich keine eigene Wohnung leisten. "Die jungen Menschen sind frustriert. Sie führen die wirtschaftlichen Probleme auf die Unfähigkeit der Regierungspartei zurück", so Politikwissenschaftler Lin. Die Kuomintang hatte sich, allein wegen ihres historischen Erbes, vornehmlich als Partei der Stabilität in den Beziehungen zum Festland etabliert. Investitionen in den Wohnungs- und Arbeitsmarkt blieben aus.

### **Soziale Probleme auf der Insel wachsen**

Wohl deshalb liegt die Oppositionspartei DPP in Umfragen deutlich in Führung. Und in [Peking](#) nimmt das Unbehagen zu. Denn außenpolitisch fährt die DPP einen weitaus kritischeren Kurs gegenüber China, betont stets die Unabhängigkeitsbestrebungen der Insel und will auch die Grundlage der Abkommen mit der Volksrepublik neu verhandeln. Das bedeutet: Mehr Stärke zeigen gegenüber dem Reich der Mitte, ohne das labile Gerüst der internationalen Beziehungen zu sehr zu belasten. Wie diese Gratwanderung aussehen wird, weiß niemand so recht.



Foto: dpa Sie wird wohl die Wahl gewinnen: Tsai Ing-wen, die Präsidentschaftskandidatin der Oppositionspartei DPP

Im Wahlkampf richtet die Partei allerdings den Fokus auf die sozialen Herausforderungen. Sie spricht damit besonders die jungen Taiwaner an, denen es vor allem darum geht, nicht immer nur Getriebene Chinas zu sein, sondern sich endlich um die eigenen Probleme und die eigene Identität zu kümmern. Die Proteste der Sonnenblumen-Bewegung waren bereits ein erster Schritt in diese Richtung. Ein Aufschrei der Jungen, gerichtet an die Etablierten: "Wir wollen nicht so weitermachen!"

Pin-yu würde immer wieder demonstrieren, wenn es um die Zukunft, um die Emanzipation Taiwans geht. Sie selbst hat sich durch die Protesterfahrungen emanzipiert – von all den Vorurteilen, die ihr entgegenschlugen.

Für ihre persönliche Zukunft hat sie daher eine große Mission: "Ich möchte die Frauenrechte in Asien stärken." Während sie das sagt, fischt sie eine pinke Strähne zwischen ihren kastanienbraunen, langen Haaren hervor und wickelt sie um ihre perfekt manikürten Fingernägel. Den Traum von der Unabhängigkeit Taiwans wird Pin-yu bei alledem nie aufgeben. Dabei setzt sie auf keine Partei, sondern auf ihre eigene Generation.

## Lea Deuber

- [Taiwan leidet unter der Nähe zu China](#), Die Wirtschaftswoche, 14.01.2016 (Print)

### **Taiwan leidet unter der Nähe zu China**

In Taiwan wird am Samstag gewählt. Zuletzt hat die Regierung auf die ökonomische Annäherung an China gesetzt. Doch seit die Wirtschaft auf dem Festland langsamer wächst, rächt sich die Strategie für den Inselstaat.

Als Cai Zheng He seinen Job bei einem führenden Handyhersteller kündigte, hielten ihn alle für verrückt. Inzwischen tüfelt der 40-jährige Taiwaner erfolgreich an einer neuartigen Holo-Brille, die Betrachtern virtuelle 3-D-Welten präsentiert und für die sich selbst die Politik

interessiert. Um langfristig wettbewerbsfähig zu bleiben, braucht Taiwan dringend frische Ideen. Innovative Querköpfe wie Cai Zheng He sollen dabei helfen.

Taiwans Präsident Ma Ying-jeou hat in den vergangenen acht Jahren vor allem die Wirtschaftsbeziehungen mit [China](#) ausgebaut. Doch weil dort das Wirtschaftswachstum sinkt, gerät auch Taiwans Wirtschaft in Not. Im November brachen die Exporte, die zu 80 Prozent aus dem IT-Bereich stammen, im Vergleich zum Vorjahr um knapp 17 Prozent ein. 2015 wuchs die Wirtschaft nur noch um rund ein Prozent – nach knapp drei Prozent 2014.

### Von niedrigen Löhnen profitiert

Andere exportabhängige Staaten wie Singapur und Südkorea leiden bisher weniger unter dem Abschwung in China. „Taiwans Wirtschaft ist zu abhängig vom Nachbarland“, sagt Qiu Dasheng, stellvertretender Direktor des Taiwan Institute of Economic Research in Taipei. Das Problem lässt sich am Beispiel von Taiwans Paradeunternehmen [Foxconn](#) erklären. Der Auftragsfertiger ist stark abhängig von Auftraggebern wie Apple und hat große Teile seiner Produktion nach China verlagert, um dort von niedrigen Löhnen zu profitieren. Nun aber steigen in China die Gehälter.



Obwohl 40 Prozent der Exporte Taiwans 2014 nach Hongkong und China gingen, sehen viele Taiwaner die Annäherungspolitik der vergangenen Jahre kritisch. Im Frühjahr gingen – angeführt von Studenten – Hunderttausende auf die Straße, um gegen ein Dienstleistungsabkommen zwischen den zwei Volkswirtschaften zu protestieren. China erhebt noch immer Ansprüche auf die Insel, die auf Druck der chinesischen Regierung weltweit nur von 21 Staaten und dem Vatikan anerkannt wird. Viele Taiwaner fürchten sich vor dem steigenden Einfluss Pekings im Land.

Zudem entwickelt sich China immer mehr zum Konkurrenten. Mit seiner „Made in China 2025“-Strategie will es in den kommenden Jahren die Qualität der heimischen Produkte erhöhen und in die Riege der führenden Industrienationen aufrücken. „Taiwan verliert dadurch seinen Platz in der Wertschöpfungskette“, sagt Qiu. Einen Ausweg sieht er nicht. „Forschung hat in Taiwan zu lange eine zu kleine Rolle gespielt.“

- [Taiwan. Das Inselparadies für Gründer](#),  
Wirtschaftswoche Online, 7.01.2016

### Taiwan. Das Inselparadies für Gründer

*Taiwan soll zu Asiens Silicon Valley werden. Vor allem im Hardware-Bereich ist das Land für Gründer eine Chance.*

Wenn Lin Shiwei über die größten Unternehmen seines Landes spricht, schüttelt er den Kopf. „Sie haben es nicht verstanden“, sagt er und spricht dabei über Riesen wie Foxconn, die in China jedes Jahr Millionen von iPhones für Apple produzieren.

Die taiwanesisische Wirtschaft lebt vor allem von Unternehmen, die sich auf die Fertigung elektronischer Geräte im Auftrag anderer Firmen konzentrieren. Das hat in den vergangenen Jahren ein hohes Wirtschaftswachstum gesichert, heißt aber auch: Es gibt nur wenig eigene Ideen im Land. Das will die taiwanesisische Regierung ändern – und mehr Start-ups auf die Insel bringen.

Lin Shiwei ist der Gründer des Makerspaces Futureward, eine der größten offenen Werkstätte Asiens. Auf rund 1000 Quadratmetern können Gründer Ausstattung wie 3D-Drucker, Laser und Werkzeug für beispielsweise Textilien und Keramik nutzen. „Hier finden Gründer Arbeitsgeräte, zu denen sie normalerweise keinen Zugang haben“, erklärt er das Konzept. „Indem wir ihnen diese zur Verfügung stellen, können sie ihrer Kreativität freien Lauf lassen und ihre Ideen ausprobieren.“

### **Ein geeigneter Ort fürs Entwickeln**

Lin ist ein überzeugter Maker. Die Do-It-Yourself-Bewegung, die auch in Deutschland wächst, versucht Ideen mit einfachen technischen Hilfsmitteln umzusetzen – ohne viel Geld für eine teure Entwicklung. „Viele Techniken sind mittlerweile lizenzfrei online verfügbar“, sagt Lin. „Wir arbeiten miteinander und profitieren von den Kenntnissen der Anderen.“ Das sei auch der Grund, warum er Futureward im Mai 2015 eröffnet hat. Der Gentechniker wollte damals eine Idee entwickeln, fand aber weder einen geeigneten Platz für die Umsetzung, noch das notwendige Werkzeug.

Das Modell von Futureward funktioniert wie in einem Fitnessstudio: Die Gründer zahlen monatlich und können dafür die Räume und Geräte nutzen sowie an den Kursen teilnehmen, in denen sie etwas über die Werkzeuge und Projektmanagement lernen. Darüber hinaus können Start-ups Räume anmieten. Universitäten und Unternehmen können spezielle Design-Thinking-Kurse machen. Laut Lin ist die Nachfrage mittlerweile so hoch, dass Futureward zwei weitere Spaces in Taipei eröffnen will.

Natürlich sei nicht jede Idee gut, die in der Werkstatt umsetzen werden würde, sagt er. Aber das Makerspace soll auch so etwas wie eine Spielwiese sein. „Sonst werden die Ideen der jungen Menschen in den großen Unternehmen und der öffentlichen Verwaltung dieses Landes weggeschlossen.“

### **Wirtschaftswachstum fällt auf unter 1 Prozent**

Die Maker-Bewegung kann in Taiwan vor allem von seiner Hersteller-Tradition profitieren. Während andere Länder in der Software-Entwicklung die Nase vorne haben, hat Taiwan viele Designer, die sich mit Produktentwicklung und Herstellungsprozessen auskennen. „Auf Kickstarter werden häufig Ideen gut finanziert, dann scheitern die Gründer aber an der Herstellung“, sagt Lin. Genau das sei Taiwans Chance.

Ähnlich sieht das die taiwanesisische Regierung. Dieses Jahr wird Taiwans Wirtschaftswachstum wahrscheinlich bei nicht einmal 1 Prozent Wirtschaftswachstum liegen. In den vergangenen Jahren waren es häufig bis zu sieben oder acht Prozent. Das Einstiegsgehalt liegt in Taiwan bei gerade einmal 6400 Euro pro Jahr – und ist seit vielen

Jahren nicht gestiegen. „Junge Menschen sind extrem unzufrieden“, sagt Lin Jih-wen, Direktor des Institute of Political Science Academia Sinica. „Sie haben das Gefühl, dass die aktuelle Regierung ihre Probleme nicht sieht.“

### **Die Politik will Gründungen fördern**

Besorgt um den politischen Rückhalt – diesen Monat sind Wahlen in Taiwan – hat die Regierungspartei Kuomintang im vergangenen Jahr gleich mehrere Förderprogramme für Gründer aufgesetzt. „Seit diesem Jahr interessiert sich die Regierung dafür, wie die Makerspaces helfen können, die Wirtschaft anzukurbeln und junge Menschen bei der Gründung eines Unternehmens zu unterstützen“, sagt Lin. Landesweit finanziert sie die Einrichtung von kreativen Werkstätten an Universitäten und Schulen. Für ausländische Gründer ist besonders das neu eingeführte Entrepreneurvisa interessant. Es richtet sich an Jungunternehmer und vereinfacht die Einreise und Gründung eines Unternehmens in Taiwan.

Lin treibt nun vor allem die Kooperation mit Unternehmen voran. Es gäbe immer mehr Unternehmen, die Interesse an seiner Werkstatt zeigen. Auch die großen Player des Landes seien darunter – auch Foxconn beispielsweise. „Doch die verstehen nicht, worum es bei Innovation eigentlich geht“, sagt er. So wollten sie häufig unabhängige Makerspaces eröffnen, sich dann aber einmischen. Lin glaubt nicht an Kreativität auf Knopfdruck – außer in seiner Werkstatt.

- [Taiwan. Demokratie schützen](#), Friedrich-Ebert-Stiftung/sagwas, 15.12.2016

### **Demokratie schützen**

*In Taiwan wird im Januar gewählt. In den vergangenen Jahren hat die Regierungspartei vor allem eine Annäherungspolitik an China betrieben. Viele junge Taiwaner gehen dagegen auf die Straße. Sie wollen ein freies Land und mehr soziale Gerechtigkeit.*

Als seine Freunde auf der Straße protestierten, steckte Chen eigentlich gerade in seinen Prüfungsvorbereitungen. „Doch mein Lehrer erlaubte mir zu fehlen“, sagt er. So besetzte auch der 18-Jährige im Herbst mit 700 anderen Schülern das Bildungsministerium in Taipei.

Der Protest der Schüler ist Teil einer Serie von Demonstrationen in Taiwan. Das Land vor Chinas Küste ist seit den 1990er Jahren eine Demokratie. Im Schatten des mächtigen Nachbarstaats hat sich eine lebhaft zivilgesellschaft entwickelt. Doch noch immer wird der Inselstaat nur von 21 Staaten und dem Vatikan anerkannt. Seine Wirtschaft stagniert. Auch wenige Wochen vor den Wahlen im Januar kämpfen viele junge Taiwaner gegen die wachsende Abhängigkeit von China und fehlende berufliche Perspektiven.

Auslöser für die Proteste von Chen und seinen Freunden waren Pläne für die Überarbeitung des taiwanesischen Curriculums für weiterführende Schulen. „Ein Problem dabei ist die Darstellung der Geschichte Chinas und Taiwans“, sagt Chen. „Unter anderem werden einige Ereignisse in der chinesischen Geschichte verharmlosend dargestellt“, kritisiert er.

### **Chinesisch-taiwanische Geschichte**

Die Republik China, wie Taiwan offiziell heißt, wurde 1912 nach dem Sturz des chinesischen Kaisers in Festlandchina ausgerufen. Provisorischer Präsident wurde damals Sun Yat-sen von



der chinesischen Nationalpartei *Kuomintang*. Durch die politische Zersplitterung nach dem Zerfall des Kaiserreichs konnte sich die Republik aber nie vollständig durchsetzen. Bis 1949 herrschte in China Bürgerkrieg. Die zwei stärksten Kräfte, die *Kuomintang* und die *Kommunistische Partei Chinas*, kämpften zwischenzeitlich gemeinsam gegen Japan, dann aber wieder gegeneinander. Erst 1949 setzte sich die *Kommunistische Partei* durch und rief die Volksrepublik China aus.

Die Anhänger der *Kuomintang* flohen und ließen sich auf der China vorgelagerten Insel Taiwan nieder, die rund 50 Jahre von den Japanern besetzt gewesen und nach dem Krieg zurückgegeben worden war. Aus dem Plan, die Insel als Rückzugsort zu nutzen und das Festland bald zurückzuerobern, wurde nichts. Die Herrschaft der *Kommunistischen Partei* festigte sich. Die Volksrepublik forderte den alleinigen Vertretungsanspruch für ganz China, der mit dem wirtschaftlichen Aufstieg des Landes auch von immer mehr anderen Ländern akzeptiert wurde.

Zudem führte die Politik der Volksrepublik zu einer Isolation Taiwans. Mit der Ein-China-Politik fordert China noch heute von allen Staaten, mit denen das Land diplomatische Beziehungen pflegt, die Beilegung offizieller Beziehungen mit Taiwan. Zudem hat die VR China auch den Sitz für die Vertretung ganz Chinas bei den Vereinten Nationen inne. Taiwan hat bis heute keinen Sitz in der Vollversammlung.



Wünscht sich eine lebhaftere Demokratie: Taiwans Elite. (Foto: KevinWY/ flickr)

### **Die meisten Taiwaner unterstützen den Status Quo**

Die Beziehung zwischen den Ländern ist dementsprechend schwierig. Aktuell orientieren sich beide Staaten am Konsensus von 1992. Dieser umfasst, dass sie jeweils das Ein-China-Prinzip akzeptieren, das „eine China“ aber unterschiedlich definieren. In der Praxis bedeutet das: Taiwan ist ein funktionierender Staat. Taiwaner zahlen Steuern, haben eigene Pässe und eine eigene Währung. Im Land merkt man von der komplizierten Lage so gut wie nichts. Aber China beansprucht die Insel, die so groß wie Baden-Württemberg ist, immer noch für sich und bezeichnet sie offiziell als eigene Provinz. Würde Taiwan sich unabhängig erklären, droht die Volksrepublik nach wie vor mit einem gewaltsamen Eingriff.

Innerhalb der Politik Taiwans spiegelt sich dieser Konflikt zwischen der *Kuomintang* und der *Democratic Progressive Party* wider. Der *Kuomintang* wird eine größere Nähe zu China nachgesagt. In den vergangenen acht Jahren hat sie vor allem Annäherungspolitik an China betrieben. Sie sympathisiert eher mit der Idee einer Wiedervereinigung. Die *Democratic*

*Progressive Party* ist tendenziell eher für die Unabhängigkeit Taiwans, beide Parteien sprechen sich aber für den Status Quo aus. Sie definieren diesen zwar mitunter unterschiedlich, repräsentieren damit aber grundsätzlich die Meinung vieler Taiwaner: Lieber alles so lassen und keinen gewaltsamen Konflikt riskieren.

### **Taiwan ist eine Mischung aus vielen Kulturen**

Neben den historischen und politischen Fragen zwischen den Ländern ging es Chen und seinen Freunden bei ihrem Protest auch um die Darstellung der taiwanesischen Kultur im neuen Curriculum. Die nach Taiwan geflohenen Chinesen leben dort mittlerweile seit mehreren Generationen. Nur noch die Generation der Großeltern erinnert sich an die Zeit auf dem Festland. Junge Menschen wie Chen sind in einer offenen und demokratischen Gesellschaft aufgewachsen und sehen dies auch als Teil ihrer Identität – die sie als taiwanesisch bezeichnen, nicht mehr als chinesisch.

Zudem legen sie auch Wert auf die verschiedenen Einflüsse der vergangenen Jahrhunderte: „Taiwan ist eine Mischung aus vielen Kulturen. Es gibt Einflüsse aus der niederländischen, japanischen und chinesischen Kultur“, sagt die Schülerin Pinzhen, die mit Chen gemeinsam protestiert. „Unsere Regierung wollte aber nur die chinesische Kultur hervorheben.“

Dem Protest der Schüler war die sogenannte *Sonnenblumenbewegung* im März vorangegangen, bei der Studenten das taiwanische Parlamentsgebäude besetzten. Hunderttausende nahmen darüber hinaus an den Demonstrationen vor dem Gebäude teil. Mit dabei war auch die Studentin Pinyu aus Taipei. „Es gab viele Gründe für unseren Protest. Der Hauptgrund war das Dienstleistungsabkommen mit China, das zu dem Zeitpunkt verhandelt wurde“, sagt Pinyu. Das Abkommen ist Teil der Annäherungspolitik der Regierungspartei *Kuomintang* mit China in den vergangenen Jahren. Viele Menschen in Taiwan glauben, es bedrohe Arbeitsplätze, erhöhe die Abhängigkeit und den Einfluss Pekings im Land.

### **Große Wohlstandslücke zwischen den Generationen**

Pinyu ist schon länger Mitglied einer studentischen Bewegung, die sich mit sozialen Problemen in Taiwan auseinandersetzt. Diese seien groß für die jungen Menschen in Taiwan, sagt sie. „Im Januar werden bei den Wahlen deshalb auch soziale Fragen im Fokus stehen“, sagt der Direktor des *Institute of Political Science at Academia Sinica* in Taipei, Lin Jih-wen. „Die Globalisierung hat eine Wohlstandslücke zwischen die junge und die ältere Generation gerissen.“ Dieses Jahr werde Taiwans Wirtschaftswachstum wahrscheinlich bei nicht einmal einem Prozent liegen. In den vergangenen Jahren waren es häufig bis zu sieben oder acht Prozent.

Das Einstiegsgehalt liegt in Taiwan bei gerade einmal 6.400 Euro pro Jahr. Selbst eine Immobilie außerhalb Taipeis kostet laut Jih-wen bereits rund 180.000 Euro. Da eine Wohnung für viele junge Menschen heute noch eine wichtige Voraussetzung für eine Hochzeit ist, heiraten sie spät und kriegen nur wenige Kinder. So lag die Geburtenrate 2014 bei nur 0,9 Prozent.

Die Proteste gegen die neuen Schulbücher oder das Dienstleistungsabkommen seien auch Ausdruck der grundsätzlichen Unzufriedenheit der jungen Menschen, sagt Lin Jih-wen. „Sie haben das Gefühl, dass die aktuelle Regierung ihre Probleme nicht sieht. Dabei geht es ihnen auch um die täglichen Herausforderungen.“

Zudem sehen viele Taiwaner die zunehmende Nähe zu China kritisch. Gerade einmal 20 Jahre ist es her, dass in Taiwan die ersten demokratischen Wahlen stattgefunden haben.

## Andre Zantow

- [Beziehungspause zu China?](#), Deutschlandradio Kultur, 13.01.2016 (Audio)

### **Beziehungspause mit China? Taiwan steht vor der Wahl**

Rund 180 Kilometer vor dem chinesischen Festland hat sich eine lebendige Demokratie entwickelt. Erst seit 20 Jahren können die Bewohner von Taiwan den Präsidenten selbst bestimmen. Am 16. Januar wird erneut gewählt - der Regierungspartei droht eine Niederlage.

Warmrufen vor dem Start der jährlichen Arbeiter-Demonstration. Gut tausend Gewerkschaftsvertreter aus dem ganzen Land sind in die Hauptstadt Taipeh gekommen. Sie verwandeln die breite Straße vor dem Außenministerium in ein buntes Fahnenmeer. Knallgelb, rot, blau, grün – ob Schauspieler oder Fabrikarbeiter: Alle fordern ihre Rechte ein. Auch die Sozial-Demokraten halten ihre rosa Fahne hoch – in Taiwan sind sie eine kleine Oppositionspartei, die hofft, über die Fünf-Prozent-Hürde zu kommen und so ins Parlament. Die Sozialdemokratie Wie Ting Shyu sagt:

*"Ich denke, wir sind heute hier, weil die Regierung unsere Lage nicht versteht. Ihre Politik sollte unsere Probleme lösen. Das betrifft vor allem unsere jungen Menschen in Taiwan, deren Jobsituation ist sehr schlecht. Die Arbeitszeiten sind viel zu lang, das Gehalt sehr niedrig. Das ist schlecht, deshalb wollen wir erreichen, dass die Regierung weiß, dass die jetzigen Gesetze falsch sind. Wir hoffen, dass die Gesetze unseres Landes linker werden und nicht so stark von den Konservativen geprägt werden."*

Offener Protest gegen die Regierungspartei – auf Taiwan - rund 180 Kilometer vor dem chinesischen Festland hat sich eine lebendige Demokratie entwickelt. Erst seit 20 Jahren können die Inselbewohner den Präsidenten selbst bestimmen. Zuvor herrschte jahrzehntlang allein die Kuomintang. Die mächtige Partei musste nach Protesten in den 1990er Jahren Reformen einleiten und schaffte es auch nach dem Übergang an der Macht zu bleiben. Aber jetzt bei den Wahlen am 16. Januar droht ihr erstmals der Verlust von Präsidentenamt und Parlamentsmehrheit. Für das Selbstverständnis der alten Kuomintang ein Albtraum. Beherrschte sie vor 80 Jahren doch noch das gesamte Festland-China – bis zum Bürgerkrieg mit den Kommunisten. Lu Ya-li, ein älterer Mann, sagt:

*"Die Lage war damals nicht schlecht. Einige glaubten, dass die Kuomintang den Bürgerkrieg gewinnen würde. Aber viele unterschätzen die Kommunisten."*

### **Die Flucht von zwei Millionen Zivilisten nach Taiwan**

Der Chinesische Bürgerkrieg dauerte mehr als 20 Jahre bis 1949. Nach Millionen Toten ziehen sich die Nationalisten der Kuomintang-Regierung auf die östliche Insel Taiwan zurück, die seit Ende des Zweiten Weltkrieges nicht mehr zu Japan, sondern zu China gehört. Dort setzt die Kuomintang ihre autoritäre Alleinherrschaft fort – und nennt ihr Gebiet weiterhin "Republik China". Sie will zeigen, dass sie die rechtmäßige Regierung bleibt und

ihren Anspruch auf das Festland nicht aufgibt. Neben den Kuomintang-Anhängern fliehen rund zwei Millionen Zivilisten nach Taiwan. Auch die Familie von Lu Ya-li.

Elf Jahre war Lu Ya-li, als er erstmals taiwanischen Boden betrat. Er entwickelte sich zu einem der wichtigen Intellektuellen der Insel. Fast 30 Jahre lang hat er als Politikprofessor an der Kadenschmiede des Landes gelehrt: der National Taiwan University. Er hat Einschätzungen zu Taiwan für Medien weltweit geliefert und trotzdem fühlt sich der jetzt 79-Jährige noch immer nicht als Taiwaner.

*"Ich bin Chinese. Ethnischer Chinese. Kultur und ethnische Abstammung sind für mich viel wichtiger als der politische Status. Aber das unterscheidet sich je nach Familie. Manche sehen sich auch als beides: Chinesisch und Taiwanisch. Und eine einige sehen sich auch nur als Taiwaner – das werden immer mehr – ihre Zahl steigt."*

Zeitung in Taiwan mit den drei Präsidentsanwärtern und ihren Vizekandidaten. (Deutschlandradio / Andre Zantow) Der emeritierte Politik-Professor sitzt auf einer Bank – hier auf dem Campus seiner Universität. Studierende gehen oder fahren vorbei. Sie sind es, die Lu Ya-li meint. Vor allem die jüngeren im Land sehen sich nur als Taiwaner und brechen so mit den Vorstellungen ihrer Eltern und Großeltern. Die fühlen sich oft immer noch China zugehörig und setzen auf eine enge Partnerschaft mit der alten Heimat – so wie die noch regierende Kuomintang – kurz KMT.

*"Natürlich hat die KMT das bessere Verständnis im Umgang mit China. Ganz im Gegensatz zur anderen großen Partei – der DPP. Die hat einen Partei-Flügel, der die vollständige Unabhängigkeit will. Aber das wird China nie akzeptieren. Das weiß auch die Führung der DPP und deshalb wird sie auch nach einem Wahlsieg die Beziehungen zu China weiterführen. China ist militärisch, wirtschaftlich und politisch einfach zu stark. Jedes Kind weiß das."*

Die kommunistische Partei Chinas sieht Taiwan als abtrünnige Provinz an und nicht als souveränen Staat. Pekings Sichtweise haben alle Industriestaaten übernommen, genauso wie die Vereinten Nationen und die Europäische Union. Sie alle befürworten die sogenannte Ein-China-Politik.

## **Nur 22 kleine Länder erkennen Taiwan an**

Nur 22 kleine Länder auf der Welt sind ausgesichert und erkennen Taiwan an – in Europa tut dies nur der Vatikan. Diese diplomatische Randstellung engt den Spielraum der taiwanischen Regierung stark ein. Notwendige Handelsverträge zum Beispiel mit der EU kommen aufgrund des chinesischen Drucks nicht zustande. Wir brauchen mehr Unabhängigkeit und neue Partner in der Region, proklamiert deshalb die zweite große Volkspartei des Landes.

*"Willkommen im Hauptquartier der DPP – der Democratic Progressive Party."*

Huang Chih-Fang begrüßt in einem schmucklosen, leer wirkenden Raum, der mehr als Nachsitz-Zimmer einer Schule passt, als zur Zentrale der wohl künftigen Regierungspartei. Die DPP will zum zweiten Mal das Präsidentenamt erobern. In der ersten Periode von 2000 bis 2008 war Huang Chih-Fang für zwei Jahre taiwanischer Außenminister. Jetzt bemüht sich der Oppositionspolitiker schnell heimische Themen anzusprechen.

*"Bei einer Umfrage meiner Partei zu den wichtigsten Themen für die Wähler kam überraschenderweise heraus – an Nummer eins: die Lebensmittelsicherheit. Weil wir in den*

*letzten drei Jahren einige Lebensmittelskandale in Taiwan hatten. An Nummer zwei: die hohen Staatsschulden - ähnlich wie in den EU-Ländern. Vor allem die junge Generation ist besorgt, weil sie sich fragt, wie sie das künftig bezahlen soll. Und an Nummer drei: die Reallöhne. Die stagnieren seit 18 Jahren. Das beunruhigt viele, weil die Preise von Immobilien in den Städten im gleichen Zeitraum extrem angestiegen sind. Junge Leute können inzwischen mit ihren Gehältern eine Wohnung nicht in ihrem ganzen Leben abbezahlen."*

### **Viele junge Talente wandern aus Taiwan ab**

Und so wandern viele junge Talente des Landes ab – nach Singapur oder Hongkong, erklärt der DPP-Politiker. Hier müsse sich etwas tun. Wenig Handlungsdruck sieht Huang Chih-Fang dagegen bei der China-Politik. Der Umgang mit dem Nachbarn auf der anderen Seite der Taiwan-Straße – dieser 180 Kilometer breiten Meerenge – sei für die Wähler nicht so wichtig, weil seine Präsidentschaftskandidatin Tsai Ing-wen sich klar festgelegt hätte. Der "Status quo" gegenüber China soll erhalten bleiben.

*"Laut unseren Umfragen wollen 70 Prozent den gegenwärtigen Status beibehalten. Tsai Ing-wen liegt also mit ihrer Politik genau auf Linie der Mehrheit. Zwar spricht auch die KMT vom "Status quo". Aber für Tsai Ing-wen bedeutet das: Friedliche und stabile Beziehungen zwischen beiden Seiten der Taiwan-Straße, um die demokratische und freie Lebensweise in Taiwan erhalten."*

Freiheit und Demokratie könnten mit zu großer Nähe zu China verloren gehen, befürchtet der DPP-Politiker. Eine Angst, die der politische Gegner von der Kuomintang nicht teilen kann. Für ihn bleibt China der mit großem Abstand wichtigste Wirtschaftspartner. Deshalb gehe es den Taiwanern besser, wenn die Zusammenarbeit vertieft wird, schlussfolgert Eric Huang von der noch regierenden Kuomintang.

*"In Taiwan sind die Beziehungen zu China sehr wichtig. Denn die Mehrheit der Wähler legt bei ihrer Entscheidung vor allem Wert auf eine stabile Wirtschaft. Und weil Taiwans Wirtschaft eng mit China verknüpft ist, braucht es Stabilität in unseren Beziehungen. Und das können wir bieten."*

### **Symbolisches Treffen der Regierungen im Jahr 2015**

Die Kuomintang verspricht Stabilität und "Status quo" – genauso wie die Oppositionspartei DPP. Der Unterschied liegt allein in der Umsetzung, sagt Eric Huang:

*"Für uns bedeutet der "Status quo" mit China genau das, was wir die letzten sieben Jahre in Regierungsverantwortung getan haben: Unsere Wirtschaftsbeziehungen weiter ausarbeiten, außerdem kulturellen und geschäftlichen Austausch. Und das ist alles möglich durch unseren Konsens von 1992. Genauso wie das historische Treffen zwischen den Führern beider Seiten - Präsident Ma und Präsident Xi. Und das wollen wir weiterführen."*

Erstmals haben sich die Staatsoberhäupter der "Republik China" – also Taiwan und der "Volksrepublik China" im November 2015 in Singapur getroffen. Grundlage dieser symbolische Annäherung ist der Konsens zwischen den beiden Parteien von 1992. Damals hatten sich die Kuomintang und die Kommunisten geeinigt, dass es nur ein China gibt, aber beide diesen Anspruch für sich erheben dürfen.

So konnten die beiden Chinas ihr Selbstbild bewahren und die Kooperation mit dem Gegner trotzdem vorantreiben. Das bedeutet für die Menschen, dass es inzwischen Direktflüge gibt zwischen China und Taiwan gibt. Touristengruppen vom Festland dürfen zahlreich auf die Insel strömen. Insgesamt 22 Abkommen hat die Kuomintang mit Peking in der aktuellen Regierungszeit abgeschlossen. An einem jedoch entfachte sich großer Protest: Am Dienstleistungsabkommen.

Medien weltweit berichten im Frühjahr 2014 aus Taiwan, als bis zu 500.000 Menschen auf die Straße gehen, um gegen den Vertrag mit China zu demonstrieren. Der erlaubt es Dienstleistungsfirmen im jeweils anderen Land Geschäfte zu machen. Darüber wurde zu wenig debattiert, klagen als erstes Studenten und besetzen das Parlament in Taipeh. Auch die jetzt 24-jährige June Lin war dabei.

*"Am ersten Tag war ich nicht drin. Aber meine Freundin war drin, ich hatte Angst, dass sie nichts zu essen hat oder von der Polizei geschlagen wird – also bin ich am dritten Tag auch reingegangen."*

### **Kampf um Demokratie im Zeichen der Sonnenblume**

Rund drei Wochen lang besetzen die Studenten das Parlament und erhalten währenddessen Unterstützung aus dem ganzen Land – in Form von Essen, Getränken und immer wieder Sonnenblumen. So erhält die Bewegung ihren Namen. Sie ist ein Sammelbecken vieler Unzufriedener, die ein Thema vereint. June Lin warnt:

*"Die Gefahr dieses Dienstleistungsabkommens ist, dass unsere Regierung uns vorspielt, dass damit alle Probleme unserer Wirtschaft gelöst wären. Aber das ist falsch. Im Gegenteil: Mehr Abhängigkeit von China könnte für die Taiwaner großen Schaden bedeuten. Aber unsere Regierung sagt nur, dass wir zurück fallen ohne das Abkommen, hinter Länder wie Südkorea. Diese falschen Botschaften sollen den Menschen Angst machen. Aber die Leute verdienen wirklich ehrliche Erklärungen zu solchen Abkommen."*

Das Dienstleistungsabkommen mit China liegt durch den Protest der Sonnenblumen-Bewegung vorerst auf Eis. Nach der Wahl soll es wieder neu diskutiert werden. Dass ein Regierungswechsel zur DPP etwas ändert, glaubt die Studierende nicht.

*"Ich sehe kein Zeichen, dass die DPP das Dienstleistungsabkommen stoppen will. Ich glaube auch nicht, dass die DPP noch für die Unabhängigkeit von Taiwan ist. Oder dafür die Gespräch zu stoppen, bis China keine Raketen mehr auf uns richtet. An diesem Punkt ist die DPP nicht. Sie wollen auch mit China sprechen und verhandeln – nur anders als die Kuomintang."*

June Lin hat wenig Vertrauen in die beiden großen Parteien. Wohl auch deshalb hat sie selbst eine kleine politische Gruppe gegründet nach dem Ende der Sonnenblumen-Bewegung - mit einigen Mitstreitern. Sie kämpfen für Demokratie im Land – eine Errungenschaft, die sich die neue Generation in Taiwan nicht mehr nehmen lässt.

- [Indigene in Taiwan](#), Deutschlandradio Kultur, 13.01.2016 (Audio)

### **Riesige Sprachfamilie**

## Taiwan als Ursprungsort vieler indigener Sprachen

Wie man die sterbenden indigenen Sprachen wieder wachgeküsst, damit beschäftigt sich die Linguistin Yedda Palemeq. Sie arbeitet an einem staatlichen Forschungszentrum in Taipeh. Die chinesische Regierung hatte in den 1950er-Jahren die mehr als 1000 austronesischen Einzelsprachen verboten.

Ein langer Flur in einem Betonklotz in Taipeh. An der Decke sind Wasserflecken zu sehen. Ganz am Ende – in Zimmer 417 hat der Blogger Benson Ko-Chou Fang sein Büro.

*"Ich bin allgemein sehr interessiert an anderen Kulturen. Angefangen habe ich während meines Studiums mit den Kelten in England und Irland, dann die Maya und Inka, ich bin viel um die Welt gereist damals. Aber als ich zurück kam nach Taiwan und einen indigenen Freund traf, dachte ich: Wow! Mein eigenes Land hat so eine interessante und bunte indigene Kultur – das Austronesische. Davon hatte ich in unserer Schule nie etwas gehört, also wollte ich mehr wissen."*

Das war vor vier Jahren. Nun ist Benson 32 und hat die Internetseite [www.pure-taiwan.info](http://www.pure-taiwan.info) aufgebaut. Sie ist eines der wichtigsten Informationsportale zu den indigenen Gruppen Taiwans. Wer Benson besucht, bekommt einen riesigen Becher kühlen Bubble-Tea gereicht und dann eine Geschichtsstunde an der Tafel.

Indigene Insel-Völker verlieren Sprache, Religion, Gesänge und Zeremonien

*"Sieht aus wie eine Süßkartoffel"*, scherzt Benson als er die Umrisse Taiwans aufzeichnet. Als die Portugiesen vor gut 400 Jahren als erste Europäer vorbeifuhren, verpassten sie ihr den Namen *"Ilha Formosa"* - "Schöne Insel". Spanische Seefahrer besiedelten erste Teile, dann niederländische. Chinesen vom Festland regierten ab dem 17. Jahrhundert - unterbrochen von 50 Jahren japanischer Herrschaft. Durch die fremden Kolonialherren, verlieren viele der indigenen Insel-Völker ihre Sprache, Religion, Gesänge und Zeremonien. Nicht nur für Linguisten eine Schande, haben sie doch Taiwan als Ursprungsort aller austronesischen Sprachen ausgemacht.

*"Die ganze austronesische Kultur breitete sich von Taiwan in den Rest der Welt aus."*

Alles verbreitete sich von Taiwan aus?

*"Ja, nach der Theorie des Sprachwissenschaftlers Robert Blust ist ein Ort der Ursprung, wenn er die größte Vielzahl an Sprachen aus dieser Familie ausweist. Von hier begannen vor 4500 Jahren die ersten, Taiwan zu verlassen."*

## Neue Wörter für Smartphone oder U-Bahn

Die austronesische Sprachfamilie zählt über 1000 Einzelsprachen – die werden von 400 Millionen Menschen gesprochen – von Madagaskar, über Indonesien, Neuseeland bis Hawaii. Alle Sprachen lassen sich in zehn Zweige einordnen, die versammelt, nur in Taiwan zu finden sind. Dieser kulturelle Schatz ist auf der Insel allerdings nur wenigen bekannt. Die indigenen Bürger machen heute nur noch drei Prozent der Gesellschaft aus. Rund 30 unterschiedliche Volksgruppen gibt es. 16 von ihnen sind anerkannt. Ihre Kultur wiederzubeleben, ist die Aufgabe von Yedda Palemeq vom staatlichen Forschungs- und Entwicklungszentrum für indigene Sprachen – kurz: ILRDC.

*"Die chinesische Regierung kam nach Taiwan in den 1950er Jahren. Sie hat den Menschen verboten, in der Öffentlichkeit oder in den Schulen ihre eigene Sprache zu sprechen – bis in die 80er Jahre hinein. Dann entwickelten sich die ersten Protestbewegungen und die indigene Bevölkerung forderte ihre Rechte ein. Sie wollten ihre Sprache sprechen, ihr Land zurück haben und anerkannt werden. Die richtig große Wiederbelebung kam aber erst durch den Regierungswechsel im Jahr 2000 – als die DPP an die Macht kam. Wir hoffen auch jetzt bei den Wahlen, dass die DPP wieder gewinnt."*

Ein Regierungswechsel könnte der Arbeit von Yedda Palemeq mehr Sicherheit bringen. Noch ist ihr Sprachenzentrum nur ein Projekt und kann jederzeit beendet werden. Hier entwickelt sie mit einem kleinen Team Lehrbücher für Grundschulen, übersetzt das Kinderbuch "Der kleine Prinz" in 16 indigene Sprachen oder findet für neue Wörter wie Smartphone oder U-Bahn indigene Ausdrücke. Ein ganzer Kosmos muss neu belebt werden. Damit auch Jahrtausende alte Liebeslieder künftig gesungen werden.